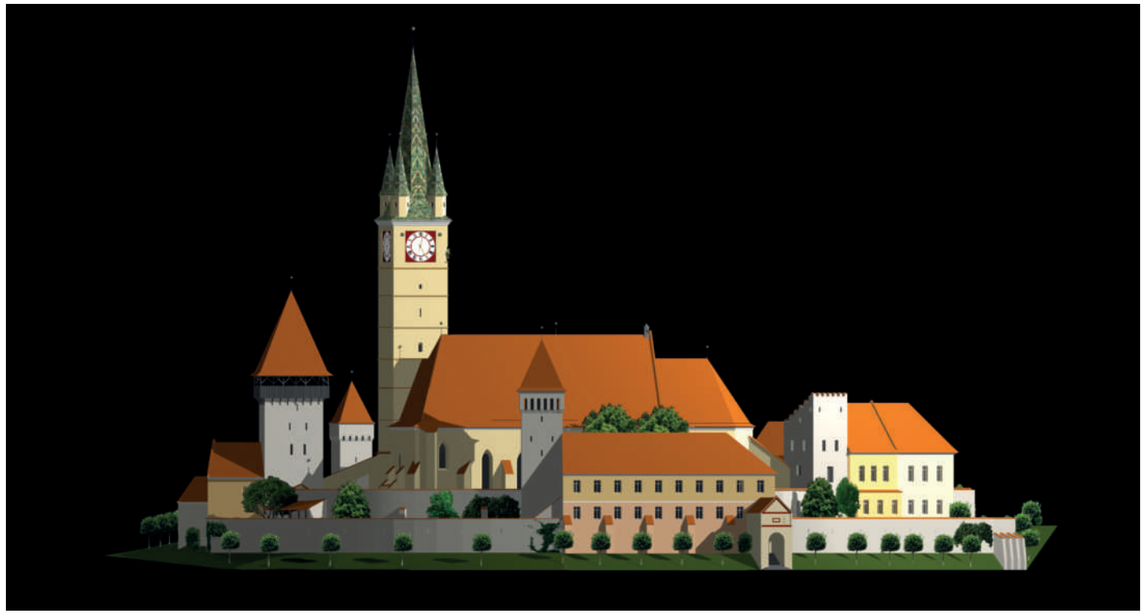
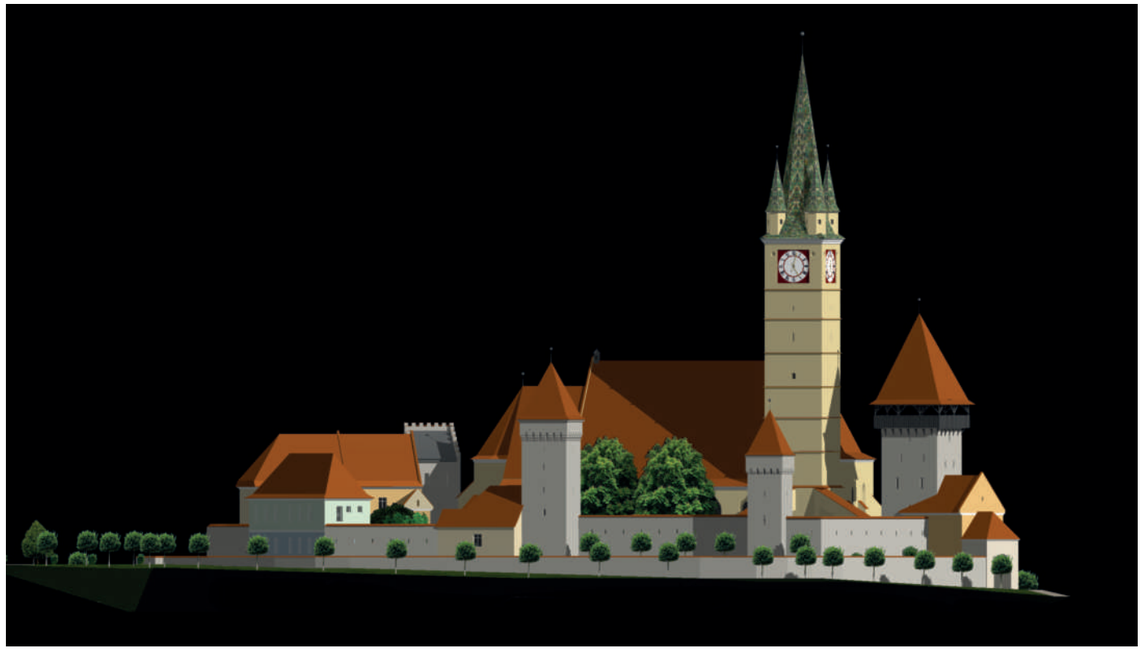
# MEDIASCHER INFOBLATT

Herausgegeben von der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V., 16. Jahrgang, Heft Nummer 31, August 2016



Hans Adams Modell der Mediascher Kirchenburg erlaubt bisher ungekannte An- und Einsichten über das uns so vertraute Bauwerk, das seit Jahrhunderten die Silhouette der Altstadt prägt. Die obere Ansicht zeigt die dem Marktplatz zugewandte Schauseite des Kastells. Man erkennt Details des Pfarrhauses und des alten Rathauses, die durch die dichte Bebauung der nördlichen Marktplatzzeile dem Auge verborgen bleiben. Die untere Ansicht zeigt das Kastell von Norden. Erstmalig wird hier der heute verschwundene Schulturm zwischen dem Glockenturm und Seilerturm maßstabgetreu dargestellt. Da, wo heute die Schulgebäude stehen, ist die alte Wehrmauer zu erkennen.



# INHALT


**Editorial**

**Das 13. Große Mediascher Treffen**

Das 13. Große Mediascher Treffen *von Hansotto Drotloff* . . . . . 4
Es gibt viel Positives über Mediasch zu sagen *von Alfred Gökeler* . . . . . 8
Prozesse anstoßen und Bereitschaft signalisieren *von Paul Beitzer* . . . . . 10
Der Jugend Platz machen *von Ioan Lăzăroiu* . . . . . 11
Toleranz, Netzwerke und Freizeit für die Jugend *von Raphael Toth* . . . . . 12
Gegenseitig anerkennen *von Pfarrer Gerhard Servatius-Depner* . . . . . 13
Band der Verbundenheit hat an Intensität gewonnen *von Werner Müller* . . . . . 14
Dank an alle Spender für den Diakonieverein *von Ursula Juga Pintican* . . . . . 15
Gute Zusammenarbeit und Bitte, das Kulturerbe zu erhalten *von Hans Gärtner* . . . . . 15
Ein Herz für Siebenbürgen – *Grußwort der Ev. Landeskirche in Rumänien* . . . . . 16
„Über den Sternen wohnet Gottes Friede“ *von Pfarrer Gerhard Servatius-Depner* . . . . . 17
Predigt beim Mediascher Treffen *von Rolf Kartmann* . . . . . 18
Ein sächsisches Zimmer im Haus Europa *von Paul-Jürgen Porr* . . . . . 19
Mit Herz und Seele Arzt und Politiker, Dr. Paul Jürgen Porr zum 65. *von Hansotto Drotloff* . . . . . 21

**Mitgliederversammlung der HG Mediasch**

Wir müssen am Ball bleiben – Tätigkeitsbericht der HG Mediasch für die Jahre 2013 bis 2016 . . . . 23
Mehr als die Hälfte des Budgets als Hilfsspenden – Bericht des Kassenwarts August Feder . . . . . 26
Vorsitzender Gökeler einstimmig wiedergewählt – Protokoll der Mitgliederversammlung der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. am 18. Juni 2016 . . . . . 28
**120 Jahre Mediascher Oktett** – Wie Phönix aus der eigenen Asche *von Hansotto Drotloff* . . . . . 30
Sangesfreudige Männer *von Raimar Klosius* . . . . . 31
Das Oktett in Mediasch nach 1990 – Wir strahlen weit über Mediasch hinaus *von Hugo Schneider* . . . . 34
Tramiter-Turm als Geschenk – ein Stückchen Heimat . . . . . 35

**Kirchengemeinde Mediasch**

Gleich zwei Mal: Konfirmation in Mediasch *von Gerhard Servatius-Depner* . . . . . 36
Schwerer Abschied vom Friedensdienst in Mediasch *von Katja Folberth* . . . . . 37

**Jugendseite**

„Wo bist Du!“ Ökumenischer Kreuzweg der Jugend 2016 in Mediasch *von Moni Schneider-Mild* . . . 40
Rumänien-Austausch der Klasse 9d *von Ilayda Kohl* . . . . . 41

**Alpingruppe Adonis**

30 Jahre Alpingruppe Adonis und Sektion Karpaten des DAV *von Reinhold Kraus* . . . . . 43
Ein fairer Sportfreund – Gedenken an Stefan Stoian *von Petre Popescu und Hansfritz Keul* . . . . . 47

**Aus Geschichte und Kultur**

Das Jahr 1916 – Die Flucht aus Siebenbürgen im Spiegel der zeitgenössischen Presse *von Dr. Klaus-Peter Stefan* . . . . . 48
Unsere dreiwöchige Flucht zu Kriegsbeginn 1916 *von Julie Schuster, geb. Göckler* . . . . . 50

**Menschen aus Mediasch**

Zum 120. Geburtstag von Dr. Otto Folberth – Päadagoge, Wissenschaftler, Schriftsteller und Vermittler zwischen den in Siebenbürgen lebenden Nationen *von Hans Gerhard Pauer*
„... alle Kräfte zu opferfreudiger Entfaltung bringen" – Johann Carl Lehrer (1840 bis 1916) *von Wolfgang Lehrer* . . . . . 55
Sinnieren und Spuren hinterlassen – Nachruf auf Friedrich Barth (1933 bis 2015) *von Ulf Barth* . . 57
Der Werdegang eines „Mediaschers auf Zeit“ – Zum 80. Geburtstag von Johann (Hans) Adam *von Ernst Prediger* . . . . . 58
Tradition und Integration – Was wichtig ist für die Mediascherin Ines Schromm *von Brigitte Binkits* . . . . . 61

**Leser erinnern sich**

„Die Erinnerung an die Heimat wird dennoch nie verblassen ...“ *von Kurt Fernengel* . . . . . 63
Eine Fluchtbrücke über die Kokel *von Erwin Schuster* . . . . . 69
Alles von oben (Luftbilder von Kirchenburgen im westlichen Kokelland) *von Jürgen Henkel* . . . . . 70
Friedhofspflege in Mediasch . . . . . 71
„Fünf sind geladen, zehn sind gekommen ...“ (Sammlung von Wandsprüchen) . . . . . 71
Spenden über die Heimatgemeinschaft . . . . . 72
Jubilare . . . . . 72

Das Mediascher Infoblatt versteht sich als Nachrichten- und Informationsplattform der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. von und für ihre Mitglieder, für Mediascher und Mediascherinnen sowie für Freunde und Sympathisanten der Stadt.

Herausgeber: Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. – Tutzing, eingetragen beim AG München (VR 71208)
Anschrift: Alfred Gökeler, Obere Breite 29, 72336 Balingen
E-Mail/Internet: HG.Mediasch@goekeler.org / www.mediasch.de
1. Vorsitzender und Stellvertreter: Alfred Gökeler, Horst Buresch, Wolfgang Lehrer, Ortwin Rill
Redaktionsteam: Dr. Hansotto Drotloff, Wilfried Römer, Günther Schuster, Wolfgang Untch
Anschrift Redaktion: Dr. Hansotto Drotloff, Rillweg 8, 63755 Alzenau, Tel. 0162 9862868, hansotto.drotloff@mediasch.de;
Günther Schuster, St.-Gallen-Ring 198, 90431 Nürnberg, Tel. 0157 74066671, E-Mail: hg-mediasch@kabelmail.de
Mitarbeit/Logistik/Versand: Klaus Buresch, München,
Mitarbeit Bildbearbeitung: Nick Langa
Erscheinungsort und Erscheinungsart: Alzenau/Nürnberg zwei Mal jährlich

Beiträge sind schriftlich bei der Redaktion oder bei dem Herausgeber einzureichen. Namentlich oder mit Signum gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder, die nicht unbedingt mit der Meinung des Herausgebers übereinstimmen muss. Der Bezug ist im Mitgliederpreis enthalten. Wir bitten darüber hinaus um Spenden. Bitte überweisen Sie Beiträge, Spenden oder Gräberpachtzahlungen stets mit Angabe des Verwendungszwecks an die unten stehende Bankverbindung:
Banküberweisungen: Spk Fürstenfeldbruck, Konto 13 04 393, BLZ 700 530 70, IBAN: DE 81 7005 3070 0001 304393,
SWIFT-BIC: BYLADEM1FFB

Foto Titelseite: Feri Teglas
Fotoa Umschlag Rückseite: Ovidiu Sopa

Umschlag und Layout: Anselm Roth

© 2016 Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. & Anselm Roth / SV
Schiller Verlag Bonn – Hermannstadt
Strada Mitropoliei 30
Sibiu / Hermannstadt
www.schiller.ro
verlag@schiller.ro
Tel. +40-0369809125
Gedruckt bei Alföldi Nyomda in Debrecen / Ungarn
ISSN 2195-4178

# EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,
liebe Mitglieder der HG Mediasch, liebe Freunde

In diesem Jahr ist manches anders. Am auffälligsten dürfte für Sie sein, dass sich das Sommerheft des *Infoblattes* um gut einen Monat verspätet. Das hat einen, so meinen wir, guten Grund. Wir haben ja, wie alle drei Jahre wieder, ein „Großes Mediascher Treffen“ gefeiert in Dinkelsbühl, das 13. bereits. Während wir in vergangenen Jahren die Berichte darüber in unserem Dezemberheft gebracht haben, hat der Vorstand beschlossen, zeitnahe über das Treffen zu berichten, so dass das Heft erst nach dem Ende des Treffens fertiggestellt werden konnte. Wir danken Ihnen für die Geduld und hoffen, dass der bunte Inhalt Ihnen wie bisher auch Freude bereitet. Das Winterheft wird durch diesen Umstand in kürzerer Zeit bei Ihnen sein, denn wie immer wollen wir, dass Sie zu Weihnachten unser Blatt bekommen.
Es dürfte Ihnen auch auffallen, dass der Zusatz „Mediascher Zeitung“ weggefallen ist. Er stammt noch aus der Zeit, wo es immer nur alle drei Jahre zu den Kufsteiner Treffen eine Zeitung aus Mediasch und für die Mediascher gab. Schon lange spricht man nur vom *Infoblatt*, wenn unser Heft gemeint ist, und dem wollen wir durch diese Verienfachung Rechnung tragen.
Schließlich soll auch das Editorial in diesem Heft etwas anders gestaltet werden. Nach den Vorstandswahlen wurde an dieser Stelle regelmäßig eine Art Kurzfassung der Pläne des HG-Vorstands abgedruckt, und mancher Leser mag sich gedacht haben, dass es eine Wiederholung ist. Auf den kommenden Seiten werden Sie viele Berichte und Reden von dem Treffen und in den Ansprachen des alten und neuen Vorsitzenden Alfred Gökeler finden.
Daher wollen wir den prominenten Platz am Beginn unseres *Infoblatts* nutzen, um einen Text abzudrucken aus der Feder des Publizisten Emil Hurezeanu. Der folgende Auszug stammt aus einer Diskussion zu dem Thema „Warum lieben wir die deutsche Sprache?“, die von der Deutschen Botschaft in Bukarest im Rahmen der „Europäischen Sprachentage“ im Jahre 2005 organisiert wurde. Hurezeanu sagte damals unter anderem:

„Die deutsche Sprache ist die zweite Hülle meiner Kindheit. Geboren bin ich in Hermannstadt in der von Österreichern am Anfang des 20. Jahrhundert gebauten Mütterlichkeit in der Harteneckgasse, heute Strada Cetăţii; gewohnt habe ich auf dem Malinovschiboulevard, der ehemaligen und zukünftigen Heltauergasse, danach Schüler in der Unterstadt mit niedrigen Häusern, von Gärten, in denen kleine Handwerker und Blumenfrauen lebten, die Thiess und Krauss hießen, umgeben von Sachsen und Sächsinnen, nüchtern und gleichgültig, blond und gebildet. Am Sonntag gingen sie, in kurzen Hosen, mit Vater und Mutter wandern auf die Hohe Rinne [im Original auf deutsch], im Sommer aßen sie Apfel- und Kümmelsuppe und im Winter verkleideten sie sich, beim Fasching, als Hänsel und Gretel. Ihre Bescheidenheit und ihr Fleiß, die Hausmusik mit Klavier und Flöte, die Treffen der Mütter am Freitagnachmittag, die *Bravo* und der *Stern*, die aus dem Paket, zusammen mit den Helancapullovern kamen, das Auto *Borgward Isabella* der Familie Reissenberger. Jahrelang war dieser schweigsame und würdige Stamm von Historikern und Choristen, mit ihren schönsten Mädchen und den besten Mehlspeisen in Siebenbürgen der Isthmus, das gelobte Land einer geahnten und begehrten Welt. Es war das Europa des Barons Brukenthal, des kapitalistischen Protestantismus, des würdevollen Leidens, des Weggehens für immer. Einer der größten Gewinne meines Lebens, als ich zwanzig Jahre später in Deutschland lebte, war die Tatsache, dass ich dadurch diejenigen besser verstehen konnte, unter denen ich geboren wurde und unter denen ich meine Kindheit verbracht hatte. Das beständige, kleine Deutschland mitten in Rumänien war und blieb auch nach ihrem Weggang der Blankoscheck für Europa im Schoß der transsilvanischen Alpen. Mit ihrem mittelalterlichen Akzent und den Mandaringesichtern der Bischöfe aus der Krypta in Birthälm, mit ihrer toleranten Nachbarschaft, traurig und vertrauenswürdig, sind unsere Sachsen die besten unter den Rumänen. Ihre Abwesenheit hat mich zum Waisenknaben gemacht.“

Emil Hurezeanu wurde kürzlich vom rumänischen Präsidenten Klaus Iohannis als Botschafter Rumäniens nach Berlin entsandt. Der am 26. August 1955 in Hermannstadt geborene Publizist ist einer jener rumänischen Intellektuellen, die sich um den Dialog zwischen Deutschland und Rumänien verdient gemacht haben. Er studierte Rechtswissenschaften in Klausenburg. 1976 wurde er Redakteur des Studentenmagazins *Echinox*, in dem er Gedichte und Literaturkritik publizierte. Von der Redaktion für ein Stipendium nominiert, bewarb er sich für eine Arbeitsstelle als Rechtsanwalt in Mediaşch, um einen Reisepass bekommen zu können. Nach dem Ende seiner in Wien verbrachten Stipendiatenzeit kehrte er nicht nach Rumänien zurück. In München arbeitete er von 1983 bis 1996 als Redakteur bei Radio Freies Europa. Im Oktober 1983 erhielt er politisches Asyl in Deutschland. Nach der rumänischen Revolution kehrte Hurezeanu 1990 in seiner Heimat zurück und nahm an den Protesten am Universitätsplatz in Bukarest teil. Im Januar 1995 zog er nach Köln, um als Leiter der rumänischen Abteilung bei der Deutschen Welle zu arbeiten. 2002 kehrte Hurezeanu nach Rumänien zurück.
Hurezeanus charmante Liebeserklärung an unsere Heimat Siebenbürgen und seine sächsischen Nachbarn sollte uns Mut machen, auf dem Weg weiter zu gehen, den wir eingeschlagen haben und der für uns Mediascher nicht nur beim ersten Sachsentreffen 2017 in Hermannstadt, sondern immer unter dem Motto stehen sollte: „In der Welt daheim, in Mediasch zu Hause.“ Wollen wir hoffen, dass wir in einem friedlichen Europa unser Zimmer behalten dürfen, das, wie Paul-Jürgen Porr, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien, in seiner diesjährigen Festrede auf dem Mediascher Treffen sagte, „ein Fenster nach Westen und eines nach Osten haben“ möge.

Die Redaktion Ihres
*Mediascher Infoblattes*

# Das 13. Große Mediascher Treffen

## vom 17. bis 19. Juni 2016 in Dinkelsbühl

*von Hansotto Drotloff*

Fröhliches Begrüßen vor der Schranne

Zum dritten Mal schon rief die Heimatgemeinschaft Mediasch ihre Mitglieder und Freunde in diesem Jahr zum großen Treffen nach Dinkelsbühl, und gut 600 Menschen, ältere und auch jüngere Semester, folgten der Einladung der Heimatgemeinschaft.

Wie immer trafen schon am Freitagnachmittag und Abend zahlreiche Gäste zum geselligen Beisammensein in der „Schranne“ oder standen in wechselnden Gruppen davor, begrüßten sich freudig und tauschten all das an Neuigkeiten aus, was sich seit der vergangenen Begegnung ereignet hatte. Anders als in den Jahren zuvor gab es an diesem ersten Abend zwei Programmpunkte. In den frühen Abendstunden kam man an der Gedenkstätte der Siebenbürger Sachsen zusammen. Musikalisch umrahmt von zwei Liedern, vorgetragen von Sängern des Oktetts aus Mediasch, richtete Pfarrer Gerhard Servatius-Depner von der Kirchengemeinde der Heimatstadt tröstende und mahnende Worte an die Anwesenden. Zurück in der Schranne wurde der Film „Arbeit macht das Leben süß, Faulheit stärkt die Glieder“ (siehe Besprechung in *Mediascher Infoblatt* Nr. 30, Dezember 2015) vorgeführt, der ein lebendiges Bild des Altenheims in Hetzeldorf und einfühlsame Portraits seiner Bewohner bietet. Im Anschluss an die Vorführung bot sich für die Zuschauer die Gelegenheit zum Gespräch mit der Leiterin des Mediascher Diakonievereins, Ursula Juga-Pintican und Pfarrer Servatius-Depner.

Die Festveranstaltung am Samstagvormittag, gekonnt moderiert von Sigrun Kelp, stand, wie das ganze Treffen unter dem Motto „Der Weg in unsere Zukunft wird nur einer, wenn wir ihn gemeinsam gehen.“

Neben mehreren Hundert Festgästen begrüßte auch HG-Vorsitzender Alfred Gökeler diesmal zahlreiche Ehrengäste, allen voran Hans Gärtner, Vorsitzender des HOG-Verbands, den Dinkelsbühler Bürgermeister Paul Beitzer und Ioan Lăzăroiu in Vertretung des Mediascher Bürgermeisters Teodor Neamţu, Pfarrer Gerhard Servatius-Depner, Stadtrat Helmuth Julius Knall, Werner Müller, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen aus Mediasch und Ursula Juga-Pintican, Vorsitzende des Diakonievereins, Raphael Toth und Laci Ciocan. Ein Novum war, dass auch Vertreter von zwei Partnergemeinden der Ev. Kirchengemeinde Mediasch zu den Ehrengästen gehörten: Jürgen Hanßmann aus Herrenberg sowie Heiko Lehmann und Matthias Dettloff aus Berlin-Friedrichshaben. Die HG Mediasch wollte durch die Einladung einen besonderen Dank aussprechen für das Engagement dieser Menschen für die Mediascher daheim und damit das Netz der Freunde unserer Heimatstadt noch enger knüpfen. Die von den Gästen überbrachten Grußbotschaften können in diesem Heft nachgelesen werden. Pfarrer Gerhard Servatius-Depner verlas auch das Grußwort von Bischof Reinhart Guib und des Landeskonsistoriums. Mit dem Dank für jede noch so kleine Hilfe verbanden die Gäste aus der alten Heimat den Aufruf an die Mediascher in der „Diaspora“, die in der Heimat Verbliebenen nicht zu vergessen und weiterhin durch materielle Spenden, aber vor allem durch tätigen Einsatz vor Ort zu unterstützen.

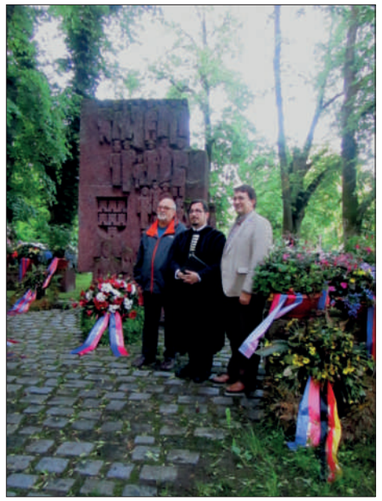
Eine besondere Überraschung war das Grußwort von Raphael Toth, einem 16-jährigen Gymnasiasten des Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasiums, der dem Auditorium erfreuliche Einblicke in das Leben junger Menschen in unserer Heimatstadt vermittelte.

Festredner war diesmal Dr. Paul Jürgen Porr, Vorsitzender des Demokratischen Forums der Deutschen in Rumänien. Ausgehend von einer Analyse dessen, was den Siebenbürger Sachsen in den letzten Jahrzehnten widerfahren ist, versuchte er eine dreifache Vision auf die Zukunft unserer sächsischen Gemeinschaft, Rumäniens und Europas. Sein Fazit: „In diesem Europa, das im Inneren grenzfrei bleiben muss, sind wir letztendlich alle Minderheiten … In

Gedenken an die Toten an der Siebenbürger Gedenkstätte in Dinkelsbühl, 17. Juni 2016

Pfarrer Rolf Kartmann, Pfarrer Gerhard Servatius-Depner, Sänger des Oktetts – Wilhelm Untch, Raphael Toth, Hans Weinisch, Hugo Schneider, Raimar Klosius, Burghard Wenzel-Gazdag, Chormeisterin Edith Toth (von links nach rechts)

Eröffnung der Festveranstaltung in der Schranne am 18. Juni 2016



Nach der Kranzniederlegung: Hansotto Drotloff, Pfarrer Gerhard Servatius-Depner, Alfred Gökeler

Ehrengäste der HG Mediasch (von links) Dr. Paul Jürgen Porr, Paul Beitzer, Christine Thellmann, rechts Helmuth Knall, Ioan Lăzăroiu, Werner Müller, Adriana Müller, Raphael Toth und Jürgen Hanßmann

Jannik Barth verzaubert

Mircea Hodârnău

Sigrun Kelp moderiert

diesem gemeinsamen Haus Europa wollen wir ein sächsisches Zimmer, mit Fenstern sowohl gegen Osten, als auch gegen Westen sein.“ Das Auditorium folgte seinen Ausführungen mit gespannter Aufmerksamkeit und dankte mit lebhaftem Beifall.

Im Anschluss an die Festrede zeichnete Hans Gärtner mehrere langjährige Vorstandsmitglieder der HG Mediasch für ihre verdienstvolle ehrenamtliche Tätigkeit für unsere Gemeinschaft aus: Die silberne Ehrennadel des HOG-Verbands erhielten August Feder, Kassenwart der HG seit ihrer Gründung, und Wolfgang Lehrer für seine langjährige Tätigkeit als Vorsitzender des Vereins. Günther Schuster, ebenfalls lange Jahre Vorsitzender, Schöpfer des *„Mediascher Infoblattes“* und seiner Mundartbeilage, des „Medwescher Tramiter“ erhielt die Ehrennadel in Gold, ebenso Hansotto Drotloff für seine Bemühungen um „die Bewahrung von Mediascher Kulturgut.“ In der Pause erfreute uns die siebenbürgische Tanzgruppe Nürnberg unter der Leitung von Kathrin Kepp mit munteren Tänzen und der vielversprechende Nachwuchssänger Jannik Barth verzauberte die Herzen der Zuhörer mit seiner Stimme.

## Rechenschaftsberichte

Auf der Mitgliederversammlung der HG, die dankenswerterweise von Hans Gärtner, Vorsitzender des HOG-Verbands geleitet wurde, legte Vorsitzender Alfred Gökeler den Rechenschaftsbericht des Vorstands und Gustav Feder den Kassenbericht für 2013-2016 vor. Auf Grund des von Klaus Buresch vorgetragenen Berichts der beiden Kassenprüfer wurde der Vorstand ohne Gegenstimme durch die Teilnehmer entlastet. Bei der anschließenden Wahl wurde Alfred Gökeler einstimmig als Vorsitzender der HG Mediasch im Amt bestätigt. Ebenfalls einstimmig wählte die Versammlung Ortwin Rill anstelle von Wolfgang Lehrer, der nicht mehr für das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden kandidiert hatte. Horst Buresch, August Feder und Hansotto Drotloff wurden einstimmig in die Ämter wiedergewählt, die sie bisher bekleidet hatten – stellvertretender Vorsitzender, Kassenwart und Schriftführer.

Auch die Rechnungsprüfer Heidemarie Stürzer und Klaus Buresch wurden in ihre Ämter wiedergewählt. In den erweiterten Vorstand wurden gewählt Ulf Barth, Edith Gökeler, Kurt Schön, Fritz Göckler, Dr. Johannes Hager und Helmuth Albrecht Roth. Dem Ältestenbeirat gehören an Wolfgang Lehrer, Rolf Kartmann, Wilfried Römer, Adolf Schlosser, Hans Weinisch. Den Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden, den Bericht des Kassenwarts und das Protokoll der Mitgliederversammlung veröffentlichen wir gemäß Satzung in diesem Heft auf Seite 28.

Am Nachmittag wurde den durch Mittagessen, Kaffee und Kuchen gestärkten Gästen ein buntes kulturelles Programm geboten. Den Auftakt bildete die Feier aus Anlass des 120. Gründungsjubiläums des Mediascher Oktetts in der Pauls Kirche Dinkelsbühl (siehe Bericht auf S. 30), im Anschluss daran berichtete Helmuth Gaber in seinem Vortrag „Weinbau am Königsboden seit 1318“ über die Wiederbelebung des Weinbaus in Bogeschdorf. Die in großer Zahl erschienenen Gäste hatten dabei Gelegenheit zu einer Verkostung echter Kokelperlen.

Anschließend stellte Mircea Hodarnau sein Buch „Mediaşul şi Rock ‚n‘ Roll“ (Mediasch und der Rock ‚n‘ Roll) vor.

In der Schranne ging am Abend dann die Party ab, besser gesagt gleich zwei Partys. Im großen Saal sorgte die Band „Rocky 5“ für beste Tanzstimmung, während Hansi Müller im kleinen Saal wie schon letztes Jahr dafür sorgte, dass auch die etwas älteren Herrschaften bis spät in die Nacht hinein flott das Tanzbein schwangen.

In dankbar-feierlichem Gedenken versammelten man sich am Sonntagmorgen zum Gottesdienst in der evangelischen St. Paulskirche, den Pfarrer Gerhard Servatius-Depner (Liturgie) und Pfarrer Rolf Kartmann (Predigt) gemeinsam gestalteten. Danach ging das Treffen bei schönstem Wetter vor der Schranne weiter. Zu den zünftigen Klängen der Lillachtaler Musikanten, bei guten Mici und frisch gezapftem Bier gingen die munteren Gespräche bis weit in den Nachmittag weiter. Man verabschiedete sich in der Hoffnung auf ein gesundes und frohes Wiedersehen – vielleicht schon 2017 in Mediasch und dann 2019 wieder in Dinkelsbühl!

(zuerst veröffenlicht in *Siebenbürgische Zeitung* vom 25. Juli 2016)

### Der Tramiterturm

Än easem Siweberjerlånd
git et en klinzich Stadt.
Durch geade Wenj wor sä bekånnt
und hīsch Mēdcher sä hat.

Är Wohrzichen doch äs der Turm
mät senjem bunten Dåch.
Getratzt huët hië munch schwerem Sturm,
munch enem Türkeschlåch.

Wonn de Trompet vum Turm erschallt
droht fiur de Stadt Gefohr,
der Roff no allen Sekten hallt
ow Foand, ow Feir dåt wōr.

Senj Uhr mät ärem Glōckeschlåch,
sä munt es un de Zejt.
Fiur Froad, fiur Lid, nuëchts uch um Dåch
schlīt sä vum Turm noch hejt.

Doch båld der Turm stiht īnsem hä
än Medwesch af dem Rēch.
De Zejt der Sachsen äs verbä,
se zähn fiur änj ewēch.

Der Turm, hië wid noch wejter stohn,
wonn uch fiur ånder Lejt.
Wä long de Uhr doch noch wid schlōn
dat äs en Frōch der Zejt.

Erika Kelp (geb. Weinhold)
Freiburg im Breisgau, im Jahr 1998

Durch den Verband der HOGs geehrt: August Feder, Hansotto Drotloff, Wolfgang Lehrer, ganz links Alfred Gökeler, rechts Hans Gärtner

Jugendtanzgruppe Nürnberg

Jannik Barth und die Jugendtanzgruppe singen vor

Lillachtaler Musikanten vor der Schranne 19. Juni 2016

Siebenbürgenlied zum Abschluss des Treffens (re.)

Eröffnungsansprache des HG-Vorsitzenden Alfred Gökeler zum 13. Treffen

# Es gibt viel Positives über Mediasch zu sagen

Am strahlenden Morgen des 18. Juni begrüße ich zur Eröffnung des 13. Treffens in Dinkelsbühl die zahlreich im Saal erschienenen Festteilnehmer und als Ehrengäste Herrn Paul Beitzer, Bürgermeister der Stadt Dinkelsbühl, Dr. Paul-Jürgen Porr, Vorsitzender des Demokratischen Forum der Deutschen in Rumänien, Ioan Lăzăroiu, stellvertretender Bürgermeister unserer Heimatstadt Mediasch, und Hans Gärtner, Vorsitzender des Verbandes der siebenbürgisch-sächsischen Heimatortsgemeinschaften. Zu den Ehrengästen zählen diesmal auch Vertreter von Partnergemeinden unserer Heimatkirche. Das ist zum einen Herr Jürgen Hanßmann, Leiter der Diakonie Herrenberg, die seit über 30 Jahren eine enge Partnerschaft mit unserer Kirche pflegt, für die Herr Hanßmann die treibende Kraft war und ist. Als Vertreter der Gemeinde Berlin-Fridrichshagen begrüße ich Herrn Dr. Heiko Lehmann und Herrn Matthias Dettloff, Ehrenmitglieder des Mediascher Oktetts, mit dem sie an der Feier am Nachmittag mitsingen werden.

## Viele Ehrengäste

Zu den Ehrengästen zählt natürlich auch eine stattliche Delegation aus Mediasch, allen voran der geschäftsführende Stadtpfarrer Gerhard Servatius-Depner, Ursula Juga-Pinican, Leiterin und gute Seele des Diakonie-Vereins, Werner Müller, seit vielen Jahren das Mediascher Zentrumsforum, mit Ehegattin, sowie Helmuth Knall, Stadtrat, emsiger Helfer und Kämpfer, damit die Geschichte unserer Stadt für die Nachwelt dokumentiert wird. Nicht nur als Vorsitzenden des Vereins „Unser Mediasch“, als Blogger, Radiomoderator und Buchautor sondern auch als Freund begrüße ich sodann Mircea Hodârnău. Er wird heute Nachmittag sein Buch „Mediasch und der Rock & Roll“ vorstellen. Als Vertreter des jungen Mediasch begrüße ich

Laci Ciocan, einen weiteren Freund, der sich im Forum und im Verein „Mediașul civic“, ich denke die Übersetzung „Stadt der Bürger“ ist nicht ganz falsch, engagiert, damit es mit Mediasch wieder bergauf geht. Mit Raphael Toth haben wir diesmal auch einen Vertreter der Jugendlichen unter uns. Er wird uns nachher berichten, wie die junge Generation heute in Mediasch lebt.
Weiter begrüße ich Christine Thellmann, frisch gewählte Stadträtin und Tochter des früheren Bürgermeisters Daniel Thellmann und das Oktett aus Mediasch und aus der Diaspora, das am Nachmittag unter der Leitung von Edith Toth und mit allen Gästen sein 120-jähriges Jubiläum begehen wird. „Willkommen in unserer Runde, ihr habt euch für das Alter sehr gut gehalten.“ Die letzten Grüße sind an Jannik Barth und die Jugendtanzgruppe Nürnberg gerichtet, die die Festteilnehmer mit ihrem Programm erfreuen werden.
Schließlich heiße ich alle in unserer Heimatstadt, die „Zurückgebliebenen“ und „Runtergekommenen“ wie mir gestern jemand scherzhaft geschrieben hat, alle Helfer vor und hinter der Bühne, alle die zum Gelingen der Veranstaltung beitragen und ganz besonders alle Gäste, die gekommen sind, willkommen, um dieses Wochenende miteinander zu verbringen.
Ich möchte auch aller derer gedenken, die dieses Fest nicht mehr mit uns begehen können, stellvertretend nenne ich Pfarrer Dietmar Plajer, unseren verehrten ehemaligen Stadtpfarrer, und Willi Stürzer, langjähriges Mitglied im Vorstand unserer HG. Bitte erhebt euch für eine Minute der Stille und Gedenken.
Die Zahl 13 ist für uns keine Unglückszahl, wie in manchen asiatischen Ländern, wo es schon mal aus Aberglauben kein 13. Stockwerk oder keine Hausnummer gibt, sondern ein Zeichen dass wir, die ehemaligen und aktuellen Bewohner unserer Heimatstadt, auch nach 35 Jahren gerne zusammenkommen um alte und neue Geschichten auszutauschen.

## Wachsende Vereine

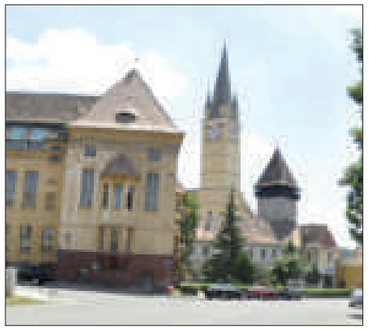
Damals in Kufstein hat sich eine Handvoll Mediascher unter der Leitung von Dr. Hans Zikeli zusammengetan und das Treffen ins Leben gerufen. 1981 lebten die meisten von uns noch in Mediasch und konnten nicht dabei sein. Denjenigen aber, die bereits jenseits des Eisernen Vorhangs lebten, war klar, dass die sprichwörtliche Mediascher Geselligkeit auch außerhalb unserer Heimatstadt einen Raum zum Ausleben braucht. Nach der Wende 1989 haben fast alle von der Ausreisemöglichkeit Gebrauch gemacht, so dass die Gemeinschaft außerhalb von Mediasch immer größer wurde und dafür die in Mediasch deutlich geschrumpft ist. 1999 haben wir dann in München unsere „Heimatgemeinschaft Mediasch e. V.“ gegründet, denn wir haben erkannt, dass wir eine ordentliche Struktur brauchen. Mit gut 200 Mitgliedern startete unser Verein damals. Im Laufe der Zeit ist deren Zahl auf gut 920 gewachsen, unsere Treffen finden inzwischen im dreijährigen Turnus sowohl in Deutschland als auch in Mediasch statt, jährlich im kleinen Rahmen in Heilbronn und neuerdings auch in Nordrhein-Westfalen. Wir haben Bücher veröffentlicht, bitte schaut im Foyer an der Theke vorbei, wir haben Dokumente digitalisiert und aufgearbeitet, wir haben in unserem *Infoblatt* Geschichten aus Alt-Mediasch vielen näher gebracht.
Wir haben einiges erreicht, und doch frage ich mich: Kann das alles sein?
Die meisten unter uns freuen sich auf das Treffen mit Bekannten, hören zu, was in der alten Heimat passiert und lassen unsern Herrgott einen guten Mann sein, wie es sprichwörtlich heißt.
Das Motto „Der Weg in unsere Zukunft wird erst einer, wenn wir ihn gemeinsam gehen“ haben wir nach langen Diskussionen ausgewählt um zu unterstreichen, dass wir in der Heimatgemeinschaft noch was vorhaben. Dass wir eine Zukunft für uns als Mediascher und für Mediasch als unsere Heimatstadt sehen. Wenn wir nicht mehr in Kategorien „hier und dort“ denken, sondern gemeinsam dafür einstehen, können wir helfen, dass Mediasch eine bessere Zukunft hat.

## Mehrere Feiern 2017

Wie soll das gehen, werdet ihr euch fragen? Nächstes Jahr am 3. Juni feiert unsere Heimatstadt 750 Jahre seit der ersten urkundlichen Erwähnung. Zufällig oder glücklicherweise steht nächstes Jahr auch unser Treffen in Mediasch an. Lasst uns also alle hinfahren und Mediasch unsere Ehre erweisen. Damit es sich auch wirklich lohnt, hat der HOG Verband beschlossen vom 4. bis 6. August in Hermannstadt ein Sachsentreffen unter dem Motto „In der Welt zuhause, in Siebenbürgen daheim“ zu organisieren. Danach findet im Kirchenbezirk Mediasch die „Weinlandwoche“ in mehreren Gemeinden statt und den krönenden Abschluss feiern wir vom 11.-14. August in Mediasch. Wir hoffen, dass wir mit der neuen Stadtverwaltung und den verschiedenen Organisationen und Vereinen ein würdiges Fest auf die Beine stellen können. An dem Wochenende werden wir zusammen mit der evangelischen Kirche A. B. in Rumänien auch das Fest zur 500-jährigen Reformation begehen. Auch wenn Mediasch von manchen abfällig „die Stadt auf dem Weg von Hermannstadt nach Schäßburg“ bezeichnet wird, wollen wir nicht vergessen, dass gerade hier wichtige Entscheidungen getroffen wurden. In Mediasch hat die Generalsynode die lutherische Reformation für allgemein gültig erklärt (1545) und die Formula Pii Consenus angenommen (1572).
Wir wollen gemeinsam ein Apfelbäumchen pflanzen, getreu dem Zitat von Martin Luther „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt untergeht, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen“ als Zeichen dafür, dass wir an eine gute Zukunft unserer Heimatstadt glauben.

## Stolz auf Mediasch

Eine weitere Möglichkeit ist über unsere Heimatstadt positiv zu sprechen. Wir haben eine frisch renovierte Ringmauer, einen quasi neuen Tramiter, ein Modell in klein könnt ihr im Foyer erstehen. Wo sonst außer in Pisa gibt es einen so schiefen Turm? Wir haben die Orgelkonzerte im Sommer, wir haben junge Vereine, die sich nicht nur die Kultur, sondern auch Information und Erziehung auf die Fahne geschrieben haben, Mediasch ist die dritte Stadt weltweit, in der eine Rakete mit Flüssigtreibstoff gestartet wurde. Wenn über die Teppiche in der Margarethen-Kirche eine Doktorarbeit geschrieben wird, wenn auch über das Museum auf dem Zekesch eine Doktorarbeit geschrieben wird, wie unsereiner es nicht besser könnte, wenn sich das Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas (IKGS) für das „Ehrenbuch der Kriegsteilnehmer 1914-1918 der evangelischen



Kirchengemeinde A.B. in Mediasch“ interessiert, wenn in und um Mediasch Dokumentarfilme über Hermann Oberth und Romanverfilmungen wie „Der geköpfte Hahn“ gedreht werden, haben wir wahrlich allen Grund stolz auf unsere Heimatstadt zu sein.
Es gibt auch noch andere Möglichkeiten, auch wenn sie manchem schwer vorstellbar erscheinen. Ich denke, dass nichts unmöglich ist. Ihr könnt aus Solidarität unserem Verein beitreten, damit haben wir zusätzliche finanzielle Möglichkeiten um Projekte in der alten Heimat zu unterstützen. Ihr könnt als Zweitmitglied der Heimatkirche beitreten, zum Zeichen der Verbundenheit und Unterstützung.
Ihr könnt Freunden und Bekannten eine Reise nach Mediasch und Siebenbürgen empfehlen, oder noch besser sie gleich dabei begleiten um die Schönheit und Geschichte unserer Heimatstadt zu erklären. Ihr könnt Interessenten empfehlen in Mediasch zu investieren oder, wenn ich den Gedanken auf die Spitze treiben darf, selber in Mediasch aktiv werden.
Ich hoffe, dass ich damit neuen Gesprächsstoff für die nächsten Tage geliefert habe und bedanke mich für eure Aufmerksamkeit.

Grußwort von Paul Beitzer

# Prozesse anstoßen und Bereitschaft signalisieren

Ich möchte Sie hier in Dinkelsbühl ganz herzlich begrüßen, besonders grüße ich Sie im Namen unseres Oberbürgermeisters Dr. Christoph Hammer, der auswärts unterwegs ist und mich gebeten hat, ihn heute hier zu vertreten, wie auch schon vor drei Jahren. Besonders begrüßen möchte ich Ihren ersten Vorsitzenden, Herrn Alfred Gökeler und den Festredner Dr. Porr. Ich freue mich, dass auch mein Bürgermeisterkollege aus Mediasch den Weg hierher gefunden hat und will natürlich auch der neu gewählten Stadträtin herzlich gratulieren. Wir haben uns ja gerade darüber unterhalten, dass Sie vielleicht die eine oder andere Anregung aus Dinkelsbühl mitnehmen können, was man richtig machen kann. Wir haben nicht alles richtig gemacht, aber doch vieles – wenn Sie hier durch die Stadt gehen, werden Sie das sehen können. Es ist eine sehr schöne Tradition von Ihnen, dass Sie sich alle drei Jahre hier treffen; Dinkelsbühl ist ja, in meinen Augen, so etwas wie die heimliche Hauptstadt der Siebenbürger Sachsen in Deutschland, bei ihrem Treffen an Pfingsten sind ja praktisch alle da, und ich freue mich ganz besonders, dass ihr Umzug inzwischen an meinem Haus vorbei führt, so dass ich nun bloß aus dem Fenster hinaus zu schauen brauche, um all die wunderbaren Trachten zu bewundern, die da unten vorbei ziehen. Das diesjährige Pfingsttreffen war besonders hochkarätig besetzt. Am Rande dieses Treffen hatten wir auch eine Reihe privater Treffen, bei denen auch die Geschichte der Sachsen in den letzten Jahrzehnten zur Sprache kam. Ich selber bin studierter Historiker und mir ist kein anderes Beispiel bekannt, dass eine relativ kleine Volksgemeinschaft wie die Ihre, deren Vorfahren im Mittelalter aus Luxemburg kommend nach Siebenbürgen gelangt ist, es geschafft hat, ihre Identität, ihre Kultur und ihren Zusammenhalt über einen so langen Zeitraum zu bewahren. Dazu kommt, dass Sie, nachdem Sie Ihre Heimat nicht freiwillig, sondern auf

dem Weg der Vertreibung verlassen mussten, es auch hier in Deutschland, trotzdem sie über die ganze Republik verstreut sind, geschafft haben, den Zusammenhalt zu pflegen. Sie, die Siebenbürger Sachsen aus Mediascher kommen heute gleichsam zu einem Pfingsttreffen bezogen auf Ihre Stadt.

Wir selber waren im Frühjahr diesen Jahres mit einer kleinen Delegation in Schäßburg; vielleicht wissen die einen oder anderen, dass Dinkelsbühl seit zehn Jahren eine Partnerschaft mit Schäßburg hat. Das ist nicht immer ganz leicht, aber wir sind alle sehr darum bemüht, diese Partnerschaft zum Erfolg zu führen. Bei unserem insgesamt fünftägigen Aufenthalt in Schäßburg hatten wir auch Gelegenheit, nach Mediasch zu kommen und wir haben Ihren Pfarrer, Herrn Servatius-Depner, im Pfarrhaus aufgesucht, der uns Ihre wunderschöne Kirche gezeigt hat, und ich muss sagen, das hat sich wirklich gelohnt für uns. Dafür möchte ich mich hier noch einmal herzlich bedanken, auch für den Gedankenaustausch, der sich bei dieser Gelegenheit ergeben hat.

Es hat sich erkennbar einiges getan in Rumänien. Vor drei Jahren, als ich mein Grußwort hier gesprochen hatte, war gerade die Nachricht gekommen, dass Klaus Johannis, der Bürgermeister von Hermannstadt, sich in die gefährlichen Zonen der rumänischen Politik wagt. Ich hatte damals gefragt, wie die Sachsen das so sehen, und es waren nicht alle so recht überzeugt, dass das der richtige Weg ist. Heute muss ich sagen, dass ich bei meinem Besuch in Rumänien den Eindruck gewonnen habe, dass Johannis, der mittlerweile Staatspräsident wurde, viele Dinge angestoßen hat und dass das Ganze in die richtige Richtung geht. Es wird sicher nicht einfach sein. Ich sage als Politiker mit 20 Jahren Erfahrung auf niederster Ebene: Man darf die Hoffnungen nicht zu hoch hängen, man muss einen realistischen Blick dafür bekommen, was in der gegebenen Zeit zu erreichen ist, denn „Politik ist das Bohren besonders dicker Bretter mit einem relativ schlechten Bohrer.“ Dieser Satz von Max Weber ist so etwas wie meine eigene politische Maxime. Man darf aber nie locker lassen – das sage ich besonders an die junge Kollegin gewandt, so dass man nicht nur auf das blickt, was in zwei oder drei Jahren verwirklicht werden kann, sondern es geht darum, Prozesse anzustoßen, die über viele Jahrzehnte wirksam sein sollen. Gestatten Sie mir, dass ich noch einige Augenblicke bei Ihrer Stellung, jene der der Siebenbürger Sachsen verweile. Sie haben ja nun auch einen eigenen Vertreter im Bundestag, Herrn Dr. Fabritius, der in zahlreichen Gesprächen ihre Positionen dargelegt hat.

Wenn ich nun das Motto Ihres diesjährigen Treffens lese, dass der Weg in unsere Zukunft nur einer wird, wenn wir ihn gemeinsam gehen, dann spricht es ja dafür, dass sie versuchen, Brücken zu bauen in ihre alte Heimat. In diesem Jahr war auch der rumänische Ministerpräsident, Herr Cioloş in Dinkelsbühl zu Gast. Hier hielt Herr Cioloş eine kleine Ansprache, deren Kernaussage es war, dass es gelingen muss, das historische Erbe der Siebenbürger Sachsen in Rumänien mit Leben zu füllen. Dazu will ich Ihnen ein Beispiel nennen: Wir sind nach Arkeden gefahren, da die Familie einer Dinkelsbühler Sächsin von dort stammt und uns den Besuch in ihrem Heimatdorf sehr ans Herz gelegt hatte.

Über elfeinhalb Kilometer Buckelpiste kamen wir von Schäßburg in einer guten halben Stunde dorthin, wir haben es geschafft, die alte Dame aufzustöbern, die im hintersten Haus des Dorfes den Schlüssel aufbewahrt, und so konnten wir die sehr schöne Kirchenburg bewundern. Man sah dort die schönen EU-Plaketten und auch eine Schautafel, auf der die Höhe und die Herkunft der Mittel aufgeführt wurde, die für die Sanierung aufgebracht worden waren, aber in den zwei Stunden unseres Aufenthalts waren wir die einzigen Besucher dort. Als wir später in dem Dorfladen einen Kaffee tranken, sprach uns eine ältere Frau an, die nicht sehr gut Deutsch konnte und vielleicht gar keine Sächsin war, und sagte: Die Kirchenburg ist schon schön, aber wir wären auch froh, wenn wir eine Straße nach Arkeden hätten, die man auch fahren kann.

In solchen Gesprächen zeigt sich, dass es wichtig ist, Rumänien zu helfen, dass es die Infrastruktur aufbauen kann, damit das Leben dort lebenswert erscheint. Viele Rumänen, das konnten wir in Schäßburg erfahren, gehen auf die deutsche Schule, mit dem Ziel später einmal in Deutschland zu arbeiten. Um das zu ändern, um sie zu motivieren, zu Hause zu bleiben und dort zu arbeiten, müssen wir es schaffen, überall in Europa gleiche Lebensverhältnisse anzubieten, damit jeder dort bleiben kann, wo seine Heimat ist. Sie kennen es ja aus eigener Erfahrung: Keiner geht leichtfertig von zu Hause weg, man tut es meist nur aus Verzweiflung, nur wenn man keine Perspektive mehr hat.

Auch wir in Dinkelsbühl müssen uns immer wieder Diskussionen über Veränderungen stellen. Im Moment diskutieren wir, ob wie den Versuch wagen sollen, in der Stadt ein City-Outlet zu etablieren. Es gibt, wie sie bemerken können, natürlich Leerstand in der Stadt, wir stehen in Konkurrenz zu den Industrie- und Handelszentren der näheren Umgebung.

Da wurde die Idee geboren, eine größere Zahl von Geschäften in der Form eines Outlets hier anzusiedeln. In einem solchen Thema liegt eine gewisse Spannung. Die Stadt ist über Jahrzehnte gewachsen, sie hat eine positive Entwicklung genommen im Tourismusbereich und trotzdem war es nicht möglich, im Altstadtbereich florierende Geschäfte zu erhalten oder neu anzusiedeln. Hier müssen wir immer wieder auch Neues wagen.

Sie haben mit Ihrem Motto Bereitschaft signalisiert, neue Wege zu gehen. Dazu wünsche ich Ihnen viel Glück, das wird nicht einfach sein. Nun sind aber genug der ernsten Worte gesagt. Sie sind ja gekommen, um ein freudiges Fest miteinander zu feiern, nachher bei Kaffee und Kuchen alte Bekannte zu treffen, und auch am Abend wird es genug Gelegenheit geben, miteinander fröhlich zu sein. Ich denke, dass es besonders wichtig ist, unsere Zuversicht und unseren Optimismus nicht zu verlieren – es wird immer einen Weg in eine gute Zukunft geben, wenn wir es nur wollen und wenn wir das gemeinsam anpacken. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen wunderschöne Tage in Dinkelsbühl.

Grußwort von Ioan Lăzăroiu

# Der Jugend Platz machen

Mit großer Freude überbringe ich Ihnen einen christlichen Gruß. Ich fühle mich geehrt, zusammen mit einer Abordnung aus Mediasch, bestehend aus Vertretern des Demokratischen Forums der Deutschen in der Stadt, des Stadtrates und des Diakonievereins am 13. Mediascher Treffen im malerischen und schönen Dinkelsbühl teilnehmen zu können. Erlauben Sie mir, den Dank des Bürgermeisters Teodor Neamţu für die gute Zusammenarbeit während seiner Amtszeit zu übermitteln.

Er bedauert sehr, dass er heute nicht hier sein kann, da er sich aus der Politik zurückzieht und sein Amt an den neu gewählten Bürgermeister, Herrn Gheorghe Roman übergeben muss. Auch ich werde mich aus der Politik zurückziehen, um der Jugend Platz zu machen.

Dinkelsbühl öffnet erneut seine Tore für das Mediascher Treffen, die wichtigste kulturelle Veranstaltung für die Mediascher in Deutschland. Bedeu-

tende geladene Gäste aus den Bereichen Kultur, Politik und Wirtschaft sind erschienen.

Alle haben ein gemeinsames Ziel: eine jahrhundertealte Kultur zu erhalten und zu fördern. Durch gemeinsame Bemühungen hoffen wir dieses zu schaffen.

Ich muss gestehen, das ich die Auswanderung der Siebenbürger Sachsen stets bedauert habe und dies auch jetzt noch tue. Die Sachsen haben die rumänische Geschichte und Kultur stets positiv beeinflusst, Städte und Dörfer erbaut, auf die wir auch heute noch stolz sind, und markante Persönlichkeiten hervorgebracht.

Ihre diesjährige Feier sollte den Rumänen, aber nicht nur ihnen, als Beispiel dienen, aus dem wir lernen, das Erbe der Siebenbürger Sachsen zu schätzen.

Solche Treffen, so hoffen wir, werden dazu beitragen, dass die junge Generation die Kultur und die Mundart auch in Zukunft pflegen wird.

Deshalb ergeht ein Aufruf an die Jugendlichen, diese Traditionen zu erhalten, um die eigene Identität zu wahren – eine sehr, sehr wichtige Aufgabe! Einen herzlichen Glückwunsch für die Organisation dieses Treffens.

Abschließend möchte ich einige Projekte erwähnen, die in letzter Zeit in Mediasch ausgeführt wurden: der Ausbau der öffentlichen Beleuchtung auf der Meschnerstraße und

auf der großen Rohrau, die Wiederherstellung der großen Kokelbrücke, die Erneuerung der Beleuchtungsanlagen des Springbrunnens sowie des Rathausplatzes, der Bau eines Altenheims, die Wiederherstellung der Türme und Stadtmauern, die Einführung unterirdischer Müllcontainer, die Erneuerung des Wasser- und Kanalisationsnetzes und der Bau einer neuen Kläranlage für kommunale Abwässer, die Einführung eines Ticketing-Systems im öffentlichen Nahverkehr, die Wiederherstellung der Fußgängerbrücke über die Bahngleise an der Hermannstädter Straße, die Errichtung eines Gemüsemarktes auf der Krähenwiese, ein ebensolcher ist für das Vitrometanviertel geplant, die Eröffnung eines touristischen Informationszentrums, und nicht zuletzt die Wiederherstellung des Trompeterturms, welcher zusammen mit der Margarethenkirche und dem Turepitz liebe Wahrzeichen der Stadt sind.
Ich erinnere daran, dass wir im Jahre 2017 das 750. Stadtjubiläum feiern werden, ein freudiges Ereignis, welches mit dem Mediascher Treffen zusammenfällt, zu dem wir sie heute schon alle herzlich einladen.
Ich danke Ihnen noch einmal für die Einladung – jetzt verstehe ich die Freude über die Begegnung mit Bekannten und Freunden! Ich beglückwünsche Sie für die hervorragende Organisation dieses Treffens und wünsche Ihnen, dass sie sich Ihres Lebens in bester Gesundheit erfreuen können.
Abschließend wünsche ich Ihnen, der liebe Gott möge ihre Häuser, Familien und alle Ihre Unternehmungen segnen und alle Ihre guten Wünsche erfüllen. Ich danke Ihnen!
*(Der Text wurde auf Deutsch von Helmuth Knall vorgetragen.)*

Grußwort von Raphael Toth

# Toleranz, Netzwerke und Freizeit für die Jugend

Geade Morjen, läw Medwescher!
Mein Name ist Raphael Toth, ich bin 16 Jahre alt und habe gerade die 9. Klasse des Stephan Ludwig Roth-Lyzeums beendet. Mein Thema für heute ist die Jugend in Mediasch bzw. in Siebenbürgen. Drei Punkte sind mir dabei wichtig:
Erstens: die Toleranz! Die junge Generation ist offen für verschiedene Nationalitäten, Konfessionen und Bräuche. Ein gutes Beispiel dafür ist, dass Kinder noch immer, egal, ob Sachse, Rumäne, Ungar oder Roma, sich auf der Straße treffen und gemeinsam spielen, dass orthodoxe Jugendliche evangelisch konfirmieren und dass man manchmal sogar zweimal Ostern feiert: einmal mit der Familie und einmal mit den Freunden. Ein anderes Beispiel der Toleranz geht über die Grenzen hinaus. Für mich war es bemerkenswert, wie schnell sich meine Klasse bei einem Schüleraustausch mit einer Klasse aus Schwäbisch Hall zurechtgefunden hat. Schon nach dem dritten Tag des Zusammenseins hätte ein Außenstehender die Gruppe von über 40 Jugendlichen nicht in die ursprünglichen Klassen aufteilen können. Die enge Freundschaft entstand aber nicht nur in den sieben Tagen, die wir dort verbracht haben. Wir gründeten schon einige Wochen vorher eine Gruppe bei Whatsapp und begannen uns so besser kennen zu lernen. Hier finde ich, widerspie-

gelt sich das Motto dieses Treffens: „Der Weg in unsere Zukunft wird erst einer, wenn wir ihn gemeinsam gehen!“

## Vernetzt

Damit bin ich beim nächsten Punkt angekommen: Internet und soziale Netzwerke bei der Jugend. Auch wenn Rumänien wirtschaftlich und politisch im Schatten Deutschland steht, ist es in diesem Punkt meilenweit überlegen. Rumänien hat ein viel schnelleres Internet! Dies ist ein Vorteil, denn Kommunikation und der Datenaustausch laufen noch viel leichter. Trotz der vielen Vorteile hat es aber auch seine Nachteile, denn häufig verbringen die Jugendlichen zu viel Zeit am Handy. Immer wieder höre ich als Antwort auf die Frage „Ce faci?“ (Was machst du?) „Stau pe FB!“ (Ich bin auf Facebook!) Diese Aussagen sind zum Glück Ausnahmen, denn trotz allem gibt es immer noch sehr viele Jugendliche, die sich lieber in ihrer Freizeit treffen und sie gemeinsam verbringen.
Wobei wir schon beim nächsten Punkt wären: Die Freizeit! Ganz beliebt ist der Sport, Fußball, Basketball, Leichtathletik und vieles andere mehr. Einige Jugendliche engagieren sich sozial bei politischen, umweltfreundlichen und kulturellen Projekten wie „Lets do it, Romania“, „Mediaşul civic“ oder einfach in Theater- und Musikgruppen. Es gibt hier allerdings auch Einschränkungen, vor allem durch die Nachhilfestunden. In den Klassen 1 bis 4 gibt es das sogenannte School-after-School-Konzept (Schule nach der Schule), wodurch die kleinen Kinder schon über acht Stunden täglich die Schulbank drücken müssen.
Auch ab der 5. Klasse ändert sich nicht viel, weil nun private Nachhilfestunden an Stelle von School after School treten. Trotzdem nutzen wir die Freizeit, die wir haben! Und wenn wir mal nicht Fußball spielen oder ins Theater gehen, machen wir eine kleine Radtour durchs hügelige Kokelland.
Meiner Meinung nach ist die Jugend von heute eine tolerante, weltoffene und lernwillige Generation, die es versteht, Spaß zu haben und die trotz ihrer „Macken“ in der Zukunft so einiges bewegen wird! Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Grußwort zum 13. Mediascher Treffen von Pfarrer Gerhard Servatius-Depner

# Gegenseitig anerkennen

Seitens Ihrer Heimatkirche, also der Evangelischen Kirchengemeinde A. B. in Mediasch, überbringe ich allen Anwesenden ganz liebe Grüße und wünsche der Begegnung in diesem Jahr gute Gespräche und gute Gedanken für die Zukunft dessen, was noch wachsen kann! Für die Zukunft der Mediascher als Gemeinschaft!
Wenn ich das Motto dieses Jahres lese, so vernehme ich selber den Akzent auf dem Wort „gemeinsam“. Dieses Wort steht im Gegensatz zur Trennung, zum getrennt werden, getrennt sein und getrennte Wege gehen. Das ist lange genug geschehen. Es schmerzte viele – hier wie dort – dass politische und wirtschaftliche Missstände unter anderen die Gründe waren, dass wir als Gemeinschaft getrennt wurden. Auch heute schmerzt es hin und wieder neu ... Der Weg führte weg voneinander und in keine gemeinsame Zukunft. Viele sahen sich um nach dem Weg in die eigene Freiheit, nach dem Weg in die eigene Zukunft. Unsere gemeinsame Zukunft existierte so, wie wir es heute 2016 verstehen und betonen, gar nicht.
Nun heilt bekannterweise die Zeit alle Wunden, aber auch der Blick auf Augenhöhe, von Angesicht zu Angesicht und die authentische Begegnung. Vor einigen Wochen habe ich einen beeindruckenden Beitrag des bekannten emeritierten Bistritzer Stadtpfarrers Kurt Franchy in der *Siebenbürgischen Zeitung* gelesen. Er hat mich tief beeindruckt und hat mich seither immer wieder an unser Treffen in Mediasch denken lassen. Es waren zuerst seine knappen und treffenden Darstellungen der Schikanen im kommunistischen Rumänien, an die ich mich auch noch sehr lebendig erinnere. Doch er geht weiter und spricht auch von den nicht verschwendeten Gedanken der Auswanderer an das zurückbleibende große Kulturgut der Siebenbürger Sachsen. Ich zitiere: „Bedenken wir, wie sehr die Existenzgrundlage unse-

res sächsischen Volkes in den beiden letzten Jahrhunderten Erschütterungen ausgesetzt war, und dass meine Generation in vielerlei Weise erfahren musste, wie ihr der Boden unter den Füßen sehenden Auges entrissen wurde, so verstehe ich Bauern, Handwerker und Intellektuelle, dass sie in den 1980er Jahren an eine Zukunft nicht mehr glauben konnten. Schließlich waren es Regierungen und Diktaturen, die uns ausgenutzt und ausgeliefert hatten. Dazu war unsere Identität durch Ideologien in Gefahr. Unser evangelisches Gesangbuch, Bibel und Katechismus waren an entscheidenden Kreuzungen unserer Wege das letzte Gepäck. 1945 auf dem Weg in die Deportation, Gefangenschaft oder Fremde. Auch auf dem Weg in die westliche Freiheit blieb der Glaube an Gott, den Herrn, der Kraft zu einem Neuanfang schenkt, zu Versöhnung und Vergebung, Kompass unserer Wege.“
Ich bin sehr dankbar, dass Pfarrer Franchy ein Theologe und Mann Gottes geblieben ist, denn er bekennt weiter, dass er nun als 81-Jähriger die Zeit zu schätzen hat, die ihm Gott schenkte, um Erfahrungen zu sammeln. Im Zusammenhang mit dem Erhalt des Kulturguts formuliert er Worte, die auch für unser Mediascher Treffen von Wichtigkeit sind: „Zweifellos ist die Suche nach Schuldigen der falsche Weg. Die historische Entwicklung beklagen, uns gegenseitig zu beschuldigen und zu beleidigen – die Ausgesiedelten auf der einen oder die Verbliebenen auf der anderen Seite – wird uns (und den Kulturgütern) nicht nützen. Aus [meiner] Sicht [eines Nordsiebenbürgers] kann nur ein Umdenken und neue Wege wagen aussichtsreich sein.“ Und damit sind wir wieder beim Thema unseres Treffens.

## Nagelkreuzgemeinschaft

Letzte Woche war ich bei einem Studienkurs der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern in Josefstal am Schliersee. Das dortige Studienzentrum gehört zu der Nagelkreuzgemeinschaft, die im Zeichen der Versöhnung entstanden ist. Weltbekannt geworden ist die Rede des Dompropstes von Coventry, Richard Howard, die er zu Weihnachten 1940 aus der zerstörten Michaels-Kathedrale hielt und in der seine zentrale Botschaft die Aufforderung war, auf keinen Fall Rache zu üben, sondern sich für die Versöhnung einzusetzen. Das „Cross-of-Nails“ (Nagelkreuz) ist ein Symbol wachsenden Vertrauens, gemeinsamer Verantwortung und Überwindung von Gräben in Politik, Religion und Wirtschaft, der gleichberechtigten Partizipation von Menschen in der Gesellschaft. Es entwickelte sich daraus ein internationales Netzwerk für Frieden und Versöhnung und die internationale Nagelkreuzgemeinschaft.
Liebe Mediascher und liebe Freunde: Der Weg in unsere Zukunft kann nur dann zu einem Weg werden, wenn wir ihn gemeinsam gehen, wenn wir uns gegenseitig zuhören, uns gegenseitig anerkennen. Der Weg in unsere Zukunft kann nur dann zu einem Weg werden, wenn wir uns gegenseitig achten und wertschätzen. Möge Gott, unser Herr, unsere Bemühungen segnen und uns die Freude an der Begegnung erhalten, die uns auch in Zukunft verbinden wird.

Grußwort von Werner Müller

# Band der Verbundenheit hat an Intensität gewonnen

Als erstes möchte ich Ihnen herzlich danken, dass wir, Vertreter der Mediascher Sachsen aus unserer Heimat, auch dieses Mal, wie schon so oft, an Ihrem Treffen teilnehmen können. Dass nicht mehr Mediascher aus unserer Heimat hier sind, dürfte aus allgemein bekannten Gründen verständlich sein; aber wir überbringen die Grüße aller, auch jener, die heute bloß in Gedanken bei uns sind: „Läw Medwescher, en hischen Gross vun derhīm!“

Diese Begegnungen beweisen, schon zum wievielten Mal, dass unser „Band der Verbundenheit“, von dem wir oft sprechen, besteht; ja, ich wage zu behaupten, dass es durch die Heimattreffen in Mediasch, an emotionaler Intensität gewonnen hat.

## Neues in Stadt und Politik

2016 bringt einige Neuheiten in das Geschehen zu Hause. Wie sie bestimmt wissen, fanden am 5. Juni Lokalwahlen statt. Das Forum hatte keine eigenen Kandidaten gestellt, wie schon vor vier Jahren konnten wir auch 2016 niemanden überzeugen zu kandidieren. Was wir zur Zeit wissen ist Folgendes: der neue Bürgermeister von Mediasch wird Gheorghe Roman sein, von der PNL, der Nationalliberalen Partei. Er war früher Abgeordneter der PDL und er ist uns bekannt, wir haben auch vorher gut mit ihm zusammengearbeitet, was wir auch weiterhin hoffen. Er schickt durch uns Grüße zu diesem Treffen. Im Lokalrat hat die PNL 10 Sitze, Frau Christine Thellmann und Edith Deppner sind dabei, die PSD hat 7, die UDMR und PMP je 2 Sitze. Die offizielle Einsetzung des Bürgermeisters bzw. der Lokalräte erfolgt erst nach diesem Treffen. Herr Roman wünscht sich als Vizebürgermeister Frau Christine Thellmann, die Wahl erfolgt im Stadtrat aus den Reihen der Stadträte.

In Hermannstadt wird Frau Astrid Fodor vom DFDR neue Bürgermeisterin sein. Im Stadtrat von Hermannstadt hat das Forum zwölf Sitze, im

Kreisrat 8, Herr Wellman, Vertreter des Forums Mediasch, gehört auch dazu. Man hofft die Stelle des Vizevorsitzenden des Kreisrates mit einem Forumsvertreter, Herrn Wiegand Fleischer besetzen zu können.

Wer heute durch Mediasch reist, kann sehen, dass sich da etwas regt. Stadtmauern und Türme, auch der Tramiterturm mit Turepitz, wurden renoviert. Als Mediascher, die wir täglich durch die Stadt gehen, fällt es uns nicht mehr so auf, aber Fremde weisen uns darauf hin. Es gibt aber auch Probleme, die noch nicht zufriedenstellend gelöst sind, vor allem in der Infrastruktur, besonders was den Straßenzustand angeht, im Gesundheitswesen u.a.

## Forumsaktivität

Was unsere Forumsaktivität betrifft, möchte ich die zahlreichen Veranstaltungen, es sind rund 250 im Jahr, erwähnen: Konzerte, Theater, Ausstellungen, Symposien, Gemeindefeste, Sachsentreffen 2015, und viele andre, die teils vom Forum teils von der Kirche oder von beiden gemeinsam organisiert werden, einige finden auch in Zusammenarbeit mit dem Bürgermeisteramt statt.

Sie alle hatten ein Ziel, die Menschen zusammenzubringen, damit sie einander besser kennenlernen, dass ihr Zusammengehörigkeitsgefühl gefördert und gestärkt wird. Maßgeblich für unsere Arbeit war und ist, die harmonische, bewährte, von vielen wohl auch beneidete, gute Zusammenarbeit zwischen Forum, Kirche und Diakonie.

Alle wollen wir die Interessen unserer kleinen Gruppe vertreten und uns dafür einsetzen.

Besondere Aufmerksamkeit schenken wir unseren Bedürftigen und den ehemaligen Russlanddeportierten, und bemühen uns, so gut es geht ihnen zu helfen. In diesem Zusammenhang möchte ich, sowohl in unserem als auch im Namen der Empfänger, der HG und allen Spendern nochmals herzlich danken, und seien sie gewiss, die Spenden wurden zielgerecht eingesetzt.

## Einladungen

Auch im nächsten Jahr erwarten uns viele Veranstaltungen, die sich, wie von manchen Vorrednern erwähnt, um bedeutsame Ereignisse ranken werden. Das erste große Sachsentreffen in Siebenbürgen wird vom 4.-7. August in Hermannstadt stattfinden. Es folgt das 6. Mediascher Heimattreffen in Mediasch vom 11.-14. August, in dem Jahr, in dem wir 750 Jahre seit der ersten urkundlichen Erwähnung der Stadt feiern dürfen, und nicht zuletzt 500 Jahre Reformation in Siebenbürgen.

Wie gesagt es tut sich immer etwas in Mediasch – und wir freuen uns über jeden Besuch, über alle Freunde, die mit uns feiern wollen.

Abschließend möcht ich Ihnen, Herr Vorsitzender, sowie allen Mediaschern nochmals für diese Einladung danken; desgleichen für die Hilfe und Spenden an unsere Landsleute, einen Dank auch im Namen der Empfänger. Wir, in Mediasch, halten die Fahne hoch und so möchte ich sie schon jetzt ganz herzlich und in aller Form zum 6. Heimattreffen nach Mediasch einladen. Über die geplanten Veranstaltungen und das genaue Programm werden wir sie rechtzeitig informieren. Ich wünsche uns allen ein gelungenes Fest.



Grußwort von Ursula Juga Pintican

# Dank an alle Spender für den Diakonieverein

Zu allererst möchte ich Ihnen vielen Dank sagen für die Einladung, der ich gerne gefolgt bin. Nach dem vorangegangenen Bericht über die Jugendarbeit, die so vielfältig in Mediasch gestaltet wird, fällt es mir nicht leicht über die Arbeit für und mit unseren Senioren zu sprechen. Unser Diakonieverein lebt, aber er versucht auch noch sehr lange zu überleben. Wir sind bestrebt, die Menschen die in Not oder krank sind, die allein leben und auf Hilfe angewiesen, nach besten Kräften zu unterstützen.

Gestern Abend konnten Sie den einfühlsamen Film über unser Altenheim in Hetzeldorf sehen, das in diesem Jahr sein 25-jähriges Bestehen feiert. Dort gibt es 30 Heimplätze, die für kurze Zeit auch mal nicht voll besetzt sind da, wir leider auch Abgänge haben; dennoch finden immer wieder neue Heimbewohner zu uns. Die Menschen, die wir aufgenommen haben, kommen aus Mediasch oder dem ländlichen Bereich rund um unsere Heimatstadt, und sind meist Alleinstehende, die sich nicht mehr versorgen können, sei es aus finanziellen oder auch gesundheitlichen Gründen. Selbst diejenigen, die ihren Heimplatz nicht bezahlen können, überlassen wir nicht ihrem Schicksal. Wer den Film über das Altenheim gestern Abend verfolgt hat, konnte sich ein Bild über das Leben der Heimbewohner machen.

Von der Küche werden für „Essen auf Rädern“ täglich 100 Portionen bereitgestellt und ausgefahren, wobei sich die Angestellten bemühen ein schmackhaftes und reichliches Mittagessen vorzubereiten.

Es kommen immer wieder neue Anträge, doch ist unsere Kapazität begrenzt. Die Samaritanerinnen bemühen sich um Menschen, die noch in ihrem eigenen Heim leben, aber Hilfe benötigen – im Haushalt, bei den Ämtern oder bei Arztbesuchen, wo sie allein nicht mehr zurechtkommen. Von der HG Mediasch erhalten wir regelmäßig Unterstützung, als Winterhilfe, die an Personen ohne oder mit nur geringem Einkommen, monatlich oder vierteljährlich ausgezahlt wird, wobei die Höhe der Unterstützung sich nach dem Bedürftigungsgrad richtet. Allen, die dafür spenden, möchte ich auch auf diesem Wege danken stellvertretend für alle Nutznießer dieser Spenden. Auch allen Mediaschern, die direkt an den Diakonieverein spenden, möchte ich meinen Dank aussprechen. An dieser

Stelle möchte ich auch Wolfgang Lehrer und Gust Feder danken, mit denen uns seit vielen Jahren eine sehr gute Zusammenarbeit verbindet.

Lassen Sie mich auch jene Gäste dieses 13. Mediascher Treffens begrüßen, die keine Mediascher sind, deren Herz jedoch für Mediasch schlägt. Da ist zunächst Herr Jürgen Hanßmann von der Kirchengemeinde Herrenberg, die der wichtigste Spender für unseren Diakonieverein ist. Im vorigen Jahr feierten wir 30-jähriges Jubiläum der Partnerschaft zwischen unseren Kirchengemeinden. Und Dr. Heiko Lehmann und Dr. Matthias Dettloff von der Kirchengemeinde Berlin-Friedrichshagen, die sich auch für unseren Diakonieverein einsetzen und unterstützen. Bevor ich nun zum Schluss komme, möchte ich die Gelegenheit wahrnehmen allen jenen zu danken, die zum Gelingen dieses Treffens beigetragen haben. Danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Grußwort von Hans Gärtner

# Gute Zusammenarbeit und Bitte, das Kulturerbe zu erhalten

Liebe Medwescher,
liebe Mediascher,
ich möchte mich zunächst herzlich für die Einladung zu Eurem Treffen bedanken.

Zuerst möchte ich feststellen, ich bin zwar kein Medwescher, aber ein Jahr lang bin ich dort zur Schule gegangen und so darf ich vielleicht auch ein wenig Anspruch erheben auf die Teilnahme bei Eurem Treffen. Ich möchte gerne drei Sachen hier hervorheben:

Zum Ersten habe ich festgestellt, dass die Mediascher HG eine sehr gute Zusammenarbeit pflegt mit den Mediaschern, die heute in Sieben-

bürgen wohnen. Wenn ich sehe, wie viele Gäste aus der alten Heimat heute an ihrem Ehrentisch sitzen, so erfüllt mich das mit Stolz und auch mit Freude. Es ist gar nicht selbstverständlich, dass eine HOG so gute Beziehungen pflegt zur Heimatkirche, zum Forum, zum Bürgermeisteramt. Dann sind noch einige Partnergemeinden dabei, die Diakonie ist dabei – zu dieser Gemeinschaft und zu diesem Zusammenhalt möchte ich Euch herzlich gratulieren.

Dann möchte ich zum zweiten erneut auf unser Treffen im nächsten Jahr in Hermannstadt hinweisen, das unter dem Motto stehen wird: „In der Welt

Joachim Gauck in Hermannstadt (Juni 2016)

zu Hause, in Siebenbürgen daheim“ und ich hoffe, dass sehr viele aus diesem Anlass nach Siebenbürgen kommen. Es wird das erste Sachsentreffen sein, das wir gemeinsam mit dem Forum organisieren.
Unser Ziel ist, dass nicht nur die Älteren kommen, sondern dass wir die Jugend mitbringen, dass die Älteren ihre Kinder und Enkelkinder mitnehmen und ihnen zeigen, wo sie eigentlich herkommen.
Ich bin fest überzeugt, dass sich das sehr positiv auf unsere Gemeinschaft auswirken wird.
Zum Dritten will ich noch auf unser Kulturerbe in Siebenbürgen zu sprechen kommen.
In der nächsten Woche wird ein Ereignis stattfinden, das bei den Bemühungen um die Pflege unseres Erbes einen besonderen Höhepunkt darstellen wird: Der deutsche Staatspräsident, Herr Joachim Gauck wird in Siebenbürgen erwartet, er wird Hermannstadt und Heltau besuchen.
Zusammen mit dem rumänischen Präsidenten ist er Schirmherr der Stiftung Kirchenburgen; Herr Klaus Johannis wird ihn auf der Reise nach Siebenbürgen begleiten. Wir hoffen natürlich, dass von dem Besuch weitere Impulse für das Bemühen, unser Kulturerbe in Siebenbürgen zu erhalten, ausgehen.
Aber natürlich sind wir alle aufgefordert, unseren Beitrag zu dieser großen Aufgabe zu leisten. Bitte sagt das in Euren Familien und in Eurem Freundeskreis weiter.
Schließlich ist es unser Erbe, und es ist nur schwer zu verstehen, wenn es manchmal den Anschein hat, als würde das Thema Kulturerbe in Siebenbürgen in der deutschen Öffentlichkeit mehr Beachtung finden als unter uns Sachsen.
Und nun wünsche ich Ihnen, wünsche ich uns allen ein frohes Zusammensein hier in Dinkelsbühl.

Grußwort der Landeskirche

# Ein Herz für Siebenbürgen

Anlässlich des 13. Mediascher Treffens in Dinkelsbühl erhielt unsere Heimatgemeinschaft einen Brief, der von Bischof Reinhart Guib, Landeskirchenkurator Friedrich Philippi und Hauptanwalt Friedrich Gunesch unterschrieben ist, und in dem es heißt:
Eure Heimatkirche in Siebenbürgen grüßt Euch ganz herzlich anlässlich Eures Treffens mit der diesjährigen Jahreslosung: Gott spricht:
„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ (Jes. 66,13)
Die heutige Welt ist angeschlagen. Unsicherheit und Angst, Gewalt und Perspektivlosigkeit machen sich breit. Wir sind davon nicht ausgenommen.
Da brauchen wir die Zuwendung und den Zuspruch, den Trost und die Kraft Gottes umso mehr. Auf das wir offen und freundlich, menschlich und christlich, grenzüberschreitend denken und handeln, verantwortlich und einsatzfreudig werden oder bleiben. Wir sind sehr dankbar, dass in den letzten beiden Jahren rund 800 Siebenbürger Sachsen aus Deutschland die Zweitkirchenmitgliedschaft in der Heimatkirche angenommen haben. Wir sehen das als ein Zeichen der Verbundenheit aber auch der grenzüberschreitenden Gemeinschaft, die wir darstellen.
Auch weiterhin bleibt unser Angebot aktuell an alle, die mit dem Herzen an Siebenbürgen hängen und das evangelische Leben hier unterstützen wollen.

## Zusammenarbeiten!

In diesem Februar sind die Kirchtürme in Radeln zum Teil und in Rothbach ganz eingestürzt. Das ist für uns ein Alarmzeichen, dass die Zeit gegen unser Kulturerbe und unsere Identifikationssymbole, zu denen die Kirchenburgen zählen, arbeitet. So danken wir Euch für allen Einsatz und fordern Euch auf, sich vermehrt in die Sicherheit und Erhalt der Kirchenburg und des Kulturerbes einzubringen und vor Ort mit uns, mit den Ortsbewohnern, dem Bürgermeisteramt und Kreisrat, Denkmalschutz und Baubehörde, Vereinen und Stiftungen zusammenzuarbeiten.

## Treffen vertiefen

Nur gemeinsam wird es uns gelingen, wie Schloss Horneck, so auch Eure und unsere Kirchenburg gleichermaßen für die Zukunft zu retten.
Im Jahr der Reformatoren Martin Luther und Johannes Honterus in unserer Kirche besinnen wir uns auf das, was uns trägt und hält und ausmacht. Auf diese Grundlage des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung wollen wir mit Euch zusammen aufbauen.
Treffen sind dazu besonders geeignet, Gemeinschaft und Verbundenheit, Glauben und Taten zu vertiefen und zu stärken, zu bündeln und auszurichten. Im Namen der Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien verbleiben wir mit Segenswünschen für Euer Treffen und erwarten Euch zum nächsten Mal wieder in der Heimatkirche und Heimatgemeinde.

# „Über den Sternen wohnet Gottes Friede“

## Ansprache zum Andenken an die Heimgegangenen an der Gedenkstätte der Siebenbürger Sachsen

*von Pfarrer Gerhard Servatius-Depner*

*Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes. Denn wer zu Gottes Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken so wie Gott von den seinen. So lasst uns nun bemüht sein, zu dieser Ruhe zu kommen, damit nicht jemand zu Fall komme. Hebräer 4, 9 -11a*

Liebe Mediascher,
liebe Schwestern und Brüder!
In unserer hektischen, stressigen Zeit braucht jeder von uns auch Ruhe, braucht einen Ort, wo diese zu finden ist, einen Ort, wo man sich entspannen und erholen kann. Für die meisten von uns ist dieser Ort das eigene Zuhause. Aber auch ein Spaziergang im Wald kann entspannen und Ruhe schenken, oder eine schöne Musik. Es sind immer Dinge, die mich durchatmen lassen, wo ich eben in Ruhe über mich und mein Leben nachdenken und neue Kraft schöpfen kann.
Unser Alltag ist unruhig, voller Sorgen und es gibt auch Momente, da uns gar ein Gefühl der Ohnmacht angesichts der Anforderungen des Lebens überfällt. Man läuft unerledigten Sachen hinterher. Wie hilfreich ist dann eine vertrauensvolle Gelassenheit, dieses Gefühl der Zuversicht, dass es auch anders geht, dass man immer und immer neu anfangen darf, solange man lebt. Die wohlverdiente Ruhe schenkt uns Gott danach. Nun aber gibt es auch ein anderes Gesicht der Unruhe: die Unruhe, die uns neugierig macht oder zur Bewältigung von unerledigten Sachen gerade anleitet! Darin ist aber auch der Ruhetag nicht unwichtig. Diesen hat Gott uns gegeben, damit wir ausruhen. Die Ruhe wird zum Gebot, diese Ruhe die heilig ist, wo man eben Kraft schöpfen darf, um weiter gestärkt zu wirken.
Bemerkenswert ist bei Paulus die Aussage „wer zu Gottes Ruhe kommt“. Es gibt also noch eine andere Ruhe, die wir noch nicht erleben. „Wer zu Gottes Ruhe gekommen ist“ – dieses Wort verstehen wir als „mit Gott verbunden sein und in Gott die Ruhe finden trotz aller Unruhe des Lebens und dieser Welt.“ Es ist das, was auch in dem bekannten Lied „Meine Zeit steht in deinen Händen“ ausgedrückt wird. Da heißt es im Refrain so schön: „Meine Zeit steht in deinen Händen, nun kann ich ruhig sein, ruhig sein in dir. Du gibst Geborgenheit, du kannst alles wenden, gib mir ein festes Herz, mach es fest in dir.“
Uns befallen heute und jedes Mal, wenn wir an unsere Heimgegangenen denken, bedrückende und schmerzhafte Erinnerungen. Wir sind in dieser Stunde einer Ruhe ausgeliefert, die uns zum Nachdenken und zur Erinnerung fast zwingt. Uns Christen ist es aber eine heilige und liebe Pflicht, am Ort der Ruhe oder hier an diesem Denkmal unseren Heimgegangenen, ihres Lebens und Wirkens, ihrer Liebe und Freundschaft zu uns zu gedenken. Alles, was uns mit ihnen verbindet – als sie noch lebten und auch danach. Aber in allem gedenken wir auch dessen, der uns alle in seinen Händen hält – die Toten wie die Lebenden. Das ist unser Herrgott, der durch seinen Sohn Jesus Christus, unseren Heiland, dem Tode die Macht genommen hat und ein unvergängliches Wesen an das Licht gebracht hat.
Wir mussten auch in den Jahren seit unserem letzten Treffen hier an diesem Ort leider Abschied nehmen von Menschen, mit denen wir unser Leben geteilt haben. Männer und Frauen, Väter und Mütter, Söhne und Töchter. Unersetzlich-kostbare Schätze unserer Gemeinschaft haben wir verloren – ja sie wurden heimgerufen! So glauben wir, Christen. Sie mögen nun ihren Frieden, ihre Ruhe bei Gott gefunden haben.
Und was ist mit uns, den Hinterbliebenen? Wir, die wir unsere Geliebten nicht vergessen können und wollen? Mit uns, die wir uns innerlich zerrissen fühlen, abgetrennt von dem, was einst untrennbar mit unseren Herzen verbunden schien? Der Tod kommt immer überraschend und überwältigend, auch wenn er manchmal vorhersehbar war. Er bringt uns aus der Ruhe, er wühlt Herzen auf. Er macht uns sprachlos, er enttäuscht oder macht auch zornig – und immer wieder unendlich traurig... Was können wir tun? Wie können wir umgehen mit solcher leidvollen Erfahrung? Wie finden Herz und Gedanken ihren Frieden mit dem, was geschehen ist?
Treffend hat es der Kirchenvater Aurelius Augustinus in seinem Buch „Confessiones“ (Bekenntnisse) ausgedrückt: „Du hast uns auf dich hin geschaffen, Gott, und unruhig ist unser Herz, bis es Ruhe findet in dir!“
Für Augustinus war die menschliche Unruhe ein Beweis dafür, dass es Gott gibt. Und im Gesang des Mediascher Männeroktetts ist das Wort erklungen: „Über den Sternen wohnet Gottes Friede.“ Und unsere Friedhöfe werden auch „Ort der Ruhe“ genannt.
Das menschliche Herz weiß irgendwo in seinem Inneren um seinen Ursprung, seine Herkunft, um den Schöpfer des Lebens. Es kommt nicht in sich selbst zur Ruhe, sondern nur wenn es sich in Gott birgt. Das ist ein Bild der Hoffnung, welches unsere Lebenszeit nährt: „in Gott zu ruhen“. Das ermutigt uns, den Tod zwar als unabwendbare Realität zu akzeptieren, doch ihm nicht das letzte Wort zu überlassen. Ähnlich tröstend und ermutigend klingen die drei Sätze aus dem Hebräerbrief, die uns bei dieser Gedenkfeier begleiten. Sie nehmen die Erfahrungen des alten Volkes Israel auf und übertragen sie auf die Menschen ihrer Zeit.
Sie zielen darauf, Menschen auf ihrem anstrengenden, durch die Wüstenerfahrungen erschwerten Lebensweg in ihrem Vertrauen gegenüber Gott zu bestärken. Auch am Ende aller menschlichen Kräfte, am Ende aller Hoffnungen, bei Erfahrungen nahe an der Grenze des Todes gibt es immer noch etwas zu erwarten:

„Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes. Denn wer zu Gottes Ruhe gekommen ist, der ruht auch von seinen Werken so wie Gott von den seinen. So lasst uns nun bemüht sein, zu dieser Ruhe zu kommen, damit nicht jemand zu Fall komme durch den gleichen Ungehorsam."
Diese Ruhe wird uns allen versprochen, eine Ruhe, die nicht bloß Entspannung und Erholung verspricht oder das Sammeln neuer Kräfte für weiteres Abrackern, sondern die Erfüllung im weitesten, umfassendsten Sinn. Gottes Ruhe wird in der Schrift als erstrebenswertes Ziel angesehen, das uns allen gilt – ob jenseits oder diesseits der Gräber.
Es gilt Frieden mit Gott und mit sich selber zu haben. Der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, mag uns heute, hier an diesem Ort des Gedenkens und des Friedens, die Herzen und Sinne in Jesus Christus und die tröstliche und erfüllende Erinnerung an unsere Heimgegangenen bewahren. Amen

# Predigt beim Mediascher Treffen

*von Rolf Kartmann*

*„Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden. Denn es steht geschrieben (Jesaja 45,23): ‚So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen.' So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben. Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten; sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite." (Römer 14, 10-13)*

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Gemeinde, wir haben es heute hier mit einem Text zu tun, der das Zusammenleben der Menschen in einer Gemeinschaft regelt. Gleichzeitig ist es auch ein Text, der schwer zu verstehen und noch schwerer zu befolgen ist. Ich muss gestehen, dass es mir selber außerordentlich schwer fällt, über diesen Text eine Predigt zu halten, wenngleich ich verstehe, was der Text mir persönlich sagen will. Aber es weiterzugeben, so dass es anderen auch plausibel erscheint, das ist sehr schwer. Ich will trotzdem versuchen, die Aussage dieses Gotteswortes für uns alle gewinnbringend darzustellen.
Zunächst erkenne ich in diesem Wort zwei Dimensionen: Einmal geht es um eine horizontale Beziehung – und zwar die von Mensch zu Mensch, von mir zu dir, von uns allen untereinander; und zweitens eine vertikale Beziehung zwischen uns und Gott.
Es ist legitim, dass wir dabei als Christen in diesen beiden Richtungen, horizontal und vertikal, das Symbol des Kreuzes erkennen, denn da haben wir das, was wir in unserem Glauben bekennen, nämlich Gott Vater und seinen Sohn Jesus Christus; und das wollen wir gern für unser Leben in Anspruch nehmen. Durch die Taufe sind wir in diesen Gottesbund aufgenommen.
Der heutige Text weist uns aber vor allem an unseren Nächsten, hier wird er einfach als Bruder bezeichnet. Gemeint sind alle Menschen, mit denen ich es zu tun habe. Es sind auch meine Eltern, meine Kinder, mein Ehepartner, Nachbarn und Kollegen gemeint. Bei diesen vielfältigen Beziehungen gibt es immer wieder Momente, wo ich als Mensch dem anderen gegenüber ein Fehlverhalten an den Tag gelegt habe. Was habe ich alles gesagt, gedacht, getan an meinen Mitmenschen oder über sie ein Urteil gefällt? Es gibt unzählige Möglichkeiten des Fehlverhaltens, manchmal bewusst, manchmal unbewusst. Aber immer bin ich damit vor Gott schuldig geworden, weil ich mir anmaße, richtig gehandelt zu haben.
Im Vers 12 wird uns gezeigt, dass nicht wir selbst das Recht haben zu urteilen und zu richten, sondern dass wir vor Gott Rechenschaft ablegen müssen. Es hilft nichts zu sagen, Gott geht das nichts an, was ich tue, was ich sage, denn er ergreift Partei für jeden Menschen und er allein kann auch jedes Fehlverhalten, mein eigenes und das meines Nächsten, richten und vergeben.
Durch das Opfer seines Sohnes Jesus Christus hat Gott uns von unserer Schuld befreit. Wir dürfen uns darüber freuen, dass Gott es uns abgenommen hat, über den anderen Mitmenschen urteilen zu müssen. Jeder einzelne ist Gott gegenüber verantwortlich.
Aber jeder darf auch auf Gottes Erbarmen rechnen, denn Jesus Christus hat jede Schuld von uns genommen; Gott ließ ihn für uns büßen. Dadurch haben wir Vergebung und Befreiung von unseren Sünden erlangt. Das heißt nun aber nicht, dass wir weiter sündigen können, weil Gott uns ja sowieso unsere Schuld vergibt. Im Vers 13 wird uns gesagt, wie wir uns verhalten sollen: „Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten; sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite."
Denken wir an das achte Gebot: „Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten". Es gilt im Gegenteil, was Luther in seiner Erklärung dazu sagt: „Wir sollen Gott fürchten und lieben, dass wir unsern Nächsten nicht belügen, verraten, verleumden oder seinen Ruf verderben, sondern sollen ihn entschuldigen, Gutes von ihm reden und alles zum Besten kehren."
Mit einer solchen Haltung können wir auch die gegen uns selbst gerichteten Verleumdungen oder Anschuldigungen entkräften. Nicht wir müssen uns Recht verschaffen; Gott tut es für uns, indem er selber Recht spricht über alle Menschen. Vers 10 „… wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden!"
Zum Schluss möchte ich uns allen einen Ratschlag des Apostels Paulus in Erinnerung bringen, wie wir am besten als Kinder Gottes miteinander umgehen sollen und dadurch zum Ziel gelangen, Gottes Kinder zu bleiben. Er ist zugleich der Wochenspruch für den heutigen 4. Sonntag nach Trinitatis: „Einer trage des anderen Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen." AMEN



Festrede von Paul-Jürgen Porr beim Mediascher Treffen

# Ein sächsisches Zimmer im Haus Europa

Liebe Ehrengäste, meine sehr verehrten Damen und Herren, läw Medwescher,

Es ist für mich eine besondere Ehre und Freude, heute hier im romantischen Dinkelsbühl vor Ihnen die Festrede zu halten. Es geschieht dieses zum zweiten Mal – das erste Mal war es vor einigen Jahren in der Mediascher „Traube". Ich möchte mich dafür bei der Leitung der HG Mediasch ganz herzlich bedanken.
Ich wurde gebeten, meine Festrede an das Motto dieses Treffens anzupassen. Dieses lautete anfangs: „Mediascher seit bald 750 Jahren – wohin des Wegs?" Nun – ich weiß nicht, wer von Ihnen sich damit loben kann, Mediascher seit 750 Jahren zu sein? Und wohin des Wegs? Na, nach Dinkelsbühl, selbstverständlich! Dieses Motto wurde dann von den Organisatoren auch bald verworfen. Es folgte ein nächstes: „Der Weg in unsere Zukunft wird erst einer, wenn wir ihn gemeinsam gehen". Auch dieses entspricht nicht ganz meinem Geschmack, weil etwas schwerfällig.
Ich werde also, mit Ihrer Erlaubnis, etwas über unsere Geschichte sagen, dann etwas über unsere Gegenwart und, obwohl von Beruf Arzt und nicht Hellseher, werde ich versuchen, auch etwas über unsere Zukunft zu sagen.
Eine Geschichte von 750 Jahren ist eine Tatsache, mit der sich nicht Allzuviele loben können. Als die „Civitas Mediensis" schon gut organisierte Handwerkerzünfte hatte, gab es zum Beispiel Berlin noch gar nicht.
Als es an verschiedenen europäischen Königshöfen in der vorreformatorischen Zeit noch genügend Analphabeten gab, waren in jedem siebenbürgisch-sächsischen Dorf ein Pfarrer oder ein Pfarrer und ein Lehrer und die Kinder konnten alle lesen, schreiben und rechnen. Analphabetentum war praktisch Null. Revolutionär für jene Zeit war vor allem, dass dasselbe auch für die Mädchen galt.
Als in Mitteleuropa der 30-jährige Krieg tobte, wurde in Siebenbürgen

die Reformation, wenige Jahre nach Luther, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen durchgeführt. Das, was wir heute als europäisches Gedankengut bezeichnen, d.h. friedliches interethnisches und interkonfessionelles Zusammenleben und das in einigen Gebieten Europas noch Wunschdenken ist (ich denke da nicht nur an Kosovo, sondern auch ans Baskenland zum Beispiel), das wurde in Siebenbürgen über die Jahrhunderte gelebt.
Im 15. Jahrhundert hat Conrad Haas die Mehrstufenrakete erfunden – zwar nicht in Mediasch, sondern 55 Kilometer weiter südlich. Bedeutend später hat Hermann Oberth, zwar auch kein gebürtiger Mediascher, aber in der Mediascher Fliegerschule in der Zwischenkriegszeit bedeutende Versuche durchgeführt, die ihn berechtigterweise zum Vater der Raumschifffahrt gemacht haben.
Mediasch hat aber nicht nur auf dem Gebiet der exakten Wissenschaften Einiges zu bieten. Stephan Ludwig Roth hat hier gewirkt. Als Pestalozzischüler hat er nicht nur Schulreformen durchgeführt, sondern als Aufklärer und Politiker sich für die Rechte aller in Siebenbürgen lebenden Nationen eingesetzt. Das hat ihn letztendlich auch das Leben gekostet. Auf dem Klausenburger Schlossberg wurde er auf Geheiß des ungarischen Adels erschossen. Beeindruckend ist der Brief an seine Kinder. Es ist der Brief eines Mannes, der mit seinem Gewissen im Reinen ist, der für sein Volk nur das Beste wollte, ohne je etwas Schlechtes für andere Völker gewollt zu haben. Er ließ sich vor dem Exekutionskommando auch nicht die Augen verbinden, so dass der Hauptmann dieses Kommandos nach der Hinrichtung seinen Soldaten sagte: „Lernt von diesem Manne, wie man für sein Vaterland stirbt".
Auch in der neueren Geschichte hat Mediasch eine Rolle gespielt. Im Januar 1919 fassten die Vertreter der Siebenbürger Sachsen in der Mediascher Margarethenkirche einstimmig den Beschluss, sich dem Königreich Rumänien anzuschließen.
Es folgten auch düstere Perioden: Nazizeit, Deportation der gesamten arbeitsfähigen deutschen Bevölkerung im Januar 1945 zu schwerster Zwangsarbeit in die UdSSR. Viele kamen dort durch Hunger, Krankheit oder Unfall um ihr Leben, viele kamen, physisch und psychisch für ihr Leben gezeichnet, zurück. Zu Hause war inzwischen Sozialismus, sämtliches Eigentum wurde nationalisiert. Nach Ende des Stalinismus folgte eine leichte Lockerung des Systems, das dann aber unter Ceaușescu immer groteskere Züge annahm. Ende der 1980er kriegte man zum Beispiel zehn Eier pro Monat, 20 l Sprit usw. – unverständlich für einen normalen Westeuropäer. Aber auch das haben wir überlebt, haben den Diktator gestürzt und was dann? Nachdem wir jahrzehntelang versucht hatten, den Sozialismus aufzubauen, was nicht gelungen ist, versuchten wir nun, den Sozialismus abzuschaffen, was auch nicht ganz gelungen ist. Als jeder Zweite von uns im ersten Halbjahr 1990 auf gepackten Koffern saß, haben wir das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien gegründet. Wir mussten uns manchmal fragen: Für wen? und mit wem? – aber wir haben es geschafft.
Und wie sieht die Gegenwart aus? Was ist aus uns „Peronern", wie Schuster Dutz sich über uns Mediascher lustig machte, geworden? Nun, wir leiten die Geschicke unserer Landsleute. Sowohl die Landeskirche als auch das Landesforum sind fest in Mediascher Hand!
Was haben wir in diesen Jahren geleistet? Unsere Kirche ist eine Dias-

porakirche, aber sehr rege. Mehrere Kirchenburgen gehören inzwischen zum Weltkulturerbe, viele wurden renoviert, es wird weiter Gottesdienst gehalten, auch wenn abwechselnd in nahe gelegenen Gemeinden. Unsere Diakonieeinrichtungen sind Modell für andere Religionen in Rumänien.

Das Forum stellt in Hermannstadt zum fünften Male einen deutschen Bürgermeister und zum vierten Mal die Mehrheit im Stadtrat, bei einer deutschen Bevölkerung von unter zwei Prozent. Das ist eine Sache für's Guinessbook! Im Kreisrat hatten wir nie die Mehrheit, aber eine starke Fraktion und zwei Mandate einen deutschen Kreisratsvorsitzenden, zur Zeit „nur" einen Vizepräsidenten. Volker Bouffier, Ministerpräsident von Hessen sagte: „Unglaublich, dass eine Verband, der nicht mal Partei ist – mit entsprechender Struktur und Finanzen, solche Erfolge erzielen kann!" In Mediasch ist leider nach zwei Mandaten eines deutschen Bürgermeisters zur Zeit Funkstille.

In all diesen Jahren haben wir, trotz der massiven Auswanderung, keine einzige deutschsprachige Schule geschlossen. Unser Problem ist nicht der Schülermangel, was logisch wäre bei einer solchen Auswanderung und umgekehrter Alterspyramide, sondern eher Lehrermangel und Qualitätssicherung des Unterrichts.

Es gibt in Klausenburg, Kronstadt, Hermannstadt, Temeswar und Bukarest Hochschulen, wo man in deutscher Sprache lernen kann. Das beste Beispiel ist die „Babeș-Bolyai"-Universität in Klausenburg, wo es seit 20 Jahren 37 Fakultäten oder Abteilungen gibt, wo in ungarischer Sprache unterrichtet wird und 16 Abteilungen, wo dieses in deutscher Sprache geschieht. Das ist ganz gewiss ein Modell für Europa. Wir haben ein reges Kulturleben, wir haben den Siebenbürgischen Karpatenverein wieder gegründet, in allen Städten haben wir Jugendforen. Wir sind zur Zeit landesweit unter 40 000 Deutsche, das entspricht der Bevölkerung eines Stadtviertels. Wir können also nur noch eine Katalysatorenfunktion wahrnehmen. Das soll nicht hochtrabend klingen, also im Sinne von „ohne uns geht es nicht", sondern im Sinne „es genügen auch kleine Mengen, um etwas in Gang zu bringen". Und diese Katalysatorenfunktion nehmen wir wahr! Wer hätte vor zwei Jahren gedacht, dass der Staatspräsident ein Deutscher sein wird? Wer hätte gedacht, dass in drei Tagen im Hermannstädter Forumssitz uns gleichzeitig zwei amtierende Staatspräsidenten besuchen werden? Man muss Altbischof Christoph Klein Recht geben, der sagte: „Sachsen werden nicht gezählt, Sachsen werden gewogen".

Und wie wird die Zukunft aussehen? Für Mediasch? Für uns Siebenbürger Sachsen? Für Rumänien? Für Europa? Mediasch ist zur Zeit in einem Dornröschenschlaf. Fast die gesamte uns bekannte Industrie ist verschwunden und kaum welche nachgekommen. Mediasch wartet auf Investoren. Das kleinere Mühlbach erfreut sich zur Zeit bedeutender Investitionen von Daimler. Vor allem wir Mediascher müssen in diesem Sinne Lobby machen, auch über die HG. Friedhofspflege hat sicher ihren Zweck und wir tun alles für unsere Toten, die in Mediasch begraben sind. Aber für unsere Heimatstadt und deren Entwicklung ist das nicht genug!

Wie wird die Zukunft der Siebenbürger Sachsen aussehen? Die Vielen in Deutschland sind gut organisiert, lesen die „*Siebenbürgische Zeitung*" und treffen sich nicht nur in Dinkelsbühl. Die Wenigen, die weiter in der Heimat leben, tun eigentlich auch dasselbe. Viele der Ausgewanderten wollten von Rumänien nichts mehr wissen, zwischen Landsmannschaft und dem 1990 gegründeten Siebenbürgen-Forum gab es anfangs oft Misstöne. Inzwischen sind die Beziehungen zwischen unseren Verbänden sehr gut und auch auf der Ebene der Heimatortsgemeinschaften geschieht sehr viel. Aber es gibt ganz bestimmt noch genügend Möglichkeiten der Verbesserung und Vertiefung dieser Zusammenarbeit. Der Gemeinschaftssinn war vielleicht der wichtigste Faktor, der unsere Vorfahren fast 900 Jahre lang als unassimilierten Volksstamm so erhalten hat. Am meisten war dieser Gemeinschaftssinn in den Nachbarschaften ausgeprägt. Diese gibt es seit langem nicht mehr, zu Hause nicht und auch hier nicht.

Es wird sie als solche auch nie mehr geben. Aber der Zusammenhalt der Siebenbürger Sachsen, egal ob sie in Mediasch, Landshut, Vöcklabruck oder in Kitchener leben, muss unsere Gemeinschaft als solche am Leben erhalten. Unsere Landeskirche hat in diesem Sinne einen wichtigen Schritt getan. Was Rumänien betrifft, bin ich zuversichtlich. Das Image des Landes ist zwar hier in Deutschland zum Beispiel bedeutend schlechter als die Lage. Es wird mit Armut, Rückständigkeit und Korruption gleichgesetzt. Das stimmt auch gewissermaßen. Korruptionsbekämpfung wird aber zur Zeit ganz groß geschrieben. Es vergeht keine Woche, dass nicht hochrangige Politiker oder andere öffentliche Personen vor Gericht kommen.

Sehr viel hängt von den Parlamentswahlen im Herbst ab, denn die Mehrheit wird die Regierung stellen. Es müssen dann grundlegende Reformen begonnen werden – von Verfassungsänderung, Dezentralisierung, bis zu Unterricht und Gesundheitswesen.

Wie wird Europa ausschauen? Die Griechenlandkrise ist noch bei weitem nicht überwunden, der Ukrainekonflikt ist vorerst bloß auf Eis gelegt, die Flüchtlingskrise ist auch noch lange nicht am Ende, auch wenn zurzeit relativ eingedämmt, der Brexit steht wahrscheinlich vor der Tür, die EU-feindlichen Parteien nehmen in immer mehr Ländern zu.

Europa muss sich besinnen und neu formen. Die Idee der EU-Väter Calergie, Schumann, Adenauer muss neu überdacht werden. Brüssel muss nicht eine Zentrale für bürokratische Details sein, sondern muss eine gemeinsame Wirtschafts- und Außenpolitik entwerfen, wenn Europa im Wettbewerb mit den USA und China bestehen will. Dazu wird Rumänien sicher seinen Beitrag leisten.

In diesem Europa, das im Inneren grenzfrei bleiben muss, sind wir letztendlich alle Minderheiten. Und ich wiederhole, was ich im Vorjahr hier vor der Schranne gesagt habe: In diesem gemeinsamen Haus Europa wollen wir ein sächsisches Zimmer, mit Fenstern sowohl gegen Osten, als auch gegen Westen sein ...

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Die Rede erschien in leicht gekürzter Fassung in der *Siebenbürgischen Zeitung* vom 25. Juli 2016)

# Mit Herz und Seele Arzt und Politiker

## Dr. Paul Jürgen Porr zum 65.

*Im Februar 2016 feierte der Festredner unseres diesjährigen Treffens in Dinkelsbühl, Dr. Paul Jürgen Porr seinen 65. Geburtstag. Die HG Mediasch gratuliert dem verdienten Sohn unserer Stadt an dieser Stelle ganz herzlich, stellvertretend für alle Mediascher. Seine jahrzehntelange Tätigkeit als Arzt, Hochschullehrer und Politiker würdigen wir, indem wir auf einen Beitrag von Beatrice Ungar zurückgreifen, der in der* Hermannstädter Zeitung *aus Anlass seines 60. erschienen ist, ergänzt um Informationen über die bewegten letzten fünf Jahre von seinem Weggenossen Martin Bottesch.*

Wenn es nach seinem damaligen Physiklehrer Hermann Tontch gegangen wäre, würden jetzt viele Patientinnen und Patienten schlecht dastehen ohne den Arzt für Innere Medizin Paul-Jürgen Porr. Er war nämlich der Vorzeigeschüler im Fach Physik. „Porr an die Tafel", sagte Lehrer Tontch immer dann, wenn sonst keiner weiter wusste. Als er erfuhr, dass sein Lieblingsschüler sich kurz vor Weihnachten 1969 für das Studium der Medizin entschieden hatte, war er sehr enttäuscht und versuchte, ihn umzustimmen, ja er beschwor auch die Eltern, ihrem Sohn diese „Schnapsidee" auszureden. Es hat nichts genützt.

Nach dem Studium in Klausenburg machte Paul-Jürgen Porr seinen Facharzt für Innere Medizin und arbeitete von 1981 bis 1985 an der Klinik für Nephrologie und Hämodialyse und von 1985 an der III. Medizinischen Klinik in Klausenburg. Vier Jahre lang (1997-2000) war er dort Generaldirektor des Uniklinikums. 2006 kam er als Chefarzt der I. Medizinischen Klinik ans Kreiskrankenhaus Hermannstadt und wurde gleichzeitig auch Dozent an der „Victor Papilian"-Medizinfakultät der „Lucian Blaga"-Universität. Im gleichen Jahr hat er die Hermannstädter Ärztin Corina Märginean geheiratet. Die beiden haben zwei Kinder, Mark (8) und Paula (6).

Seine Promotionsarbeit und zahlreiche Publikationen weisen eine reiche Forschungstätigkeit nach, vor allem im Bereich der Immunologie, der Ratselektronenmikroskopie, Magnesium und Spurenelemente. Insgesamt hat er 72 wissenschaftliche Mitteilungen verfasst und ist Autor von 183 Veröffentlichungen, er ist Autor der „Gastroenterologie Band 1" und Koautor von weiteren 32 Büchern

1992 hätte er in die Politik wechseln können. Damals hatte ihn Hans Klein angesprochen, die Stelle des DFDR-Abgeordneten im Rumänischen Parlament zu übernehmen, nachdem Ingmar Brandsch dieses Amt niedergelegt hatte. Porr überlegte kurz und sagte ab. An seinem Entschluss, als Arzt zu arbeiten, konnte auch das rumänische Außenministerium nichts ändern, als es ihn 2000 zum Botschafter Rumäniens in Berlin berufen wollte. Wer ihn in seinem kleinen Arztzimmer im bald 160 Jahre alten Hauptgebäude des ehemaligen Bürgerspitals in Hermannstadt besucht, nimmt ihm dies ab: Er ist und bleibt Arzt mit Herz und Seele. Auch heute noch, „trotz der Misere im rumänischen Gesundheitswesen", sagt er und fügt hinzu: „Ich hätte nicht gedacht, dass wir 20 Jahre nach der sogenannten Revolution im Krankenhaus mit leeren Händen dastehen werden. Die Situation ist vergleichbar mit jener im Januar 1990."

Für die Gemeinschaft der Rumäniendeutschen setzt sich Porr seit 1990 tatkräftig ein – und wurde so, auf ganz andere Weise, eben doch auch zum Politiker, aber auf einer Ebene, wo er sich ganz konkret für die Menschen einsetzen konnte. Er war Gründungsmitglied und Vorsitzender Demokratischen Forums der Deutschen in Klausenburg. Als Highlight seiner Forumstätigkeit in Klausenburg sieht er das Projekt im Dorf Turea bei Klausenburg an, wo er 1994-1995 mit deutscher Hilfe eine Schule und einen Landwirtschaftsverein für die dort lebenden Rumänen, Ungarn und Roma aufgebaut hat. Als ihn ein deutscher Journalist fragte, wieso das Forum denn in einem Ort tätig wird, wo es keine Deutschen gibt, sagte er: „Eben darum!" Gerührt erinnert er sich an die Einweihung der Schule, als die Kinder die „Ode an die Freude" sangen, die sie mit dem Musiklehrer auf Deutsch einstudiert hatten.

Im Jahr 1995 wurde er zum Vorsitzenden des Regionalverbands Siebenbürgen des DFDR (kurz: Siebenbürgenforum) gewählt, ein Amt, das er ohne Unterbrechung 18 Jahre hindurch, bis zu seiner Wahl zum Landesvorsitzenden des DFDR, bekleiden sollte. Dies Amt von Klausenburg aus wahrzunehmen war eine der vielen Herausforderungen, denen er sich stellte und die er hervorragend meisterte. Nach dem Umzug nach Hermannstadt war auch von seiner Seite ein kommunalpolitisches Engagement gefragt. So ließ er sich 2008 als Kandidat des DFDR für den Kreisrat aufstellen und ist seither dessen Mitglied (Wiederwahl 2012 und 2016).

Die Arbeit während der Amtszeit als Vorsitzender des Siebenbürgenforums brachte ihm viele Genugtuungen. In dieser Zeit war es klar geworden, dass die deutschsprachigen Schulen in Rumänien nicht so bald eingehen würden und dass der Einsatz des Forums für deren Bestand sich lohnt, ja notwendig ist. Die Schulkommission war denn auch die ganze Zeit hindurch die aktivste Kommission des Forums. Persönlich setzte sich Paul-Jürgen Porr für die Neugründung des Siebenbürgischen Karpatenvereins (SKV) ein, wurde dessen Gründungsmitglied (1996) und 2005-2009 SKV-Vorsitzender. Bereits 1996 fand eine bedeutende Aktion des SKV statt, durch die der Abriss der ehemaligen SKV-Hütten auf der Hohen Rinne verhindert werden sollte. Sie wurde von Dr. Paul-Jürgen Porr und Dr. Mircea Dragoteanu aus Klausenburg gestartet und erfolgreich zu Ende geführt. Ebenfalls um Bewahrung, diesmal eines Naturschutzgebietes, ging es

beim Widerstand gegen das Projekt „Dracula-Park“. Die Errichtung des Vergnügungsparks, der viele Millionen kosten und danach Millionen Touristen anziehen sollte, war auf dem Breite-Plateau bei Schäßburg vorgesehen, das seiner Jahrhundertteichen wegen berühmt ist. Dem von Kirchen und verschiedenen Organisationen gegen dieses Projekt geführten Protest schloss sich auf Initiative seines Vorsitzenden auch das Forum an. Die Regierung gab das Vorhaben schließlich auf.

Paul-Jürgen Porr war stets um gute Beziehungen des Forums zur Evangelischen Kirche A.B. in Rumänien und zu den siebenbürgisch-sächsischen Verbänden im Ausland bemüht. Während seiner Amtszeit wurde 1999 die Honterus-Medaille gestiftet, durch deren Vergabe das Siebenbürgenforum den Beitrag von Personen zur Förderung des Zusammenhalts der Gemeinschaft der Siebenbürger Sachsen und zur Stärkung ihrer Identität würdigte. 1993 erfolgte, noch unter dem Vorsitz von Dr. Hans Klein, der Beitritt des Forums zur Föderation der Siebenbürger Sachsen. Unter dem Vorsitz von Porr verstärkte sich die Verbindung zur Föderation, die 2009 eine Niederlassung beim Forumssitz in Hermannstadt eröffnete. Im Laufe der Zeit hat auch die Zusammenarbeit des Forums mit dem Verband der Heimatortsgemeinschaften der Siebenbürger Sachsen in Deutschland an Bedeutung gewonnen.

Die Evangelische Kirche A.B. in Rumänien und das Deutsche Forum standen sich bereits seit der Gründung des Forums nahe, zumal etliche Verantwortungsträger des DFDR Pfarrer oder Theologieprofessoren waren. Das Näherrücken von Kirche und Forum und die Zusammenarbeit waren beiderseits gewünscht und wurde auf hoher Ebene von Bischof D. Dr. Christoph Klein und Dr. Paul-Jürgen Porr verfolgt. Ein Schritt in Richtung Institutionalisierung der Zusammenarbeit war die Gründung eines Dialogausschusses im Jahr 2009, dem er zunächst seither ohne Unterbrechung angehört.

Nach der Wahl von Klaus Johannis zum Staatspräsidenten wurde Paul-Jürgen Porr zum Vorsitzenden des DFDR gewählt; dadurch haben seine Aufgaben und Verpflichtungen zugenommen. Die Zeit zwischen Familie, seinem Arztberuf und Forum aufzuteilen und allem gerecht zu werden, ist keine leichte Aufgabe. Er ist ständig aktiv, oft unterwegs und bei allen wichtigen Forumsveranstaltungen dabei. Er vertritt das Forum in würdiger Weise nach außen, vor allem auch gegenüber den Regierungen und Parlamenten Rumäniens und der Bundesrepublik Deutschland und nimmt an den Sitzungen der Gemischten Deutsch-Rumänischen Regierungskommission teil. Im Januar 2015 wurde Paul-Jürgen Porr im Spiegelsaal des Hermannstädter Forumssitzes vom Deutschen Botschafter in Bukarest, Werner-Hans Lauk, mit dem Verdienstkreuz am Bande des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland ausgezeichnet.

#Urkunde 1267

## Einladungen zu Sachsentreffen

Wie jedes Jahr laden wir herzlich zum „Mediascher Nachmittag“ nach Heilbronn ein: ***Samstag, den 22. Oktober 2016, ab 11 Uhr.*** Bitte um Anmeldung wie gewohnt bei Alfred Gökeler, Hein Heiser und Horst Schmidt, damit wir die Verköstigung planen können.

***Auf nach Mediasch, auf nach Siebenbürgen – im August 2017***: Wie sie an mehreren Stellen im Heft lesen konnten, wird 2017 ist ein Jahr voller Jahrestage und voller Feste in Siebenbürgen sein.

Wir fassen hier zusammen, in der Hoffnung, dass möglichst viele eine Reise planen. Einzelheiten werden bekannt gegeben, sobald sie bekannt sind – in den Online-Medien, den sozialen Netzwerken und nicht zuletzt in unserem nächsten Infoblatt.

Das Siebenbürgen-Forum, die Ev. Kirche und der Verband der Heimatortgemeinschaften laden vom ***4.-6. August 2017 zum Sachsentreffen nach Hermannstadt.*** Die Veranstalter hoffen, dass sich möglichst viele Siebenbürger aus aller Welt unter dem Motto „In der Welt daheim, in Siebenbürgen zu Hause “ auf die Reise in die alte Heimat begeben.

Für die Bewohner des Kokelgebiets sollte es sich besonders lohnen, denn dort findet die ***Weinlandwoche vom 7. – 13. August 2017*** statt. Mediasch und die Dörfer aus dem Umland laden zu vielfältigen Veranstaltungen ein, die ihren Abschluss findet mit dem ***6. Mediascher Treffen vom 11. – 14. August 2017.*** Dieses steht unter dem doppelten Zeichen der 750-Jahrfeier der ersten urkundlichen Erwähnung von Mediasch und der Feier von 500 Jahren Reformation. Die offiziellen Feierlichkeiten der Stadt zum Jubiläum finden am gleichen Wochenende statt. Am Sonntag, den 13. August findet dann der Reformations-Gedenkgottesdienst der Evangelischen Kirche in Rumänien findet in der Margarethenkirche statt.

Also: nichts wie hin! Lasst uns zusammen feiern!





Tätigkeitsbericht der HG Mediasch für die Jahre 2013 bis 2016

# Wir müssen am Ball bleiben

Liebe Mitglieder, liebe Freunde,
sehr geehrte Damen und Herren,

laut Satzung ist eine der wichtigen Aufgaben des Vorstands, aus Anlass der Mitgliederversammlung Rechenschaft über seine Tätigkeit abzulegen. Heute ist es wieder einmal so weit und wir ziehen gerne Bilanz über weitere drei Jahre Vorstandsarbeit für die Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. in den Jahren 2013 bis 2016.

Der Vorstand, der hier und heute Rechenschaft vor Ihnen ablegt, wurde am 15. Juni 2013 von der in Dinkelsbühl zusammengetretenen Mitgliederversammlung einstimmig gewählt. Damals wurde ich zum neuen 1. Vorsitzenden des Vorstands gewählt. Was in unserem Verein in den letzten drei Jahren passiert ist, darüber werde ich Ihnen in den nächsten Minuten einen Überblick geben. Sie werden verstehen, dass ein umfassender Bericht über die vielfältigen Aktivitäten des Vorstands den zeitlichen Rahmen sprengen würde. Da wir stets bemüht sind, zeitnahe und transparent über unsere Arbeit zu berichten, haben wir Sie in unserem *Infoblatt* über die Arbeit stets umfassend informiert.

Vorab möchte ich mich bei Ihnen für das in den Vorstand und in mich als Vorsitzenden gesetzte Vertrauen bedanken, und ganz besonders bedanke ich mich beim meinen Vorstandkollegen und all denjenigen, die sich in unserem Verein aktiv eingebracht haben, für ihre ehrenamtliche Arbeit für die Gemeinschaft der Mediascher. Dank sage ich auch für die stets konstruktive und enge Zusammenarbeit im Vorstand – nur so kann man etwas bewegen, nur zusammen sind wir stark.

Unsere Gedanken gelten heute auch allen jenen, die seit der letzten Versammlung durch den Tod aus unsrer Mitte gerissen wurden. In Willi Stürzer hat der Vorstand zudem ein langjähriges treues und aktives Mitglied, wir alle einen guten Freund verloren. Wir werden ihnen allen ein ehrendes Andenken bewahren. Wir wollen uns daher für eine Gedenkminute erheben. Ehre ihrem Andenken.

Die konstituierende Vorstandssitzung fand am 24. August 2013 in München statt. Hier wurden das neue Team zusammengestellt und die Funktionsträger für die einzelnen Aufgaben einstimmig gewählt. Die genaue Aufgabenverteilung der einzelnen Vorstandsmitglieder wurde in der Dezemberausgabe des *Infoblattes* im Jahre 2013 veröffentlicht.

Ehe ich fortfahre, möchte ich an dieser Stelle kurz die Ziele und die Aufgaben zusammenfassen, die sich für den Vorstand aus der Satzung ableiten. In der Mitte aller unserer Tätigkeiten steht die Aufgabe, den Zusammenhalt der Mediascher über alle Entfernungen und Grenzen hinweg zu fördern, zum Beispiel durch regelmäßige Treffen wie dieses Große Treffen der Mediascher, die Verbindung mit den in der „alten“ Heimat verbliebenen Landsleuten zu stärken, die Erinnerung an unsere Herkunft zu bewahren und das Erbe unserer Vorfahren nicht nur zu pflegen, sondern – was sehr wichtig ist – auch weiter zu entwickeln, sowie im Rahmen der Möglichkeiten unseren bedürftigen Landsleuten und der ev. Kirche, der Diakonie, vor Ort in Mediasch zu helfen, aber auch verstärkt die sächsischen Organisationen in unserer jetzigen Heimat zu unterstützen.

Insgesamt sechs Mal trat der Vorstand in der Rechenschaftsperiode zu erweiterten Vorstandssitzungen zusammen. (24. August 2013 in München, 8. Februar 2014 Stuttgart, 12. Juli 2014 Nürnberg, 31. Januar 2015 München, 17. Juli 2015 Nürnberg, 16. Januar 2016 Nürnberg). Die ausführlichen Protokolle der jeweiligen Vorstandssitzungen liegen vor und können jederzeit eingesehen werden. Wie ich aber schon eingangs erwähnte, sind Zusammenfassungen bereits im *Infoblatt* veröffentlicht.

Bei meiner Wahl vor drei Jahren hatte ich für die Vorstandsarbeit das Ziel gesetzt, die Anzahl der Mitglieder auf über 1000 zu erhöhen. Dieses Ziel haben wir leider nicht erreicht. Unser Verein hat Stand letzte Woche 921 Mitglieder, das sind nur wenig mehr als vor drei Jahren. Ein weiteres Ziel war, durch Anwerben vor allem von jüngeren Mediaschern das Durchschnittsalter senken. Auch dies war ein schönes Ziel ist, aber ein Wunschtraum geblieben. Das Durchschnittsalter ist stattdessen um ein Jahr gestiegen – was man aber als kleinen Erfolg bezeichnen darf, denn ohne neue jüngere Mitglieder wäre es noch stärker angestiegen. Nach wie vor sind die Mitglieder unter 40 Jahren eine verschwindende Minderheit und die 40- bis 60-Jährigen stellen nicht mehr als ein Viertel unserer Mitglieder.

Wollen wir also unseren Verein auch in Zukunft vital halten, wollen wir weiter für die Gemeinschaft der Mediascher in der Welt aktiv bleiben, müssen wir „am Ball bleiben“, neue, junge Mitglieder werben. Eine große Aufgabe auch für alle Eltern, das Interesse ihrer Kinder auch für ihre Wurzeln, für die siebenbürgische Heimat zu wecken.

Was hat sich in unserem Verein in den letzten drei Jahren getan?

Die wichtigste Gelegenheit zur Kommunikation, zu Begegnung und Gespräch sind unsere regelmäßigen Treffen. Neben der alle drei Jahre stattfindenden großen Treffen in Dinkelsbühl und Mediasch und dem jährlich stattfindenden Heilbronner Nachmittag, gibt es seit letztem Jahr eine weiter Veranstaltung. Ortwin Rill und seine Frau haben die Initiative ergriffen, letztes Jahr das erste Regionaltreffen in Nordrhein-Westfalen ins Leben zu rufen. Mit ca. 100 Teilnehmern, die sich in Gelsenkirchen einfanden, war es, wie ich finde, ein sehr guter Start. Wir hoffen, dass auch dieses Treffen jährlich stattfinden wird und das Gemeinschaftsgefühl der Mediascher stärken hilft.

Das Treffen in Mediasch 2014 war für viele von uns wieder eine Gelegenheit ein paar Tage in der alten Heimat zu verbringen. Auch wenn damals keine großen, vor allem kaum positive Veränderungen zu erkennen waren, haben wir uns doch wohlgefühlt und die schönen Tage genossen. Wer in

den letzten Monaten in Mediasch war, konnte inzwischen sehr wohl einige Veränderung zum Bessern hin feststellen. Die Ringmauern und Wehrtürme wurden von Grund auf renoviert und auch der Tramiter erstrahlt in neuem Glanz. Zur Renovierung des Tramiter haben auch Sie, liebe Mitglieder der HG, durch ihre gezielte Spende beigetragen, dafür auch an dieser Stelle ein herzliches „Danke schön“. Wer jetzt nach Mediasch fährt, sieht nicht nur den Tramiter im neuen Glanz erstrahlen, sondern auch den neu lackierten Turrepitz und hört die neu gegossene Stundenglocke schlagen, die von der Partnergemeinde Herrenberg aus Anlass der seit 30 Jahren bestehenden Partnerschaft mit der Kirchengemeinde unserer Heimatstadt gespendet wurde.

An dieser Stelle sei daran erinnert, dass das nächste Mediascher Treffen vom 11. bis 14. August 2017 stattfinden wird. Alle Mediascher aus Nah und Fern sind dazu herzlich eingeladen. Es gilt unter anderem das 750-jährige Stadtjubiläum zu begehen. Eine Woche vor dem Mediascher Treffen rufen der Verband der Heimatortsgemeinschaften, die Evangelische Kirche in Siebenbürgen und das Demokratische Forum der Deutschen in Rumänien zum ersten Sachsentreffen in Hermannstadt. Die Woche zwischen Sachsentreffen und Mediascher Treffen wollen wir übrigens als „Weinlandwoche“ zusammen mit den umliegenden Orten des Kokeltals begehen – planen Sie also gerne eine längere Siebenbürgenreise mit Ihren Familien – es wird sich lohnen!

Zu den größten Einzelaufgaben des Vorstandes, speziell des Kulturreferats zählt nach wie vor die Herausgabe unserer Zeitschrift, des „*Mediascher Infoblatt / Mediascher Zeitung*“ mit der Mundartbeilage, dem „Medwescher Tramiter“, von dem wir nicht ohne einigen Stolz sagen können, dass es weltweit die einzige regelmäßig erscheinende Publikation in sächsischer Mundart ist. Unser *Infoblatt* ist immer noch die Haupt Informations- und Kommunikationsquelle für unsere Mitglieder. Bei allen Veränderungen in der Redaktion gelingt es uns weiterhin, zweimal im Jahr ein informatives Heft zusammen zu stellen, und es freut uns festzustellen, dass die

Alfred Gökeler (mit Mikrofon) berichtet

HG-Mitglieder durchwegs immer ungeduldig auf das nächste Heft warten. Die Themen die sich im Laufe der Zeit herauskristallisiert haben sind: Aus dem Leben der Heimatgemeinschaft, Lebendige Kirche in Mediasch, Neues aus dem heutigen Mediasch, Jugendseite, Sport, Aus Geschichte und Kultur, Menschen aus Mediasch, Leser berichten / Leser erinnern sich, Mitteilungen des Vorstands. Nach wie vor gibt es reichlich Einsendungen von Beiträgen für das *Infoblatt*, ein Sorgenkind sind auch hier sind die fehlenden Beiträge der jüngeren Generation. Und es könnten gerne ein paar mehr Texte für den Tramiter sein! Sicher hat der eine oder andere von Ihnen noch ein Text in unserer Mundart, eine Anekdote oder einen Witz den er gerne veröffentlichen möchte in seinen Unterlagen zu Hause?!

Die Zusammenarbeit mit dem Schiller Verlag in Hermannstadt, der für das Layout verantwortlich ist, der Druck in Debrecen und der Versand durch Klaus Buresch klappen hervorragend. Die Umstellung war mit Mehrkosten verbunden, so dass etwa ein Drittel der Ausgaben der HG auf *Infoblatt* und Tramiter entfallen. In Anbetracht der Qualität des Ergebnisses halten wir dies durchaus für gerechtfertigt. Wo es an dieser Stelle doch ziemlich klemmt, ist die personelle Ausstattung: Hansotto Drotloff als Redakteur des *Infoblatts* und Günther Schuster als Schöpfer des Tramiter sind mehr oder weniger Einzelkämpfer und hoffen immer noch darauf, dass sich Freiwillige melden, die in der Redaktion mitarbeiten.

Im März dieses Jahres haben Hansotto und ich im Auftrag des HOG-Verbands ein Seminar für die Redakteure der Heimatblätter organisiert und dabei haben alle Teilnehmer die hohe Qualität unserer Druckschriften bestätigt. Ganz besonders lobend wurde der „Tramiter“ als regelmäßige Beilage in sächsischer Mundart erwähnt. Es ist tatsächlich weltweit die einzige regelmäßige Publikation in unserer Mundart, die übrigens seit über 10 Jahren erscheint! Die Ehrung heute Mittag für Günther und Hansotto ist mehr als verdient, vielen Dank an euch beide auch an dieser Stelle.

Wenn ich vorher gesagt habe dass das *Infoblatt* unsere Haupt Kommunikationsquelle ist, dann muss ich gleichzeitig erwähnen dass unsere Homepage weit weniger genutzt wird. Unsere Veranstaltungen sind hier alle hinterlegt und trotzdem werde ich sehr häufig gefragt, wann und wo ein Ereignis stattfindet. Zusätzliche Beiträge über das *Infoblatt* hinaus fehlen und Beiträge von der *Siebenbürgischen Zeitung* zu übernehmen haben wir bisher abgelehnt. Es ist auch hier eine ähnliche Situation, wie bei *Infoblatt* und Tramiter: Ingrid Fillinger, der für die Pflege der Homepage ein besonderes Dankeschön gebührt, ist eine weitere Einzelkämpferin. Auch hier täte Unterstützung Not – jemand, der nach Themen fahndet und sie vorbereitet damit sie online gestellt werden können. Wir stellen zunehmend fest, dass die sozialen Netzwerke, wie Facebook, deutlich mehr genutzt werden. Damit erreichen wir die junge Generation viel einfacher, als Beispiel kann die Ankündigung dieses Treffens herhalten. Die Gruppe „die Mediascher“ die von Kurt Zikeli erstellt wurde könnten wir mehr nutzten.

Den Kontakt zu unserer Heimatstadt zu pflegen und auszubauen und die Unterstützung der sächsischen Organisationen dort sind ein weiteres Hauptziel laut unserer Satzung. Ich darf an dieser Stelle sagen, dass der Kontakt zu unseren sächsischen Organisationen – evangelische Kirchengemeinde, Forum, Diakonieverein – auf persönlicher Ebene sehr gut ist. Viele aus unserem Vorstand nutzen die Besuche in der alten Heimat zum Kontakt mit den dortigen Vereinen und Organisationen um sich nach den Bedürfnissen zu erkundigen und sie in ihrer Arbeit zu unterstützen. Der persönliche Kontakt und die moralische Unterstützung sind ein Pfeiler unserer Zusammenarbeit, die finanzielle Unterstützung der andere. An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Spendern herzlich bedanken und hoffe dass die Spendenbereitschaft auch in Zukunft anhält. Unsere regelmäßigen Spenden teilen sich auf folgende Bereiche auf: Winterhilfe / Diakonie, Forum, Friedhofspflege, Kirche, Aufarbeitung Kulturgut und allgemeine Spenden, genaue Zahlen werden wir im Bericht unseres Kassier sehen. Ich möchte an dieser Stelle erwähnen dass wir gute Erfahrung damit gemacht haben, Spenden für konkrete Projekten einzusetzen, wie z. B. Reparaturen am Friedhof oder die Renovierung des Tramiters etc.

Wenig erfolgreich war der Kontakt zu der Stadtverwaltung. Trotz zahlreicher Bemühungen kam ein organisierter Dialog mit dem Bürgermeisteramt nicht zustande. Ohne dass wir uns hätten anmaßen wollen, Ratschläge oder Empfehlungen zu geben, wollten wir ausloten, wie die Sachsen im Ausland dazu beitragen könnten, dass die Stadt, die zunehmend den Eindruck erweckt, in einen Dornröschenschlaf zu versinken, zu neuem Leben erweckt werden könnte. Vor kurzem haben in Mediasch Wahlen stattgefunden. Wir werden dem neuen Bürgermeister auch ein Gesprächsangebot unterbreiten und ihm ein glücklicheres Händchen wünschen, als es sein Vorgänger hatte.

Im Bereich der Jugendarbeit unterstützen wir die kirchlichen Aktivitäten in Mediasch mit Sachspenden, hauptsächlich Büchern und DVDs. Unser Freund Nick Langa aus Feucht konnte bereits mehrere Spenden von der Feuchter Tafel organisieren, die sowohl den Jugendlichen in der Kirchengemeinde, als auch den Schülern der Hermann Oberth Schule zugutekommen. Dafür gebührt ihm unser besonderer Dank. Die Partnerschaft mit der deutschen Schule in Mediasch gestaltet sich zunehmend erfolgreich. Auf Vermittlung von Dr. Johannes Hager, Leiter des Naturparks Werratal-Eichsfeld in Thüringen, kamen Kontakte zu einer Mittelschule im Eichsfeld zustande, die hoffentlich bald in eine Schulpartnerschaft münden wird als Basis für einen intensiven Austausch von Schülern und Lehrern. Leider hat unsere Jugendreferentin aus persönlichen Gründen ihre Arbeit nicht mehr fortsetzen können, so dass es auch an dieser Stelle an Ressourcen mangelt und wir auch hier dankbar wären, wenn jemand in die Bresche springen könnte.

## Ein besonderes Experiment

Im Jahre 2015 haben wir ein besonderes Experiment gestartet, mit dem wir hofften, junge Leute für Siebenbürgen speziell für die Heimatstadt ihrer Vorfahren zu gewinnen: „Mission Mediasch“, eine Idee von Ingrid Fillinger, sollte 10 bis 15 junge Nachkommen von Mediaschern nach Siebenbürgen bringen, ihnen Land und Leute näher bringen, Kontakte zu jungen Leuten vor Ort knüpfen und vor allem eins: Spaß bereiten. Es war ein hartes Stück Arbeit, auf ungewohntem Terrain zu agieren, aber Ingrid hat es geschafft, nicht zuletzt, weil wir in Laci Ciocan, einem jungen Touristikunternehmer in Mediasch, einen tollen Partner gefunden haben. Eine gewisse Enttäuschung war die Teilnehmerzahl: es gelang lediglich fünf junge Menschen für die Reise zu gewinnen, zu ihnen stießen dann noch zwei Schülerinnen aus Mediasch. Wir haben „Mission Mediasch“ als Pilotprojekt gesehen und verbuchen es als solches als einen Erfolg, vor allem, wenn wir die positive Rückmeldung der Teilnehmer in Betracht ziehen. Es sollte möglich sein, demnächst wieder eine Mission zu starten.

Die Sicherung des Kulturguts von Alt-Mediasch ist das zweite große Aufgabenfeld im Kulturreferat. Seit gut 12 Jahren bauen wir unser historisches Archiv des sächsischen Mediasch auf, nicht zuletzt durch die Unterstützung der ehemaligen Bewohner der Stadt, die uns ihre Erinnerungsstücke zur Dokumentation zur Verfügung gestellt haben und weiter zur Verfügung stellen. Wir konzentrieren uns weiter auf Quellen, die durch die Wirren des 20. Jahrhunderts in Bibliotheken und Archiven Rumäniens verstreut wurden. Mediascher Zunft-, Nachbarschafts- und Magistratsakten befinden sich in großer Zahl im Staatsarchiv in Hermannstadt.

In den vergangenen Jahren konnte ein Großteil dieser Akten fotografiert werden. Sie systematisch zu erfassen, warten wir auch an dieser Stelle darauf, dass sich interessierte Helfer finden, um sie dann auswerten zu können und beispielsweise weiter an der Geschichte der Mediascher Zivilgesellschaft zu schreiben.

Ein großes Einzelvorhaben ist die Herausgabe einer digitalisierten Ausgabe des „Ehrenbuchs der Teilnehmer am Weltkrieg 1914-1918 aus der Ev. Kirchengemeinde Mediasch“, einer Sammlung von Kriegserinnerungen von über 660 Mediaschern, die Michael Breisch in den 1930er Jahren gesammelt hat. Albert Klingenspohr und Hansotto Drotloff arbeiten an dem zeitraubenden Vorhaben und hoffen, es 1918, wenn sich das Ende dieses Krieges zum 100. Mal jährt, die digitale Fassung vorlegen zu können.

Wenn sich in wenigen Tagen der Geburtstag des namhaften Publizisten und Stephan Ludwig Roth-Forschers Otto Folberth zum 120. Mal jährt, wird auch das Projekt der Erschließung seines Nachlasses in Gundelsheim abgeschlossen sein. Spenden der Söhne von Otto Folberth und eigene Mittel der HG machten es möglich, diesen wertvollen Bestand der Forschung zugänglich zu machen.

Ende dieses Jahres folgt ein weiterer denkwürdiger Jahrestag: 220 Jahre seit der Geburt von Stephan Ludwig Roth, dem sicherlich bedeutendsten Sohn unserer Vaterstadt. Aus diesem Anlass erscheint eine neue Biographie, verfasst von dem bekannten Kronstädter Historiker Michael Kroner. Die HG Mediasch unterstützt dieses Vorhaben finanziell, zusammen mit der HG Meschen und Spendern aus Nimesch.

Um an bedeutende Mediascher zu erinnern, waren bereits in den letzten Jahren mehrere Gedenktafeln an Häusern der Altstadt angebracht worden: Johann Buresch am Großen Marktplatz, Adolf Haltrich und die Brüder

Folberth in der Steingasse.
2013 haben wir zusammen mit der Kirchengemeinde, der Stadt Mediasch und mit Hilfe von Familie Römer an Hermann Kirchner und Carl Martin Römer erinnert, die zusammen das Lied „Bäm Hontertstreoch“ schufen.
Wir hoffen, jeweils auch mit Unterstützung der Nachkommen anderer bedeutender Mediascher, im Laufe der Jahre einen Kulturweg entlang der Lebens- und Wirkungsstätten bekannter Persönlichkeit zu schaffen und einen Beitrag dazu zu leisten, das Mediasch für Touristen attraktiver wird. In 2017 wird hoffentlich eine Gedenktafel für den Publizisten und Verleger Gustav Albert Reissenberger folgen.
An dieser Stelle darf die Erwähnung unserer genealogischen Datenbank nicht fehlen. Albert Klingenspohr ist der treue Hüter dieses Wissensschatzes, den er – seinem heimtückischen Augenleiden trotzend – durch penibel genaue Arbeit aus allen verfügbaren Quellen täglich erweitert, z. B. durch systematische Auswertung der *Siebenbürgischen Zeitung* und nicht zuletzt des Archivs von *Mediascher Wochenblatt / Mediascher Zeitung* bis 1944 und des Ehrenbuches der Teilnehmer am Ersten Weltkrieg. Insbesondere hier sucht die HG begeisterte und begeisterungsfähige Mitarbeiter, die sich von Albert einweisen lassen um ihn zu entlasten und seine Arbeit einst fortzuführen.
Nicht unerwähnt bleiben soll auch unser Engagement für Siebenbürgische Institutionen. Wir sind Mitglied im Verband der Heimatortsgemeinschaften. Wir spenden regelmäßig an die Stiftung Siebenbürgische Bibliothek und haben selbstverständlich auch unser Scherflein beigetragen, dass die großangelegte Rettungsaktion von Schloss Horneck ein Erfolg wird.
An dieser Stelle möchte ich noch einmal den allgemeinen Appell an alle Mediascherinnen und Mediascher wiederholen, sich zu trauen und aktiv bei der Arbeit im Vorstand mitzumachen:
Wie bereits erwähnt, suchen wir dringend für die Jugendarbeit, die Website, für *Infoblatt* und Tramiter, die historischen Studien des Kulturreferats und das genealogische Referat tätige Unterstützung.
Wir appellieren besonders an jung gebliebene Rentner wie auch an solche Menschen, die mitten im Beruf stehen und bereit sind, daneben ein Ehrenamt im Dienste unserer Gemeinschaft zu übernehmen und auszufüllen.
Zu den laufenden Aufgaben des Vorstandes gehören auch die Mitgliederverwaltung und die satzungsgemäße Verwendung von Mitgliedsbeiträgen und eingehenden Spenden. Darauf wird unser Kassenwart, August Feder in seinem anschließenden Bericht eingehen.
Wir haben 2013 eine Verwaltungssoftware angeschafft, durch die die Mitgliederverwaltung deutlich vereinfacht wird.
2014 haben wir nach Einführung des SEPA-Verfahren auch die elektronische Buchhaltung mit dieser Software eingeführt.
Dadurch sind wir in der Lage den Stand der Beiträge und die Zuordnung der Spenden viel besser zu verwalten.
Ab Ende 2016 können wir auf Knopfdruck die Zuordnung vornehmen und auch Entwicklungen vergleichen.
Ich komme nun zum Schluss des Rechenschaftsberichts, den ich im Namen des Vorstands der HG Mediasch erstattet habe.
An dieser Stelle danke ich Ihnen und allen unseren Mitgliedern im Namen des Vorstands für das entgegengebrachte Vertrauen, hoffe und bitte, dass sie unsere Arbeit auch zukünftig begleiten, fördern und unterstützen.

## Bericht des Kassenwarts August Feder

# Mehr als die Hälfte des Budgets als Hilfsspenden

Die Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. ist ein nach deutschem Recht anerkannter gemeinnütziger Verein, dessen Ziel es ist, den Mediascherinnen und Mediaschern und deren Freunden in aller Welt eine Heimstatt zu bieten, nachdem sie durch den Gang der Geschichte im 20. Jahrhundert in alle Winde zerstreut wurden und nur noch wenige in der alten Heimat verblieben sind. Wie wir die satzungsgemäßen Vereinsziele erreichen, hat unser Vorsitzender, Alfred Gökeler, in seinem Rechenschaftsbericht ausführlich dargelegt. Mir als dem Kassenwart der Heimatgemeinschaft obliegt es bei der Mitgliederversammlung Rechenschaft abzulegen über den Umgang mit den uns anvertrauten Geldmitteln. Ich werde Ihnen im Folgenden eine Übersicht darüber geben, über welche Mittel unser Verein in den Jahren seit der letzten Mitgliederversammlung verfügt hat und wie wir mit diesen uns „anvertrauten Pfunden“ umgegangen sind.
Im Vorfeld unserer Mitgliederversammlung habe ich im Rahmen der Kassenprüfung unseren beiden Kassenprüfern Heidemarie Stürzer und Klaus Buresch über jede einzelne Kontobewegung Rechenschaft abgelegt. Gemäß Vereinsrecht werden sie über deren Ergebnis im Anschluss an diese Ausführungen berichten. Eine weitere Instanz, die die satzungsgemäße Verwendung der Mittel überprüft, ist das Finanzamt, das uns nach Vorlage der Steuererklärung die Gemeinnützigkeit zuletzt Anfang 2015 erneut bestätigt hat.
Die beiden wichtigsten Quellen, aus denen die Mittel der HG stammen, sind der Mitgliedsbeitrag und die freiwilligen Spenden. Dazu kommen noch Beiträge zur allgemeinen Friedhofspflege. Sie haben im vorangegangenen Referat gehört, dass die Mitgliederzahl unseres Vereins in etwa konstant geblieben ist, so dass wir von dieser Seite auf einen konstanten Beitrag zählen können. In den letzten drei Jahren machte er etwa ein Drittel der Einkünfte aus. Die anderen zwei Drittel entfallen auf Spenden. An Spenden erhalten wir sowohl zweckgebundene Spenden, die ausschließlich zu dem angegebenen Zweck eingesetzt werden, als auch Spenden zur freien Verfügung. Die wichtigste zweckgebundene Spendenart ist die Winterhilfe, die knapp die Hälfte aller Spenden ausmacht. Ein weiterer zweckgebundener Posten ist der Beitrag zur Friedhofspflege, der mit sechs Prozent zu Buche schlägt. Die für die Winterhilfe gespendeten Beträge halten sich über die Jahre auf einem erfreulichen und konstant hohen Niveau. Das gleiche kann man über die allgemeinen Spenden sagen, auch wenn sie minimal rückläufig sind.
Wir veröffentlichen Spender und gespendeten Betrag (sofern dies nicht ausgeschlossen wird) regelmäßig im *Infoblatt*, möchten uns jedoch auch an dieser Stelle noch einmal ganz herzlich für jeden auch noch so kleinen Betrag bedanken, mit dem die Vereinsarbeit unterstützt wird. In den beiden letzten Jahren sind leider versehentlich einige Spender nicht genannt worden. Wir möchten an dieser Stelle dafür um Nachsicht bitten. Da wir kürzlich für den Verein eine moderne Verwaltungsplattform angeschafft haben, hoffen wir, dass dies in Zukunft nicht mehr passiert. Mit dem Dank an Sie, die Mitglieder der HG und allgemein an alle Spender möchten wir auch heute die herzliche Bitte verbinden, unsere Arbeit weiterhin so kräftig zu unterstützen wie bisher. Nur so werden wir die Aufgaben, die unsere Heimatgemeinschaft schultert, auch in Zukunft erfüllen können.
Die Ausgaben der HG kommen grob gesagt je zur Hälfte den Mediaschern in der alten Heimat und den in unserem Verein organisierten Mitgliedern zu.. Die Winterhilfe ist nach wie vor der größte Einzelposten. Jährlich überweisen wir im Durchschnitt 8000 € an den Diakonieverein und unterstützen damit – dem Wusch der Spender gemäß – alte, kranke und bedürftige Menschen direkt und effizient. Die Winterspende macht damit gut über ein Viertel der Vereinsausgaben aus. In Mediasch unterstützen wir außerdem die Russlanddeportierten mit einem kleinen monatlichen Betrag, die evangelische Kirchengemeinde, das Forum und die Jugendarbeit. Neben der kirchlichen Jugendarbeit unterstützen wir seit einigen Jahren die Deutsche Hermann-Oberth-Schule. Im Jahre 2015 haben wir außerdem 5 Teilnehmer einer von der HG organisierten Jugendreise unter dem Namen „Mission Mediasch“ finanziell unterstützt, um ihnen das Kennenlernen der Heimat ihrer Vorväter zu ermöglichen. Die großzügige Einzelspende eines HG-Mitglieds ermöglichte es zudem einer Gruppe Jugendlicher, die der evangelischen Kirche angehören, einen schönen Ausflug in die Fogarascher Berge zu unternehmen.
Zusammen mit den Spenden, mit denen wir die siebenbürgischen Einrichtungen in Gundelsheim – das Archiv und die Bibliothek und den neugegründeten Kulturverein zum Erhalt von Schloss Horneck als Kulturzentrum der Siebenbürger Sachsen – wendet die HG Mediasch mehr als die Hälfte ihrer Mittel für wohltätige und gemeinnützige Zwecke auf.
Im Namen der Mitglieder verwalten wir auch Grabtaxen und Beiträge zur Friedhofspflege und geben sie an die Kirchengemeinde weiter. Die Beiträge zur Friedhofspflege stocken wir aus den allgemeinen Spenden auf, um dazu beizutragen, dass unser wunderschöner Friedhof auch weiterhin die bestmögliche Pflege bekommt.
Wie Sie alle wissen, bin ich als Kassenwart seit Gründung der HG im Jahre 1999 dabei. Als solcher obliegt mir nicht nur die ordentliche Buchführung, sondern auch die Kontrolle über die ordnungsgemäße Verwendung der Zuwendungen. Zu diesem Zweck reise ich einmal im Jahr nach Mediasch, um dort im Gespräch mit Vertretern der Kirchengemeinde, des Forums und des Diakonievereins den Bedarf zu überprüfen und mich auch davon zu überzeugen, dass die Spenden für den zugedachten Zweck verwendet werden. Bei dieser Gelegenheit übergebe ich auch die über die HG entrichteten Grabtaxen und fülle die entsprechenden Quittungen aus.
Ein weiterer bedeutender Teil der Ausgaben dient der Förderung des Zusammenhalts der Mediascher – der Organisation unserer Großen Treffen hier in Dinkelsbühl und des *Infoblattes*, das seit nunmehr 16 Jahren zwei Mal jährlich erscheint. Etwa ein Viertel der Ausgaben des Vereins fließen in das *Infoblatt*.
Wie Sie regelmäßig aus dem *Infoblatt* erfahren können, haben wir uns zur Aufgabe gemacht, dazu beizutragen, dass das kulturelle Erbe unserer Vorfahren bewahrt wird und nicht in Vergessenheit gerät. Seit über 12 Jahren wird fleißig für das Mediascher historische Archiv gesammelt, Schwerpunkte sind derzeit das Durchforsten der Archive in Rumänien und der Ankauf von Ansichtskarten, seltenen Büchern und Dokumenten, die unsere Heimatstadt betreffen.
Auch andere Projekte gehören dazu: die Ausstellung über Zünfte und Nachbarschaften, die das Mediascher Museum vor drei Jahren hier in Dinkelsbühl gezeigt hat, eine weitere Gedenktafel für Hermann Kirchner und Carl Römer, zu deren Finanzierung die Nachkommen des verdienstvollen Stadtpfarrers eine bedeutenden Beitrag geleistet haben, und die Hermann-Oberth-Büste, die wir der gleichnamigen Schule gespendet habe, sind nur einige Beispiele dafür. Ungefähr 15 Prozent unserer Ausgaben fließen in Projekte aus dem Bereich „kulturelles Erbe“.
In der Kürze der Zeit habe ich Ihnen heute nur in großen Zügen über das Finanzgebaren der HG Mediasch. Der Vollständigkeit halber möchte ich anfügen, dass wir über eine Rücklage verfügen, die etwa der durchschnittlichen Einnahme eines Jahres entspricht.
Es ist eine Summe, mit der man arbeiten kann, es entspricht aber auch ungefähr der Summe, die das Finanzamt einem gemeinnützigen Verein maximal zugesteht. Aus den Rücklagen entnehmen wir Geld für außergewöhnliche Vorhaben oder Auslagen. Nur am Rande sei angemerkt, dass im Jahre 2013 die Kosten für das Treffen hier in Dinkelsbühl nicht vollständig durch die Einnahmen gedeckt wurden. Die Differenz von ca. 3000 € haben wir daher aus den Rücklagen beglichen.
Sie, die Mitglieder des Vereins, haben das Recht auf Einsicht in unsere Bücher, die Ihnen, sollten Sie dieses wünschen, nach Anmeldung bei mir zu Hause gewährt wird.
Damit komme ich zum Ende meines Kassenberichts. Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Protokoll der Mitgliederversammlung der Heimatgemeinschaft Mediasch e.V. am 18. Juni 2016

# Vorsitzender Gökeler einstimmig wiedergewählt

Der neugewählte Vorstand – mit Alfred Gökeler als 1. Vorsitzenden (5. von links); mit dabei als Gäste Albert Klingenspohr (3. v. l.) und Ingrid Fillinger (2. v. r). als ehemalige Vorstandsmitglieder

Alfred Gökeler, der Vorsitzende der Heimatgemeinschaft Mediasch e. V. (hinfort: HGM), eröffnet die Mitgliederversammlung um 14.35 Uhr und begrüßt die zahlreich erschienen Mitglieder und Gäste sowie Herrn Hans Gärtner, Vorsitzender des Verbands Heimatortsgemeinschaften (HOGs). Vorsitzender informiert die Versammlung, dass das Protokoll der letzten ordentlichen Mitgliederversammlung in Dinkelsbühl vom 15. Juni 2013 im *Mediascher Infoblatt* Nr. 26 vom Dezember 2013, Seite 21 bis 23 publiziert wurde und lässt über das Protokoll abstimmen. Das Protokoll wird ohne Gegenstimme angenommen.

Auf Vorschlag des Vorsitzenden wählt die Versammlung Dr. Hansotto Drotloff einstimmig zum Protokollführer für die Mitgliederversammlung und Hans Gärtner einstimmig zum Versammlungsleiter und zugleich zum Wahlleiter für die anstehende Vorstandswahl (künftig: VL). Hans Gärtner übernimmt die Leitung der Mitgliederversammlung und dankt für das durch seine Wahl ausgedrückte Vertrauen. VL stellt fest, dass die Einladung zur Mitgliederversammlung und die Tagesordnung den Mitgliedern im *Mediascher Infoblatt / Mediascher Zeitung* Nr. 30 / Dezember 2015 auf Seite 2 vermittelt wurde und somit die satzungsgemäße Frist von mindestens drei Monaten vor der Mitgliederversammlung eingehalten wurde. Damit ist die Mitgliederversammlung formal beschlussfähig. VL lässt sodann über die Tagesordnung abstimmen. Diese wird einstimmig angenommen. Änderungen oder Ergänzungen werden nicht gewünscht.

VL bittet sodann den Vorsitzenden der HGM, Alfred Gökeler, um den Rechenschaftsbericht des Vorstands. Der Rechenschaftsbericht wird vorgetragen. In der anschließenden Aussprache ergreifen das Wort: Pfarrer Gerhard Servatius-Depner, geschäftsführender Stadtpfarrer von Mediasch, als Gast, der über die Renovierung des Tramiters im Jahre 2015 berichtet und ausdrücklich für die großzügigen zweckbestimmten Spenden der Mediascher und der HG zu diesem Zweck dankt. Sigrun Kelp dankt dem Vorstand für die geleistet Arbeit. Fritz Göckler hebt die von Erfolg gekrönten Bemühungen zur Pflege des Mediascher Friedhofs hervor, die durch die Mitglieder mit ihren Beiträgen unterstützt wird. Dabei wird noch einmal darauf hingewiesen, dass der HG eine Liste von Mediascher vorliegt, die bereit sind, Gräber zu pflegen. Die Liste soll im nächsten *Infoblatt* veröffentlicht werden. Adolf Schlosser regt an, zum Andenken an Adolf Haltrich erneut ein Hochrad auf dem Giebel seines Hauses in der Steingasse anzubringen. Adelheid Gökeler macht Anmerkungen zur Jugendarbeit des Vorstands. Clarissa Rill, die im Jahre 2015 an der „Mission Mediasch" teilgenommen hat, berichtet, dass Ihr diese Reise große Freude gemacht habe und dass sie jederzeit gerne an einer weiteren „Mission" teilnehmen würde. Prof. Molitoris berichtet über das Programm „Tandem" der Universität Regensburg,

Im Anschluss daran erstattet Kassenwart August Feder den Kassenbericht, über den es eine kurze Aussprache gibt. Helmuth Albrecht Roth schlägt eine verbesserte Darstellung der Finanzströme vor, die es erlaubt, die Zweckbindung in der Verfügung über eingegangene Geldbeträge deutlich zu machen. Kassenprüfer Klaus Buresch trägt den Bericht über die der Kassenprüfung vor, die er zusammen mit Heidemarie Stürzer durchgeführt hat. Bei der Kassenprüfung wurden keinerlei Unregelmäßigkeiten festgestellt. Als Ergebnis ihrer Prüfung beantragen die Kassenprüfer die Entlastung des Kassenwarts und des gesamten Vorstands. VL schlägt der Versammlung vor, dem Entlastungsantrag zuzustimmen; dies erfolgt einstimmig. VL stellt die einstimmige Entlastung fest und dankt dem Vorstand für seine Arbeit. Der Vorstand ist damit als Ganzes entlastet. Es folgt nun die Wahl des neuen Vorstands. VL stellt fest, dass 81 Stimmkarten ausgegeben wurden, dass demnach 81 stimmberechtigte Mitglieder der HGM an der Mitgliederversammlung teilnehmen. Die Wahl erfolgt gemäß § 8 der Satzung der Heimatgemeinschaft mit einfacher Mehrheit. VL informiert die Teilnehmer an der Mitgliederversammlung, dass laut Satzung der HGM in den Vorstand ein Vorsitzender, zwei gleichberechtigte Stellvertreter, ein Schriftführer, ein Kassenwart und zwei Kassenprüfer zu wählen sind. Ferner kann die Mitgliederversammlung bis zu sechs weitere Mitglieder in den Vorstand berufen. Gemäß früherer Gepflogenheiten bestimmt die HGM auch einen Ältestenbeirat.

VL schlägt sodann vor, zwei Wahlhelfer zu bestimmen. Die Versammlung wählt Herrn Fritz Göckler und Herrn Dr. Johannes Hager einstimmig zu Wahlhelfern. Sodann beschließt die Versammlung ebenfalls einstimmig, dass die Wahl per Handzeichen erfolgen soll.

VL informiert die Mitgliederversammlung, dass der Vorstand der HGM keine Findungskommission eingesetzt hat, so dass Kandidatenvorschläge aus den Reihen der versammelten HG Mitglieder zu unterbreitet. Es wird nun zur Wahl geschritten. Als Vorsitzender wird Alfred Gökeler vorgeschlagen. Es gibt keine weiteren Vorschläge. VL fragt Alfred Gökeler, ob er zur Kandidatur bereit ist, Gökeler bestätigt dies. Die Versammlung wählt Alfred Gökeler ohne Gegenstimmen zum Vorsitzenden der HGM für die kommende Periode 2016 bis 2019. Alfred Gökeler nimmt die Wahl an. VL gratuliert ihm zur Wahl, die Mitglieder spenden starken Beifall.

Für einen der beiden gleichberechtigten Stellvertreter wird Horst Josef Buresch vorgeschlagen. Es gibt keine weiteren Vorschläge. VL fragt Horst Josef Buresch, ob er zur Kandidatur bereit ist, Buresch bestätigt dies. Die Versammlung wählt Host Josef Buresch ohne Gegenstimmen zum stellvertretenden Vorsitzenden der HGM für die kommende Periode 2016 bis 2019. Horst Josef Buresch nimmt die Wahl an.

Für den zweiten der beiden gleichberechtigten Stellvertreter wird Ortwin Rill vorgeschlagen. Es gibt keine weiteren Vorschläge. Ortwin Rill stellt sich kurz vor. VL fragt Ortwin Rill, ob er zur Kandidatur bereit ist, Rill bestätigt dies. Die Versammlung wählt Ortwin Rill ohne Gegenstimmen zum stellvertretenden Vorsitzenden der HGM für die kommende Periode 2016 bis 2019. Ortwin Rill nimmt die Wahl an.

Für den Schriftführer wird Dr. Hansotto Drotloff vorgeschlagen. Es gibt keine weiteren Vorschläge. VL fragt Dr. Hansotto Drotloff ob er zur Kandidatur bereit ist, Dr. Drotloff bestätigt dies. Die Versammlung wählt Dr. Hansotto Drotloff ohne Gegenstimmen zum Schriftführer der HGM für die kommende Wahlperiode 2016 bis 2019. Dr. Hansotto Drotloff nimmt die Wahl an.

Als Kandidat für den Kassenwart wird August Feder vorgeschlagen. Es gibt keine weiteren Vorschläge. VL fragt August Feder, ob er zur Kandidatur bereit ist, Feder bestätigt dies Die Versammlung wählt August Feder ohne Gegenstimmen zum Kassenwart der HGM für die kommende Periode 2016 bis 2019. August Feder nimmt die Wahl an. VL beantragt nun, über die Kandidatur der beiden Kassenprüfer gemeinsam abzustimmen und betont, dass das Zählergebnis dann für beide Kandidaten gilt. Die Versammlung nimmt den Antrag ohne Gegenstimme an. Als Kandidaten für das Amt der Kassenprüfer werden Heidemarie Stürzer und Klaus Buresch vorgeschlagen. Es gibt keine weiteren Vorschläge. VL fragt Heidemarie Stürzer und Klaus Buresch jeweils einzeln, ob sie zur Kandidatur bereit sind, Stürzer und Buresch bestätigen dies jeweils. Die Versammlung wählt Heidemarie Stürzer und Klaus Buresch ohne Gegenstimmen zu Kassenprüfern der HGM für die kommende Periode 2016 bis 2019, die die Wahl einzeln annehmen. Der scheidende Vorstand unterbreitete den Vorschlag, sechs weitere Mitglieder in den neuen Vorstand zu wählen. Die Versammlung stimmt dem Vorschlag einstimmig zu. Als Kandidaten werden vorgeschlagen: Ulf Barth, Edith Gökeler, Kurt Schön, Fritz Göckler, Dr. Johannes Hager und Helmuth Albrecht Roth. Es melden sich keinen weiteren Kandidaten und es gibt keine Einwände gegen die Kandidatur. Die Kandidaten erklären einzeln, zur Kandidatur bereit zu sein VL lässt darüber abstimmen, diese sechs Kandidaten durch Blockabstimmung zu wählen. Dem Antrag wird ohne Gegenstimme entsprochen. Bei der Blockabstimmung werden die sechs genannten Kandidaten ohne Gegenstimmen gewählt und nehmen jeweils einzeln die Wahl an.

Auf Antrag des VL wird auch der Vorschlag des Vorstands für den Ältestenbeirat durch Blockabstimmung einstimmig angenommen. Es sind dies Wolfgang Lehrer, Rolf Kartmann, Wilfried Römer, Adolf Schlosser, Hans Weinisch. Die Versammlung bestätigte die Mitglieder des Ältestenrates ohne Gegenstimme.

VL gratuliert dem Vorstand zur Wahl und übergibt das Wort an den in seinem Amt bestätigten Vorsitzenden Alfred Gökeler. Dieser dankt der Mitgliederversammlung für das entgegengebrachte Vertrauen und verspricht, die Geschäfte der HG in gewohnter Weise weiter zu führen wie sein Vorgänger. Der Vorstand wird sich bis Ende Juli konstituieren. Informationen über die Vorstandsarbeit wird es wie immer außer im Mediascher Infoblatt auch auf www.mediasch.de geben.

Um 16.17 Uhr wird die Versammlung durch den VL Hans Gärtner geschlossen, nicht ohne dass Alfred Gökeler dem Wahlleiter vorher für seinen Unterstützung gedankt hätte.

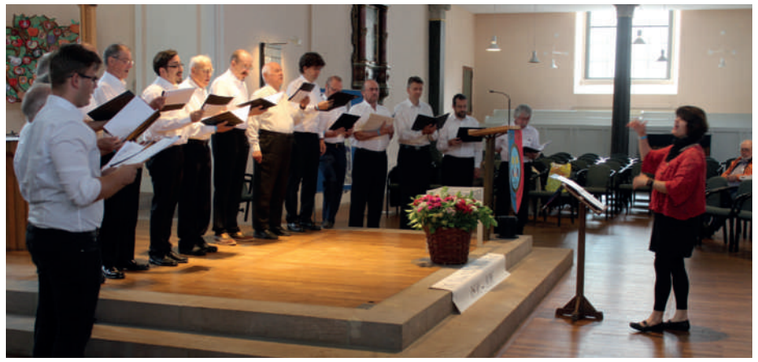
*gez. Dr. Hansotto Drotloff*

120 Jahre Mediascher Oktett

# Wie Phönix aus der eigenen Asche

*von Hansotto Drotloff*

Als sich im Jahre 1896 acht sangesfreudige Männer zusammenfanden, um eine neue Vokalformation zu gründen, ahnte wohl keiner von ihnen, dass dies die traditionsreichste Künstlergruppe am Kokelstrand werden würde. Sie fanden für sich den Namen „Octett“ in der damals gebräuchlichen Schreibweise; in den Anfangszeiten war es ein Doppelquartett mit männlichen Sängern. Seither sind 120 Jahre vergangen, und kein Ensemble der Kokelstadt darf sich rühmen, über einen vergleichbar langen Zeitraum aktiv gewesen zu sein. Natürlich haben in dieser langen Zeit viele Generationen von Sängern dazu gehört, und natürlich gab es in der bewegten Geschichte des 20. Jahrhunderts auch mal kurze Zeitabschnitte, in denen nicht gesungen wurde und man zu der Überzeugung hätte kommen können, dass das Oktett seine Aktivität eingestellt hätte.



Organistin Edith Toth (Mediasch) dirigiert das Konzert am 18. Juni 2016 in der Dinkelsbühler St. Pauslkirche. Es singen (von links) Raphael Toth, 2.Tenor, Mediasch, Hans Weinisch, 2. Tenor, Deutschland, Artur Wolf 2. Tenor, Deutschland, Hans Schuller, 2. Tenor, Deutschland, Heinz Renye, 1.Tenor, Deutschland, Wilhelm Untch, 1. Tenor, Mediasch, Gerhard Servatius-Depner, 1. Tenor, Mediasch, Helmut Lieb, 1.Tenor, Deutschland, Peter Litschel, 1. Bass, Deutschland, Hugo Schneider, 1. Bass, Mediasch, Heiko Lehmann, 1. Bass, Ehrenmitglied Mediasch / Berlin, Christian Rampelt, 2. Bass, Deutschland, Hans Dengel, 2. Bass, Deutschland, Matthias Dettloff, 2. Bass, Ehrenmitglied Mediasch / Berlin, Burghard Wenzel-Gazdag, 2.Bass, Mediasch, Raimar Klosius, 2. Bass, Deutschland. Foto: HD

Doch wie Phönix aus der eigenen Asche erhob sich das Oktett immer wieder und … sang weiter. Der bedeutendste Einschnitt ergab sich 1990 durch den Exodus, der auch die Mediascher Sachsen erfasste. Es schien, als wären die Oktettler nun ausgewandert und damit Schluss mit dem Oktett in Mediasch. Doch weit gefehlt: Während sich in der „Diaspora“ die Oktettler sammelten und nun unter den zum Teil durch weite Anreise erschwerten Bedingungen weiter sangen, konstituierte sich in Mediasch ein neues Oktett und musizierte munter weiter – in der Margarethenkirche, im Schuler-Haus oder Traube-Saal und auf Ausfahrten ins Sachsenland. Anlässlich des 120. Gründungsjubiläums folgten zahlreiche Oktettler aus den beiden Formationen der Einladung der HG Mediasch zu einer gemeinsamen Feier. Raimar Klosius, Hans Weinisch, Hugo Schneider und Edith Toth organisierten das festliche Konzert und stimmten eine Programmfolge ab, die beide Gruppen getrennt einstudieren konnten. Dann kam der Sternmarsch auf Dinkelsbühl. Als besondere Überraschung stießen zu den uns bekannten Oktettlern auch zwei „Ehrenoktettler“ – Heiko Lehmann und Matthias Dettloff von der Partnergemeinde der Mediascher Ev. Kirche in Berlin Friedrichshagen. Viel Zeit zum Proben fanden sie nicht mehr, doch unter dem sicher geführten Taktstock der Mediascher Organistin Edith Toth fanden sie rasch zu einem homogenen Klang.

Um 16 Uhr strömten die Sänger, die in einer fast bis auf den letzten Platz gefüllten Kirche auftreten durften, und die erwartungsfrohen Zuschauer in die Dinkelsbühler St. Pauls Kirche. Es ist – nach Bad Kissingen im Herbst 2014 erst das zweite Mal, dass die beiden Oktetts zusammen musizieren, und das erste Mal in dieser beachtlichen Stärke eines „Doppel-Oktetts“. 13 Lieder ganz unterschiedlicher Thematik, darunter viele der bekannten sächsischen Weisen, die Hermann Kirchner in der Zeit der Gründung des „Octett“ komponiert hatte, aber auch das klassische deutsche Lied kam sehr gut zur Geltung. Raimar Klosius und Hugo Schneider referierten über die Geschichte des Oktetts, wobei viele lustige Begebenheiten im Publikum für Heiterkeit sorgten.

Man stellte sich vor, dass die Gründerväter des „Octett“, die beileibe keine Kinder von Traurigkeit waren, ihre helle Freude gehabt hätten, wenn sie denn in dieser Zeit Richtung Dinkelsbühl geblickt und nicht gerade selbst mit Singen beschäftigt waren.

Das Publikum spendete lang anhaltend Beifall. Im Namen der HG bedankte sich Hansotto Drotloff am Ende des Konzerts bei allen Sängern mit einer Urkunde, für die auf die Karikatur von Helmut Lehrer zurückgegriffen wurde, die er aus Anlass der 30-Jahrfeier des Oktetts geschaffen hatte. Urkunden erhielten alle in den beiden Oktetts derzeit aktiven Sänger und auch jene, die bei der Feier verhindert waren, und natürlich auch die Chormeisterin Edith Toth.

Das Oktett stellte sich nach 120 Jahren als eine lebendige Gruppe von Sängern vor, die für Musik auf hohem Niveau steht und die, so hoffen wir, auch in Zukunft keine Nachwuchssorgen haben wird.

Aus Mediasch war diesmal der gewiss jüngste Oktettler aller Zeiten angereist – Raphael Toth. Wollen wir hoffen, dass sich hüben wie drüben weiter begeisterte Sänger finden, die diese schöne musikalische Tradition fortsetzen.



Mediascher Heimattreffen – 120 Jahre Oktett

# Sangesfreudige Männer

*von Raimar Klosius*

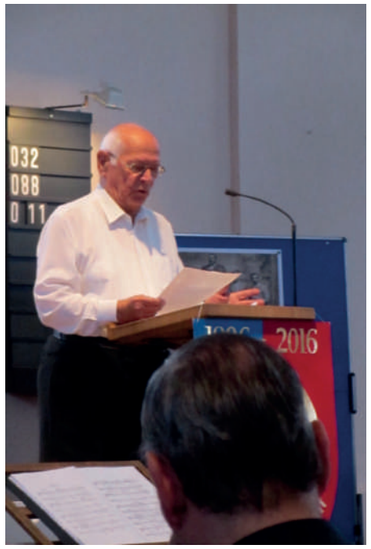
Bei der feucht-fröhlichen Gründungsfeier des „Octetts“ im Jahre 1896. Hintere Reihe von links: Adolf Haltrich, Karl Theil, Adolf Keßler, Michael Ipsen, Gottlieb Schuster; mittlere Reihe v. l. Musikdirektor Hermann Kirchner, Daniel Schmidt, vorne v. l. Andreas Draser, Karl Tittus. (Archiv HGM)

Otto Schmitz (links) dirigiert das Oktett, das zur Hundertjahrfeier 1996 im Kirchenkeller in Mediasch zusammen kommt. Es singen Raimar Klosius, Friederich Roth, Alfred Schmidt, Hans Dengel, Albert Lang , Kurt Gerst, Hugo Schneider, Hans Weinisch, Helmut Ziegler und Heinrich Bretz (Archiv Hans Weinisch)

Liebe Mediascher Musikfreunde, ich begrüße sie recht herzlich im Namen des Mediascher Oktetts. Nach einer längeren Abwesenheit und auf Einladung der HG Mediasch, Hansotto Drotloff, möchten wir sie heute mit einer musikalischen Darbietung erfreuen. Das Neue an unserem Programm ist die Tatsache, dass wir heute als vereintes Oktett auftreten. Nachdem wir Oktettler fast alle ausgewandert waren, gründeten einige sangesfreudige Männer auf Initiative unseres in Mediasch verbliebenen Sangesbruders Hugo Schneider einen Männerchor. In der Musiklehrerin und Organistin Edith Toth haben sie eine begabte und kompetente Chorleiterin gefunden. Wir in Deutschland lebenden Oktettler, die die Tradition des alten Oktetts weiterführen, möchten sie nun zusammen mit den in Mediasch lebenden Sangesbrüdern zu einer musikalischen Stunde einladen.

Heute gibt es einen besonderen Grund zum feiern. Am 21. April dieses Jahres erfüllten sich 120 Jahre seit der Gründung des Mediascher Oktetts. Aus der Festansprache von Adolf Haltrich, (einem Gründungsmitglied) zum 30-jährigen Jubiläum des Oktetts, 1926 erfahren wir folgendes über dessen Gründung: „Unsere einzige wichtige Aufzeichnung ist eine Urkunde, auf der Innenseite der Partitur des Regensburger Liederkranzes, mit folgendem Wortlaut: Am 21. April 1897 dem Jahrestag des gemütlichen Doppelquartetts, wurde Herr Samuel Mederus, Kupferschmied, zum Altvater des Doppelquartetts proklamiert. Es werden die Mitglieder aufgezählt: Karl Titus Chorleiter; 1. Tenor: Andreas Draser und Daniel Schmidt, wegen seines musikalischen Könnens auch der sächsische Caruso genannt; 2. Tenor: Michael Ibsen, Karl Theil; 1. Bass: Chormeister Karl Titus und Adolf Haltrich; 2. Bass: Adolf Kessler, Gottlieb Schuster. Gegeben auf der Hulla im Mederus Weingarten.“ Weiter erfahren wir aus seiner Festrede: „Der Zweck unserer Vereinigung war die Pflege des deutschen Gesanges und echt kameradschaftlicher Geselligkeit, ohne uns der Öffentlichkeit mit unserer Kunst aufzudrängen. Es ist eine alte Lebensweisheit, dass geistig und seelisch gleichgesinnte Menschen durch ein gewisses Fluidum unbewusst näher rücken und wer das Glück hatte, von seiner Mutter schöne Wiegenlieder gehört zu haben, findet Zeit seines Lebens die hellste Freude an dem Gesang.“ Diese Voraussetzungen führten am 21. April 1896 zur Gründung des Männergesangsvereins, der auf Vorschlag von Adolf Haltrich den Namen „Octett“ erhielt.

Aus der inhaltsreichen und humorvollen Ansprache Haltrichs erfahren wir ferner: „Dieses kleine Städtchen war eine große Familie, wo man sich täglich siebenmal zankte und achtmal versöhnte. Das bürgerliche Leben bewegte sich auf dem goldenen Mittelweg, man mußte nicht bettelarm sein und konnte auch nicht über Nacht reich werden. Wie sich die Zeiten verändert haben! Nein! Die Zeiten bleiben immer, nur die Leute werden schlimmer. Nicht als ob es damals keine bösen Mäuler gegeben hätte. Wenn man so hie und da aus einer Montag-Oktett-Probe erst Dienstag früh nach Hause gitarrte (Sperrstunde war damals ein unbekannter Begriff) na, was da zwischen den Jalousienbretteln bissige Bemerkungen auf’s Pflaster klatschten, von Leuten, denen rheumatische Knochen keinen Schlaf finden ließen oder solchen mit so trüben Augen, dass sie in jedem fidelen Nachtwandler ein versoffenes Huhn sahen. Solche Giftkröten bekamen dann unvermutet ein Ständchen, mit einem Text, den man höchstens einem guten Freund ins Ohr flüstern konnte. Dieses Rezept kann auch heute noch angewendet werden, so gut hat es sich bewährt.




Raimar Klosius und Hugo Schneider referieren zur Geschichte des Oktetts Foto:: Fritz Göckler

Diesen Rundblick auf die damaligen Verhältnisse hielt ich für notwendig um bei der heutigen Generation für die vielen Narrenstreiche, welche die Oktettler auf dem Kerbholz haben, Verständnis zu finden.
Ernst ist das Leben, heiter die Kunst, gelb sind rote Rüben und blau ist der Dunst. Wir als geborene Weinländer haben alle guten und schlechten Eigenschaften des edlen Weines mitgeerbt."
Aus dieser Zeit stammt auch folgende Anekdote über Hans Lehrer, einem begnadeten Sänger und Spaßvogel, der 1905 dem Oktett beitrat. Als er nach einer Oktettprobe erst in den frühen Morgenstunden nach Hause kam, öffnete seine Schwiegermutter, die das Aufschließen des Tores gehört hatte, das Fenster und rief auf die Straße hinunter: „ Me Gott Hans, kist te ändlich hiemen? Ech hun de ganz Nuecht näst geschlofen", worauf er weinselig zu ihr hinauflächelte: „Na dinkste villecht ech?"
Haltrich berichtet sodann, dass im Laufe der Zeit noch weitere Sänger hinzu kamen, so dass aus dem Doppelquartett ein dreifach besetztes Quartett wurde, eine Besetzung, die wir bis heute beibehalten haben.
Im Jahre 1900 kamen noch folgende Sänger hinzu: Karl Lehrer, Fritz Sigmund sen., Hans Schuster; 1905 Hans Lehrer; 1906 Andreas Nikolaus; 1907 Josef Karres; 1919 Dr. Konrad Dörschlag; 1920 Dr. Julius Stenzel, Bürgermeister; 1921 Karl Müller; 1925 Samuel Karres sen., Ehrenmitglied.
Es wurden noch viele Reden anlässlich des 30-jährigen Jubiläums gehalten, wobei sich Michael Ambrosi, ein Freund und Spender so manchen guten Tropfens, mit folgenden Worten an die Sänger wandte:

*„Schon 30 Jahre ist erklungen,*
*in Freud und Leid so manches Lied.*
*Aus Allem, was ihr habt gesungen,*
*klang Herzensfreud und froh Gemüt.*

*Habt Dank dafür ihr Sangesbrüder,*
*dass ihr auch uns so oft erfreut.*
*Froh mögen klingen eure Lieder,*
*der deutsche Sang noch lange Zeit."*

Soweit der Bericht über die Gründung und die 30-jährige Feier.
Während des Zweiten Weltkrieges verstummte das Oktett. Der Anstoß zu einem Neuanfang kam ebenfalls von Adolf Haltrich. Im Keller von Helmut Sigmund und im Beisein seiner beiden Brüder Fritz und Kurt sowie von Arnold Weinrich wurde im Dezember 1945 der Beschluss zur Neugründung gefasst. Die Leitung übernahm zuerst Gustav Lang und danach Arnold Weinrich. Durch Mundpropaganda fanden sich bald die entsprechenden Sänger ein: Gustav Lang und Arnold Weinrich als Chorleiter, Fritz Sigmund, Kurt Sigmund, Heinrich Heiser, Franz Gerst, Turri Schmidt, Fritz Kasimiersch, Daniel Juchum, Karl Lehrer- Samuel Karres d.J., Arnold Kornfeld, Josef Karres sen., Hans Wagner und Karl Schmidt. Durch regelmäßiges Proben wurde ein umfangreiches Repertoire eingeübt, das bald öffentliche Auftritte ermöglichte. Leider griff das Schicksal im Laufe der Zeit auch in die Reihen des Oktetts und raffte so manchen Sangesbruder hinweg. Es mussten neue Sänger angeworben werden.
So kamen hinzu: Julius Klingenspohr, Helmut Lieb sen., Josef Buresch, Otto Breckner, Josef Pauer, Julius Arz, Julius Lukas, Paul Schaser, Hans Weinisch sen. Neben öffentlichen Auftritten in Mediasch wurden nun auch Ausfahrten in die Nachbargemeinden gemacht.
Durch Auswanderung nach Deutschland und durch Todesfälle verlor das Oktett allerdings immer wieder eine größere Anzahl von Mitgliedern, so dass die Lücken von neuem aufgefüllt werden mussten. Weil man in Mediasch nicht immer Ersatz fand, wurde schließlich mit der Tradition, nur Mediascher ins Oktett aufzunehmen, gebrochen und auch außerhalb für Mitglieder geworben. 1971 stieß Richard Klosius, Lehrer aus Birthälm, als erster „Ausländer" zum Oktett. Später traten dem Oktett noch Georg Lassner aus Reichesdorf und Heinrich Bretz aus Meschen bei. Allmählich wurde auch eine „Verjüngung" des Oktetts notwendig und man beschloss an die Söhne der aktiven Mitglieder heranzutreten. Die Idee war von Erfolg gekrönt und gegen Ende der siebziger und Anfang der achtziger Jahre kamen folgende Neumitglieder ins Oktett: Hans Weinisch jun., Franz Gerst jun., Kurt Gerst, Ortwin Lieb, Helmut Lieb jun., Heinz Renye, Hans Schuster, Mathias Pelger, Andreas Beindressler, Heinz Klingenspohr, Helmut Ziegler, Raimar Klosius und Albert Lang. Nachdem Arnold Weinrich 1981 die Heimat verließ, übernahmen Georg Lassner und Richard Klosius die Leitung, bis auch sie 1985 und 1986 ausreisten. Die Auswanderung riss immer neue Lücken in die Reihen des Oktetts, die man aber immer wieder durch neue Mitglieder auffüllen konnte. Es kamen hinzu: Hugo Schneider, Alfred Schmidt, Birthälm, Fritz Roth, Birthälm, Hans Dengel, Mediasch, Christian Mantsch, Meschen, Dr. Hans Hann, Hans Litschel und Otto Schmitz als Chorleiter. Nachdem auch Otto Schmitz 1989 Siebenbürgen verließ, übernahm Alfred Schmidt die Leitung.
Da inzwischen eine beträchtliche Zahl der Oktettmitglieder in Deutschland lebte, beschloss man auch hier den Geist und die Tradition des Oktetts weiterzuführen. Auf Initiative von Gerst Franz sen. trafen sich die Oktettler samt Partnerinnen alljährlich im Herbst in Schondorf am Ammersee zu einem geselligen Beisammensein, an dem auch jedes Mal das Ehepaar Karres teilnahm. Samuel Karres war wie sein Vater früher auch zum Ehrenmitglied ernannt worden.
Am Sonntag vor der Abreise wurde Samuel Karres auf seinem schönen Anwesen ein Ständchen dargebracht. Als Chorleiter fungierte wieder Arnold Weinrich. Nachdem Arnold Weinrich ins Altenheim Rimsting übersiedelte, übernahm Otto Schmitz die Leitung. Er blieb unser Chorleiter bis 2001. Ab 1992 beschlossen wir, auf Anregung von Fritz Roth, mehrmals im Jahr zusammenzukommen, was sich für das Oktett als positiv erwiesen hat. Obwohl wir nun auch schon in die Jahre gekommen sind und Neumitglieder traditionell Mangelware sind, bleiben wir unseren Vorsätzen treu und treffen uns auch heute noch vier- bis fünfmal pro Jahr zum Singen und geselligen Beisammensein.
Wenn wir heute das 120-jährige Oktettjubiläum feiern, möchte ich bei dieser Gelegenheit auch das 100-jährige Jubiläum erwähnen, das im September 1996 begangen wurde. Sechzehn in Deutschland lebende Oktettler machten sich auf den Weg nach Mediasch, an den Ort, wo einst die Wiege des Oktetts stand.
Unter der Leitung von unserem Chorleiter Otto Schmitz erfreuten wir das Publikum in der vollbesetzten Aula des Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasiums mit einem zweistündigen Musikprogramm.
Es folgte auf Einladung des Presbyteriums ein gemütliches Beisammensein im Kirchenkeller. Am zweiten Abend waren wir Gäste bei unserem in Mediasch verbliebenen Sangesbruder Hugo Schneider. Es war eine gelungene Feier und wenn die Gründungsväter des Oktetts von oben auf uns herabsehen konnten, wären sie bestimmt stolz auf uns gewesen. Erwähnenswertes aus unserer Vereinsgeschichte wäre noch die Feier zum 100. Geburtstag unseres Sangesbruders Josef Buresch 1999 in Rimsting. Seinen 105. war uns nicht mehr vergönnt zu feiern, da er zwei Monate vorher verstarb.
Auch wenn man heute nicht mehr von einem rein Mediascher Oktett sprechen kann, lebt der Geist und die Lust am Gesang auch weiterhin und wir hoffen, dass wir die Fahne noch ein paar Jahre aufrecht halten können.
Zur Zeit singen folgende Mitglieder im Oktett in Deutschland: Hans-Kurt Gehann, Chorleiter seit 2001, Dr. Johann Hann, Helmut Lieb, Imre Istvan, Hans Weinisch, Artur Wolf, Hans Schuller, Fritz Roth, Renye Heinz, Raimar Klosius, Heinz Renye, Christian Rampelt, Heinz Peter Litschel und Hans Dengel.

Das zahlreich erschienene dankbare Publikum Foto: HD

Das Oktett in Mediasch nach 1990

# Wir strahlen weit über Mediasch hinaus

*von Hugo Schneider*

Vor Beginn der 120-Jahrfeier: Hugo Schneider mit dem Plakat, das das Ständchen des 30 Jahre alten „Octetts“ am Mediascher Marktplatz abbildet Foto: Helmuth Knall

In Mediasch singt das Oktett weiterhin, fast wie eh und je. Und unbekümmert um die große Politik, ob nun ein Hohenzollern dem Lande vorsteht, wie in den ersten fünfzig Jahren der Oktett-Geschichte, oder ein Ceaușescu, Iliescu, Băsescu oder gar ein Johannis, wie in den darauf folgenden 70 Jahren, die Geschicke des Landes zu leiten versucht.

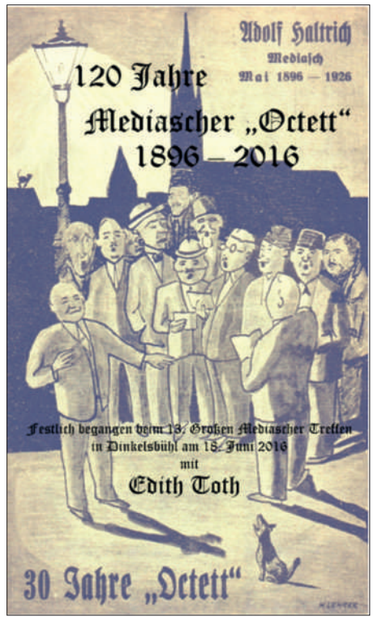
Unsern Gesang stört das nicht. Wir proben und singen, und singen mit Freude! Wer kann da schon widerstehen wenn unsere liebe und kompetente Frau Edith Toth „ihre Männer“ zum Singen zusammenruft?

Der Grundstock unseres Repertoires stammt weiterhin aus dem „Deutschen Sängerbund“, den „Regensburger Domspatzen“ und dazu die allgemein bekannten sächsischen Lieder.

Um die Erfordernisse der Jahreszeiten, des Kirchenjahres und anderer Notwendigkeiten besser abzudecken, haben wir einige Advent- und Weihnachtslieder dazu genommen, darunter eine „Colindă“, Herbst- und Begräbnislieder einstudiert. So sind wir nun für alle Bedürfnisse gewappnet. Dem heutigen Oktett gehören an: Andreas Eitel und Willi Untch, Hans Kroner und Raphael Toth, Hugo Schneider und Wenzel Burghardt, Lutz Connert und Eckehard Popescu (letzterer hat leider gerade ein Auszeit genommen), allesamt in Mediasch wohnhaft, sowie Heinz Lehmann und Matthias Dettloff aus unserer Partnergemeinde in Berlin-Friedrichshagen als Ehrenmitglieder. Burghardt und die beiden Berliner sprechen zwar kein sächsisch, aber sächsisch singen können auch sie. Das Oktett singt oft und gerne, in Gottesdiensten, bei Bezirksgemeindefesten, beim Sachsen-Treffen, Heimat-Treffen, Kronenfesten und anderen Gelegenheiten, in Mediasch, Birthälm, Schönau, Rode, Langenthal, Frauendorf, Michelsdorf, Deutschweisskirch, Mardisch, Baaßen und vielen anderen Gemeinden. Es singt bei Begräbnissen, bei Zusammenkünften von Partnergemeinden (Mediasch, Sankt Martin, Reichesdorf, Bogeschdorf, Berlin, u.a.), bei Kirchen-Chor-Treffen, auf Ausfahrten zu unsern Partnergemeinden Berlin Advent sowie Berlin Friedrichshagen. Und auf unseren Hin- und Rückfahrten finden wir immer schöne Plätzchen um ein paar unserer Lieder zu singen, mal mit mal ohne Gelegenheitspublikum. Wie schon geschehen in Budapest, Prag, Dresden, Berlin, Wittenberg, Nordhausen, Heiligenstadt. Wir singen in Kirchen, Kapellen, Gemeindehäusern, Rathäusern, Kultur- und Festsälen, in Altenheimen, Privathäusern, unter Zelten und auch im Freien. Der Bekanntheitsgrad unseres Oktetts in Siebenbürgen ist recht groß, zum Teil durch unsere vielen Auftritte in und auch außerhalb von Mediasch und seine Proben werden in jedem Gottesdienst bei den Abkündigungen angesagt.

Es bleibt auch nach 120 Jahren dabei: Das Männer-Oktett ist eine anerkannte Institution in Mediasch und in unserm Umfeld und strahlt auch weit darüber hinaus.

Veränderungen? Natürlich hat es in




Urkunde zu Erinnerung an die 120-Jahrfeier: Eine Karikatur von Helmut Lehrer aus dem Jahre 1926 Foto: Archiv HGM

120 Jahren mehrfach Veränderungen gegeben. Zurzeit proben wir nicht mehr reihum bei unseren Sangesbrüdern zu Hause, wie ehedem, sondern im Musikzimmer unserer Kirchengemeinde. Und heißen auch nicht mehr „Tokana-Oktett“, weil sie uns niemand auftischt. Und wir haben erstmals – und gerne –eine Frau im Männer-Oktett, unsere liebe Frau Edith Toth, als Dirigentin!

Und ihr Sohn Raphael ist der jüngste Sangesbruder in der 120-jährigen Geschichte des Oktetts. Er kam zu uns gleich nach dem Stimmbruch, noch vor seiner Konfirmation.

Und so gibt es seit dem „Großen Umbruch“ von 1989 das Mediascher Männer-Oktett gleich zwei Mal, eines in Mediasch und eines in Deutschland, wie wir eben ausführlich gehört haben. Gebe Gott, dass das auch weiterhin so bleibt. Sangesfreudige Männer wird es immer geben.

Es geht nur darum, dass sie auch als „Sangesbrüder“ zusammenfinden, das nötige Oktett-Fluidum aufbauen und ausweiten und bereit sind sich und der Gemeinschaft durch ihr Singen zu dienen.

# Tramiter-Turm als Geschenk – ein Stückchen Heimat

Auf dem 13. Mediascher Treffen trafen wir Ingrid Fillinger, die gute Seele unserer Homepage, die sich dieses Mal hier in eigener Sache, mit der Präsentation und dem Verkauf einer kleinen Geschenkidee engagierte. Nach dem Treffen konnten wir in einem kurzen Gespräch Näheres über die Hintergründe des originellen Tramiters in Miniatur erfahren:

*Hansotto Drotloff (MIB): Bei mir daheim wird Dein Tramiter einen Ehrenplatz erhalten. Erzähl bitte, wie kamst Du auf die Idee?*

Ingrid Fillinger (IF): Ich suchte in der Vorweihnachtszeit ein Geschenk für meine Mutter, wobei ich den Fokus auf Themen der alten Heimat legte. Dabei fiel mir auf, dass seit der Ausreisewelle die bemalten Holzteller so ziemlich die letzten Wanddekore mit Erinnerungswert waren.

Da kam die Frage auf: Warum gibt es keinen Tramiter, in welcher Form auch immer, dem man sich verbunden fühlt?

*MIB: Wie und vor allem von wem wurde die Idee umgesetzt?*

IF: Ein Leuchtturm aus Metall, der als Flaschenhalter angeboten wurde, war der Auslöser meiner Recherche nach Herstellern ähnlicher Produkte. Letztendlich schilderte ich einem norddeutschen Unternehmen meine Idee, das Wahrzeichens unserer Heimatstadt so umzusetzen, dass es dem Original möglichst treu bleibt. Ich war sehr überrascht und glücklich, als mir die Geschäftsleitung signalisierte, dass eine Umsetzung durchaus möglich sei, allerdings nur als exklusives Produkt.

Für die Fertigung eines Prototyps waren etliche Mails notwendig samt Fotos und Skizzen, in denen ich das Design, die Maße und vor allem die Wiedererkennungsmerkmale festlegte. Nach diesen Angaben entstand erst ein Rohmodell, welches ich noch ändern und ausbessern ließ.

Schließlich vergingen mehr als drei Monate bis ich den fertigen Prototypen endlich auspacken durfte – ich war von dem Tramiter Turm sofort begeistert!

Der Tramiter für Jedermann…

*MIB: An was für Verwendungen hast Du gedacht?*

IF: Primär als Geschenk – mit oder ohne einer edlen Flasche Wein – für einen geliebten Menschen aus Mediasch und Umgebung stammend, oder zum eigenen Gebrauch als kesses Accessoire. In das Dach lässt sich ganz leicht z. B. eine LED-Lichterkette montieren, wodurch der Turm sofort eine romantische Note im Raum versprüht. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt, denn ein Freund möchte den Turm sogar als Grablicht verwenden. Natürlich wird es Leute geben, die sich fragen: Was soll ich damit? Doch hat nicht jeder einen „Staubfänger“ daheim? Jedoch sind diese bei näherer Betrachtung oft ohne irgendeinen Erinnerungswert, ohne Nostalgie- und Symbolcharakter. Bei diesem Turm empfinde ich das eben ganz anders. Es ist eher eine Herzenssache, die mir jeden Morgen Freude bereitet, während ich meinen Kaffee trinke und auf den Tramiter am Sideboard blicke – auf ein Stückchen Heimat!

*MIB: Wie war denn das Echo am Mediascher Treffen? Was meinten die Leute?*

IF: Interessenten erklärte ich, was ein Flaschenhalter ist, dass es sich nur um den obersten Teilabschnitt des Turms handelt, oder dass der Turm letztendlich durch Handarbeit entstand, folglich als Unikat gewertet werden kann. Wenn ich nun das Echo zwischen Alt und Jung betrachte, so lag das Interesse eher bei den jüngeren Mediaschern, denen der Turm sehr gut gefiel. Trotzdem glaube ich, dass die ältere Generation bereits so modern ist, dass sie den Sprung von den bemalten Holzsachen zu anderweitigen Materialien wagt, in diesem Fall zu Metall, das durchaus edel, schick und derzeit absolut im Kommen ist.

*MIB: Wo kann man den Tramiter Turm kaufen?*

IF: Dafür habe ich eine Homepage eingerichtet: www.iqdeco.de. wo der Tramiterturm für 39 Euro (inklusive Versandkosten) bestellt werden kann. Der persönliche Kontakt kann über die E-Mail info@iqdeco.de oder die Mobil Nummer: 0178 / 1137530 hergestellt werden.

*MIB: Gratulation zu der Idee – hoffentlich steht bald in vielen Wohnungen ein Tramiter, mit oder ohne Weinflasche.*

# Gleich zwei Mal: Konfirmation in Mediasch

*von Gerhard Servatius-Depner*

Konfirmation bedeutet für Mediasch ein Hochfest neben den anderen im Kirchenjahr, wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten. Die Kirche füllt sich noch mehr als sonst und die gespannt-festliche Atmosphäre ist sehr stark spürbar. Das Presbyterium trifft sich gemeinsam mit Pfarrern und Konfirmanden vor dem Beginn des Gottesdienstes zur Versöhnungsfeier, die vor dem ersten Abendmahl gefeiert wird. Herkunft dieses Brauches ist die Heilige Schrift selbst, die uns lehrt, dass Gottes- und Nächstenliebe zusammengehören und dass es Gott gefällt, wenn Brüder und Schwestern im Frieden zusammenwohnen. Seit mehreren Jahren gibt es in Mediasch mehrere Konfirmandengruppen: die Vorkonfirmanden (7. Klasse), die Hauptkonfirmanden (8. Klasse), die rumänischsprachigen Konfirmanden und gelegentlich auch die Erwachsenenkonfirmanden.

Die Gruppe der zehn deutschsprachigen Mediascher Konfirmanden mit Pfarrer Gerhard Servatius-Depner vor dem Haupteingang in die Margarethenkirche.

Die Gruppe der sechs rumänischsprachigen Mediascher Konfirmanden mit Pfarrer Wolfgang Arvay vor dem Altar der Margarethenkirche. Fotos: KG Mediasch

Am Sonntag Kantate, dem 24. April 2016, empfingen sechs rumänischsprachige Konfirmanden den Segen vor versammelter Gemeinde. Seit längerer Zeit wird in Mediasch monatlich auch ein rumänischsprachiger Gottesdienst angeboten. Selbstverständlich wird auch Konfirmandenunterricht in rumänischer Sprache angeboten. Denn in der evangelischen Kirchengemeinde Mediasch, wie auch in anderen evangelischen Kirchengemeinden in Siebenbürgen, sind mehrere evangelisch getaufte Kinder der deutschen Sprache nicht mächtig und sie besuchen rumänische Schulen, oft weit weg vom Mediascher Kirchenkastell. Erfreulich ist, dass diese Kinder trotzdem und nicht zuletzt auch durch den Konfirmandenunterricht, den dieses Jahr Pfarrer Wolfgang Arvay erteilt hat, die Verbindung zu ihrer Kirchengemeinde nicht gänzlich verlieren. Am 24. April gingen alle mit ihren Familien gemeinsam zur Feier des Heiligen Abendmahls. Traditionell fand dann am Sonntag Exaudi, 8. Mai 2016, die Konfirmation der Mediascher Hauptkonfirmanden statt. Zehn junge Menschen empfingen in der voll besetzten Margarethenkirche den Segen und gaben ihr „Ja“ zu dem weiteren Lebensweg mit Gott und erbaten sich seinen Schutz, bevor sie mit ihren Familien das erste Mal das Heilige Abendmahl feierten. Begleiter dieser Gruppe war während des Unterrichts in den letzten zwei Jahren Pfarrer Gerhard Servatius-Depner. Am Exaudi-Sonntag wurde im Rahmen des Gottesdienstes in der Margarethenkirche auch des Muttertags gedacht. Über 200 Frauen erhielten von kleinen Kindern und Vorkonfirmanden je eine Blume. Einige Schüler der Hermann-Oberth-Schule und Kinder vom Mediascher Kindertreff sagten Mutter-Gedichte auf. Die Kleinen vom Kindertreff sangen für Mütter wie auch Konfirmanden das „Kinder-Mutmach-Lied“. Festlich wurde der Gottesdienst durch den Mediascher Kirchenchor bereichert. Traditionell geht ein Konfirmandenpaar in Tracht auf die Klänge des Liedes „Motterhärz, tea Ädelstin“ (G. Meyndt) zum Altar und legt darauf Blumensträuße zum Gedenken an die verstorbenen Mütter nieder. Alle Konfirmanden erhielten in diesem Jahr neben der Urkunde auch ein Konfirmandenkreuz (Spende der Kirchengemeinde Benthe bei Hannover), welches sie lange an diesen besonderen Segenstag erinnern mag.



# Schwerer Abschied vom Friedensdienst in Mediasch

*von Katja Folberth*

Die Geschichte meines Auslandsjahres in Mediasch begann an Heiligabend 2014. Zwar hatte ich mich schon im November für einen „Freiwilligen Ökumenischen Friedensdienst“ der Landeskirche Baden beworben und das Auswahlseminar hatte ich auch schon hinter mich gebracht, doch das bedeutete ja nicht gleich, dass ich es auch geschafft hatte eine Stelle zu ergattern. Und so hieß es abwarten und Tee trinken beziehungsweise jeden Morgen zum Briefkasten zu gehen und auf einen Brief zu hoffen. Am 24. Dezember 2014 hatte das Warten ein Ende und das Hoffen wurde belohnt: Das wohl größte Weihnachtsgeschenk an diesem Tag lag in Form einer Bestätigung für meinen Friedensdienst in Mediasch im Briefkasten.

Oft wurde und werde ich gefragt, warum ich meinen Friedensdienst in Mediasch leiste. Dies hat mehrere Gründe. Da ich schon vor meinem Auslandsjahr wusste, dass ich Religionspädagogik und Gemeindediakonie studieren möchte, gibt mir die Stelle in Mediasch die Möglichkeit vor dem Studium noch einmal einen genaueren Einblick in das Gemeindeleben und das Arbeiten in einer Kirchengemeinde zu erlangen. Der zweite Grund ist dieser: Meine Vorfahren väterlicherseits stammen aus Siebenbürgen und mein Großvater war ein echter Mediascher.

Seit ich hier bin, komme ich auf meinem Weg ins Kirchenkastell an seinem Vaterhaus und an der ehemaligen Arztpraxis meines Urgroßvaters Dr. Günther Folberth vorbei, der am Kleinen Marktplatz zwischen dem Morscher-Haus und der ehemaligen Konditorei Schneider gewohnt hat.

Ich hatte schon viel über Siebenbürgen gehört, war aber selbst noch nie dort.

Als ich dann das erste Mal das Mediascher Kirchenkastell betrat, war ich positiv überrascht. Die Margarethenkirche und die vielen Türme des Kastells waren mir zwar schon länger bekannt, denn schön gerahmt hängt ein Bild des Kirchenkastells in der Wohnung meiner Großmutter, aber die Größe und Schönheit lässt sich nicht in einem Bild festhalten.

Fast jeden Tag komme ich inzwischen in das Kastell um dort mei-

Schattenspiel zum Martinsfest

ner Arbeit oder anderen Aktivitäten nachzugehen.

## Alltagsroutine

Meine Woche sieht ungefähr wie folgt aus: Montags probt der Kirchenchor um 17 Uhr, in dem ich voller Freude mitsinge. Dienstagmorgens um sieben Uhr findet die Morgenandacht in der Sakristei statt und danach treffen sich alle Angestellten der Kirchengemeinde zur Dienstbesprechung. Im Laufe des Morgens treffe ich mich dann mit Pfarrerin Bettina Bija-Kenst um zu besprechen, was in der letzten Woche alles passiert ist und was in der nächsten Woche ansteht. Um 16 Uhr trifft sich der Frauenkreis. Dort basteln wir ganz verschiedene Dinge. Von bemalten Stühlen bis hin zu Geburtstagskarten ist vieles dabei. Da hierfür und auch für andere Aktivitäten viel vorzubereiten ist, treffe ich mich schon zwei Stunden vorher mit einer weiteren Mitarbeiterin um alles zu richten.
Mittwochmorgens und Donnerstags besuche ich Seniorinnen um ihnen Gesellschaft zu leisten und um mich mit ihnen zu unterhalten. Sie freuen sich immer sehr über meine Besuche und ich freue mich, wenn ich bei ihnen bin, denn sie sind alle sehr lieb. Es ist interessant zuzuhören, wenn sie Geschichten aus ihrem Leben erzählen und schön, wenn ich ihnen berichten kann, was in der Kirchengemeinde alles passiert. Donnerstags findet um 17 Uhr außerdem die Bibelstunde statt, zu der ich oft gehe.

## Verschiedene Feiertage

Meine Freitage sehen oft sehr unterschiedlich aus: Einmal im Monat findet das Seniorentreffen statt, bei dem ich auch schon den ein der anderen Vortrag gehalten habe. Einmal sprach ich zum Beispiel über meine Heimatkirchengemeinde, ein anderes Mal über den Weltgebetstag aus Kuba. Oft nutze ich den Freitag auch um einen neuen Kirchenaushang zu basteln. Sonntags gehe ich entweder in Mediasch in den Gottesdienst oder fahre mit den Pfarrern auf die Dörfer. Dann erlebe ich meistens sogar dreimal den gleichen Gottesdienst in drei verschiedenen Dörfern. Dort sind die Kirchenmitgliederzahlen sehr gering und so feiert man den Gottesdienst oft mit nur wenigen Personen. An manchen Sonntagen halte ich auch den Kindergottesdienst in Mediasch oder singe mit dem Kirchenchor.
Außerdem mache ich nun in der Sommerzeit an drei Tagen der Woche Kirchenführungen für Touristen. Die eine oder andere interessante Unterhaltung mit den Besuchern ist da garantiert. Und eines haben viele Touristen gemeinsam: Sie sind erstens von der Schönheit der Kirche und zweitens von der Lebendigkeit der Kirchengemeinde beeindruckt.
Auch mich beeindrucken die vielfältigen Aktivitäten der Mediascher Kirchengemeinde. Neben meinen regelmäßigen wöchentlichen Terminen gehören auch viele Vorbereitungen für einige dieser Aktivitäten zu meinem Arbeitsfeld. Von einigen dieser Aktivitäten möchte ich nun erzählen.

## Honigkekse und Engel

Anfangen möchte ich mit der Weihnachtszeit. Auf das traditionellen Backen von Honigplätzchen vor dem ersten Advent hatte ich mich schon gefreut, als ich noch in Deutschland war. Es war toll, aber auch anstrengend. Von Montag bis Mittwoch wurden drei Tage lang etwa 70 Kilogramm Mehl in Honigplätzchen verwandelt, es wurde Teig geknetet, ausgerollt, ausgestochen, mit Ei bepinselt und im Holzofen gebacken. Samstags wurden alle Plätzchen noch mit einem Gemisch aus Ei und Puderzucker verziert. Auch die Konfirmanden und Vorkonfirmanden haben gemeinsam gebacken, und das unter meiner Anleitung. Es ist gut gelungen und so konnten wir stolz unsere Honigplätzchen am ersten Advent im Familiengottesdienst verteilen.

Beim Krippenspiel in der Margarethenkirche

## Vorbereitung für Krippenspiel

Nach dem zweiten Adventwochenende begannen die Vorbereitungen für das Krippenspiel, das die Vorkonfirmanden aufführen sollten. Es handelte von einem verträumten Engel, der seine Engelschar verliert. Dabei hat er doch das Geschenk für das Jesuskind bei sich. So muss der kleine Engel den Weg zur Krippe ohne die anderen Engel finden. Zum Glück begegnet er vielen Menschen, die ihm weiterhelfen können und so findet er letztendlich den Stall in Bethlehem, wo er nicht nur das Jesuskind in der Krippe liegend findet, sondern auch die anderen Engel. Jeden Freitag probten wir das Krippenspiel und es kamen auch noch viele andere Proben hinzu. Es waren sehr intensive und anstrengende Proben. Das Krippenspiel wurde schließlich am 23. Dezember in der Kirche aufgeführt und ich war sehr froh, dass alles gut geklappt hat.

## Weltgebetstag in Kuba

Nach der Weihnachtszeit fingen dann recht bald die Vorbereitungen für den ökumenischen „Weltgebetstag der Frauen“ an, der jedes Jahr weltweit am ersten Freitag im März gefeiert wird. In Mediasch finden zusätzlich noch viele weitere Veranstaltungen zum Weltgebetstag statt. Dafür war sehr viel vorzubereiten und zu planen. So machte ich mich Mitte Januar mit anderen Frauen aus der Gemeinde auf den Weg nach Michelsberg.
Dort trafen sich Frauen aus verschiedenen evangelischen Gemeinden um sich gemeinsam einen ersten Eindruck vom diesjährigen Weltgebetstagsland Kuba zu machen und Ideen für den Weltgebetstag zu sammeln. Gemeinsam hatten wir ein schönes Wochenende mit vielen Informationen und noch mehr Spaß. Wir sangen, tanzten, schauten eine Dokumentation an und bereiteten einen Weltgebetstags-Gottesdienst vor. Während wir samstags noch wunderbares Wetter hatten, sodass man noch eine Partie Fußball im Matsch spielen konnte, wachte ich sonntags auf und es lagen 20 Zentimeter Schnee. Nach einer Schneewanderung zur Kirche und zurück und einem guten Mittagessen machten wir uns dann wieder auf den Weg zurück nach Mediasch. Dort gingen die Vorbereitungen für den Weltgebetstag weiter und im März feierten wir einen wunderschönen Weltgebetstag in der Margarethenkirche.
Ende März war es schon an der Zeit sich auf Ostern vorzubereiten. Am Karfreitag gedachten wir während des Jugendkreuzweges den Leiden Christi.
Die Jugendlichen trugen ein bemaltes Kreuz durch das Kirchenkastell, welches sie am Abend in die Kirche brachten.
Am Ostersonntag trafen sich alle zum Abschluss des Jugendkreuzweges zu einer Morgenandacht in der Kirche und anschließend im Gemeindehaus zum Osterfrühstück. Bevor alle Jugendlichen zum Festgottesdienst gingen, versteckten sie Ostereier und Schokolade für die Kinder, die diese während des Kindergottesdiensts suchen durften.

Bei den Weltgebetstagsvorbereitungen in Michelsberg

## Wege zurück nach Mediasch

Inzwischen habe ich alle großen christlichen Feste in Mediasch miterlebt und es ist langsam Zeit die letzten Wochen und Tage meines Freiwilligendienstes hier zu genießen. Mein Friedensdienst hat mir sehr gut gefallen und ich bin froh mich dafür entschieden zu haben. Ich habe viele Erfahrungen gemacht, schöne Erlebnisse gehabt und ganz viel über Siebenbürgen damals und heute gelernt.
An dieser Stelle möchte ich mich bei allen herzlich bedanken, die mich durch dieses schöne Jahr in Mediasch begleitet haben.
Der Abschied wird mir nicht leicht fallen, aber:

> „Am Ende wird alles gut! Und wenn es nicht gut ist, ist es noch nicht das Ende.“

Dieses Zitat von Oscar Wilde schrieb mir eine Freundin in einen Kalender, den sie mir mit auf den Weg gab. Ich bin mir ganz sicher, dass mich meine Wege immer wieder einmal nach Mediasch führen werden.

# Jugendseite

## „Wo bist Du!“ Ökumenischer Kreuzweg der Jugend 2016 in Mediasch

von Moni Schneider Mild

Am Karfreitag wurde um 15 Uhr der inzwischen auch in Mediasch bereits zur Tradition gewordene Kreuzweg der Jugend zum Gedenken an Jesu Leidensweg begonnen. Gut 35 Personen – darunter vorrangig Konfirmanden und Jugendliche aus Mediasch sowie eine Gruppe junger Erwachsener aus Köln und Umgebung – hatten sich zur Sterbestunde Jesu zu dieser Meditation im Chorraum der altehrwürdigen Margarethenkirche zusammengefunden. Herausgeber des 1958 ursprünglich katholischen und seit 1972 „Ökumenischen Kreuzwegs der Jugend“ (http://www.jugendkreuzweg-online.de/) sind die Arbeitsstelle für Jugendseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz (afj), der Bund der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ) sowie die Arbeitsgemeinschaft der evangelischen Jugend in Deutschland e.V. (aej). Sie haben zu dem diesjährigen Thema „Wo bist du!“ Texte, Lieder und Dias zusammengestellt, die alle am Kreuzweg Teilnehmenden bei der inneren Einkehr inspirieren und begleiten sollten. Die deutschsprachigen Texte und Gebete wurden im Vorfeld an die SchülerInnen und KonfirmandInnen ausgeteilt und in den beiden Betrachtungsweisen „Wir suchen Gott!“ und „Gott sucht uns!“ behandelt.

Stadtpfarrer Gerhard Servatius-Depner zeigte sich im Nachgang begeistert über das Interesse und das Einfühlungsvermögen der jungen Leute: „Das Wichtigste für mich ist, dass die Jugendlichen sich richtig Zeit für Stille und Meditation während des Kreuzweges genommen haben. Wir alle haben darüber nachgedacht, wie Jesus gelitten hat und wir haben uns gefragt: Wie reagiere ich auf Menschen in Not? Aber wir haben auch die Frage: Wie gehe ich selbst mit meinem eigenen Leid um? immer wieder während der unterschiedlichen Stationen erörtert.“ Schließlich fügt er bekennend hinzu: „Auch für mich ist der Kreuzweg stets eine besondere und intensive, meditative Erfahrung.“

Das von den Jugendlichen bunt bemalte Kreuz wird von ihnen während des Kreuzwegs zu den Stationen in der Stadt getragen (Fotos: KG Mediasch)

Die Kreuzwegstationen führten in diesem Jahr durch die Kirche, unter der Orgelempore durch das Kirchenkastell, in ein Klassenzimmer, aber auch in eine Garage. Überall wurden Dias vom Alltag auf der Via Dolorosa in Jerusalem gezeigt – die heute gleichermaßen Pilgerweg und Touristenmagnet ist. Die Wirkung der Dias verstärkt der sich stetig festigende Liedruf „Wo bist du! Wo bist du auf meinem Weg! Gott lass dich finden!“ Die letzte Station war an diesem Karfreitag schließlich der dunkle Sitzungssaal im Kirchenkastell, wo die Teilnehmenden im stillen Gebet Teelichter auf das am Boden liegende Kreuz legten, bevor sich jeder auf seinen Heimweg machte.

Ostersonntag fand dann um acht Uhr morgens die Auferstehungsandacht in der Margarethenkirche statt. Die Osterbotschaft „Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!“ wurde auch durch das aufgestellte Kreuz und die daneben brennende Osterkerze verkündet. Nachdem das Evangelium zu Ostern gelesen und einige fröhliche Lieder gesungen waren, gingen alle zum gemeinsamen Osterfrühstück ins Gemeindehaus. Alle hatten Speisen mitgebracht, die auf dem österlich hübsch hergerichteten Tisch angeordnet und untereinander geteilt wurden.

„Ohne Karfreitag also kein Osterfrühstück!“ bestätigt Stadtpfarrer Servatius-Depner und erläutert: „Die gemeinsamen besinnlichen Momente bedingen so die gemeinsame Freude über die Auferstehung, das Leben und die Hoffnung, die mit Ostern und dem Osterfrühstück gefeiert wird.“ Diese österliche Botschaft gaben die Teilnehmer am Osterfrühstück auch an die gut 30 kleinen Gemeindemitglieder weiter. Nach dem Kindergottesdienst sammelten Letztere, trotz grauen Himmels und kühler Temperaturen, begeistert die zuvor im Pfarrgarten versteckten Schokohasen und Schokoeier ein.

## Rumänien-Austausch der Klasse 9d

von Ilayda Kohl

Eine der schlaflosesten aber auch besten Wochen unseres Lebens – der Rumänien-Austausch der Klasse 9d vom 2. bis 8. Mai 2016

Als am Montag Nachmittag bei strahlendem Sonnenschein die rumänischen Schüler aus der Bahn stiegen, war die Freude groß, sich endlich mal von Angesicht zu Angesicht zu sehen; fremd war sich keiner so richtig, da schon Monate im voraus die Handynummern ausgetauscht wurden.

Die ganze Woche mit all ihren Aktionen war super, doch gab es natürlich einige Highlights, die noch etwas besser waren als der Rest.

Der Ausflug nach Stuttgart ist mit dem Besuch im Mercedes-Benz Museum, das nach Befragung mehrerer Einheimischen und der Ortskundigen VfB-Fans der Klasse sogar gefunden wurde, hervorzuheben. Selbst nicht ganz so Auto interessierte Schüler hatten ihren Spaß, und spätestens nach der freien Zeit am Mittag waren alle bester Laune.

An jenem Abend fand dann auch das Schulkonzert statt, bei dem sogar ein rumänischer Gast nach nur einem Tag Probe beim Chor mitsingen durfte, und das herausragend. Ein perfektes Beispiel für Integration.

Auch der zweite Ausflug nach Karlsruhe war ein unvergessliches Erlebnis, da nur ein Bruchteil der Schüler jemals zuvor dort war, und jeder einmal in seinem Leben 1,5 Stunden lang auf dem Boden einer S-Bahn sitzen, dabei UNO spielen und dank der beinahe sommerlichen Temperaturen schwitzen sollte.

Ebenfalls ein Highlight war der Nachmittag auf der Kocherinsel am Freitag.

Für jeden war etwas dabei, die einen ruderten, und die anderen, die nicht am Ende aussehen wollten, als wären sie in den Fluss gefallen, spielten Minigolf.

Besuch im Rathaus Schwäbisch-Hall (Foto: Ilayda Kohl)

Am besten war jedoch die programmfreie Zeit, da jede Minute genutzt wurde, um sich zu treffen, meist mit fast der ganzen Klasse.

Mit circa 40 Jugendlichen also wurde mehrmals die Stadt unsicher gemacht, Tripsdrill gestürmt und der Starkholzbacher See belagert.

An einem Abend lud sogar ein Schüler mit eigenem Pool zur Hausparty ein, um in den 16. Geburtstag einer Rumänin hineinzufeiern.

So viele wie diese Woche wurden seit der 5. Klasse im Schwimmunterricht nicht mehr gemeinsam nass, was bei den beinahe sommerlichen Temperaturen auch nicht besonders tragisch war. Der Abschied um fünf Uhr morgens, war ein großes Kuddelmuddel aus Umarmungen, jeder wollte noch einmal jeden Drücken. Und als der Zug nicht mehr zu sehen war, wurde sofort über Whats App kund getan, wie sehr man sich doch jetzt schon vermisse.

Wir können den Besuch derer aus Deutschland nach Rumänien kaum erwarten, und zählen sehnsüchtig die Tage bis dahin.

## Wir rennen, rennen, rennen ...

Gedanken über eine sehr besinnliche Zeit

Wir rennen im Leben – und um unser Leben.
Wir rennen in der Liebe – und um unsere Liebe.
Wir rennen beim Essen – und um unser tägliches Brot.
Wir rennen beim Schlafen – und um die ersehnte Ruhe.
Der Sprint findet statt zwischen morgens und abends.
Und dem lausigen Kalender fallen dabei seine Blätter ganz von alleine ab.
Wir nehmen kaum wahr, dass uns die Jahreszeiten im Laufen überholen.
Und die Jahre: Sie rennen, rennen, rennen ...
Und zerrinnen!

Unser Leben verbrennt in nüchternen Büros.
Die Musik ist das Geklapper der Computertasten
und das Surren der Gebläse zu ihrer Kühlung.
Wir glauben doch tatsächlich, unsere PCs seien die Fenster zur Welt.
Welch eine Illusion!

Zwischendurch, im Vorbeirennen,
nehmen wir flüchtig einige Hindernisse wahr.
Merken aber gar nicht, dass es Menschen sind,
nur lästige Wettbewerber, Im-Rennweg-Steher,
die es, am Besten alle, zu überholen gilt.
Sie huschen vorbei als Begleiter am Rande unserer Rennstrecke.
Wie heißen sie? Was machen sie sonst noch, und überhaupt?
Geht es ihnen gut? Habe ich sie genügend beachtet?
Sie könnten doch einiges beim Rennen erleichtern!
Aber bitte doch: nicht bei uns konditionsstarken Rennern.
Überflüssige Wahrnehmungen, hinderlich bei der Hast nach Vorne.
Alles Ballast!

Wir träumen in Google, wir lachen im Facebook, wir treffen uns in Mails.
Wir leben unsere Leben per SMS und bilden uns ein, glücklich zu sein.
Lesen! Musik! Theater! Was ist das?
Unmodern! Kostet zu viel Zeit und ist, schon wieder, /
hinderlich beim Rennen.
Für so etwas trägt man heute einen Knopf im Ohr
und wischt lässig über sein mit dem Knopf verkabeltes Tablet.
Ganz cool!

Wir gehen zu Bett mit Talk-Shows und Nachrichten,
wachen mit ihnen auf und leben in der Illusion der Allwissenheit.
Oft vergessen wir, den Knopf aus dem Ohr zu nehmen,
oder die Brille von der Nase, währen unser Geist die Notbremse zieht,
bevor wir uns zur programmierten Ruhe begeben.
Gute Nacht!

Wir rufen zwischendurch und irgendwoher unsere Lieben in Eile an,
aus Gewohnheit fragen wir mechanisch „wie geht's, wie steht's, alles klar?",
um ihnen dann voller Ungeduld ein arrogantes /
„ich hab keine Zeit" ins Ohr zu schleudern.
Gespräche, Diskussionen, Telefonate, Mails, ...
Alles unter Kontrolle,
Nerven, Resignationen, Fluchten: Reihenfolge beliebig.
Flucht? Nicht wirklich! Alles nur Teilnahme am globalen Rennen.
Das andere, das was die Nicht-Rennern als das wahre Leben bezeichnen,
das findet bei uns Profi-Renneren zwischen den Läufen statt.
Immerhin!.

Wir rennen im Sprint Richtung Ferien, Urlaub.
Eine Woche, zwei, wenn´s hochkommt drei.
Atempause. Nicht mehr!
Einatmen, Ausatmen: in dieser Reihenfolge bitte.
Aber bitte nie Loslassen. Zeitgeiz ist geil!
Haben wir übrigens nur einmal das Telefon abgeschaltet?
Geht nicht: Immer erreichbar, immer zur Verfügung der Anderen.
Unersetzlich!

Und dann: alles wieder von Vorne,
viel heftiger, viel verbissener.
Rennen, rennen, rennen, ...
Verschreckt, gierig, geschwindigkeitsbesessen.
Bis zur nächsten Atemlosigkeit.
Und immer so weiter.
Erstarrte Roboter, nicht immer gut geölte Terminatoren,
Gefangene im eigenen Rennkäfig.
So als ob wir, hielten wir ein, einen Zug versäumten.
Einen hoffnungslos überfüllten übrigens!
Ohne Bahnhof!

Wir schleppen mit uns die erdrückende Bürde der eigenen Vorurteile.
Dazu die Last der wegen zu langsamer Rennphasen /
nicht erreichten Zwischenziele.
Und meinen doch tatsächlich wir würden nachdenken,
mit der Geschwindigkeit der gesteuerten Geanken!
Wir versäumen das Wesentliche, denn wir haben ja nie Zeit.
Wir lesen die Überschriften und übersehen die Geschichten dahinter.
Um dieser Welt anzugehören, sind wir verurteilt, Schritt zu halten.
Das ist der Preis, den wir alle zahlen.
Kein Sonderangebot!

Manchmal habe ich das Bedürfnis, meine Zeit zurück zu fordern.
Aber von wem? Und wann?
Denn dazu habe ich ja gar keine Zeit!
Denn ich muss rennen, rennen, rennen! Jetzt! Sofort!
Sonst könnte mich irgendwo irgendjemand überholen.
Rückblick verboten!

Huch! Jetzt bin ich aber außer Atem gekommen!
Und ich weiß nicht einmal, wovon!
Nur Eins ist sicher: bestimmt nicht vom Rennen.
Warum beschleicht mich auf einmal so ein komisches Gefühl?
Das Gewissen!

Denn früher! Früher da war doch alles anders!
Da nahm ich mir noch Zeit für das Gute und Angenehme.
Da nahm ich mir Zeit für die schönen Dinge des Lebens.
Da war Zeit für die Liebe, für die Freunde, für die Mitarbeiter.
Wirklich?

Wenn wir weniger rennen, versäumen wir auch /
nicht den Anblick der Blumen,
die unseren Weg säumen.
Gottes Geschenke.

Übrigens: Unser Herbst hat schon lange angefangen.

Haromed, am 24. Juli 2013

# 30 Jahre Alpingruppe Adonis und Sektion Karpaten des DAV

*von Reinhold Kraus*

Am 19. März 2016 feierten rund 140 Mitglieder und Gäste in Schorndorf bei Stuttgart den 30. Geburtstag des Bergsteigervereins. Am Vormittag fand die jährliche Mitgliederversammlung der Sektion statt, am Nachmittag wurde die Erfolgsgeschichte des Vereins durch Festreden, Ansprachen und eine Multimediashow gewürdigt. Mit Musik und Tanz wurde bis in die Morgenstunden gefeiert.

Organisiert wurde die Veranstaltung von Anni und Julius Orbok von der Gebietsgruppe West und Reinhold Kraus von der Alpingruppe Adonis, zugleich Vorsitzender des Vereins. Unterstützt wurden sie durch den Vorstand der Sektion Karpaten Manfred Kravatzky, Martin Reuter, Petra Maurer und Fabian Gutzer. Eine Dokumentation in Bildern von der Gründung der Sektion im Jahre 1986 bis heute hat Egin Scheiner zusammengestellt. Zur Eröffnung der Feierlichkeiten um 15 Uhr mit Kaffee und sehr leckeren Kuchen (mitgebracht von unzähligen Gästen) war der Saal gut gefüllt. Sie kamen aus allen Ecken Deutschlands, viele hatten sich länger nicht gesehen und man hatte sich viel zu erzählen. Die meisten Gäste waren Mediascher, ein Grund mehr für unsere Leser auf

Adonisgruppe mit Pokal Cibiniensis im Jahr 1985

diesen Verein stolz zu sein. Der Vorsitzende Reinhold Kraus richtete zur Eröffnung Dankensworte an alle, die zum Gelingen des Festes beigetragen hatten. Jubiläumsredner war unser Ehrenmitglied Dr. h.c. Hans Bergel, der in seiner Lesung den Zuhörern die Schönheit, aber auch die wirtschaftliche und spirituelle Bedeutung des Karpatenbogens in bilderreicher Sprache offenbarte. Dr. Konrad Gündisch, Vorsitzender des Siebenbürgisch Sächsischen Kulturrates, dessen Mitglied die Sektion ist, überbrachte Grußworte und dankte für unseren kulturellen und finanziellen Beitrag. Unsere Mitgliedschaft im Kulturrat ist ein Bekenntnis zu unseren siebenbürgisch-sächsischen Wurzeln. Von dem Siebenbürgischen Karpatenverein (SKV) aus Rumänien war Herr Marcel Sofariu unser Gast. Er überbrachte Grußworte von unserem Partnerverein und lobte die gute Zusammenarbeit. Manfred Kravatzky, stellvertretender Vorsitzender, zählte in seiner Rede die Veröffentlichungen der Sektion auf: das zweimal im Jahr erscheinende *Infoblatt* „Der Berggeist", das alle zwei Jahre erscheinende Jahrbuch, dessen

Vor der Franz Senn-Hütte, 1997

Redakteur er seit 2007 ist, und diverse Bücher. In den 30 Jahren wurden 524 Berichte veröffentlicht, eine Mischung aus Tourenberichten, Beiträgen mit historischem oder naturwissenschaftlichem Hintergrund oder rein literarische Texte. Er würdigte auch die wichtige Rolle der sektionseigenen Homepage, dessen Verwalter viele Jahre Grete und Horst Kraus waren und die seit einigen Jahren von Hansotto Kelp verwaltet wird.

In einer 40-minütigen Bildpräsentation zeigte Reinhold Kraus die Entwicklung des Vereins anhand einer Reihe von teils eigenen Fotos,

Am Colodri-Gipfel 0berhalb des Gardasees im Jahr 2007

Klettern im Donautal 2013

als auch solchen, die ihm von Vereinsmitgliedern zugesendet worden waren. Nach einem kurzen historischen Rückblick, auf die Gründung des SKV zeigte er Bilder von der Aktivität der Alpingruppe Adonis in Rumänien und später in Deutschland. Im Laufe der Zeit wuchs die Zahl der Aktivitäten und Bergdisziplinen, so dass der Verein heute ca. 60 Aktivitäten pro Jahr in verschiedenen Disziplinen anbietet: Wandern, Bergsteigen, Hochtouren, Trekking, Höhenbergsteigen, Klettersteige, Klettern in Fels, Eis und Halle, Ski-

MTB-Panzertrail Böblingen 2016

Bildnachweis: Alpingruppe Adonis

Hochtour Piz Palü 2015

touren und -hochtouren, Freeriding, Mountainbike, Radtouren, Rodeln und Orientierungslauf. In vielen Disziplinen werden Ausbildungen angeboten. Im Laufe der 30 Jahre hat der Verein ca. 1800 Aktivitäten angeboten. Sehr erfreulich ist, dass auch die Zahl der Mitglieder stetig gestiegen ist – auf heute beinahe 500. Es wurde auch die Leistung einiger ambitionierten Bergsteiger gewürdigt, welche in den letzten fünf Jahren Gipfel bis zu 7000 Meter erklommen haben. Mit Musik hinterlegte Bilder schlossen den Vortrag ab und ließen die Zuschauer in fremde Welten eintauchen oder in Erinnerungen schwelgen. Anschließend wurden diejenigen, die sich in der Sektion ehrenamtlich engagieren, vom Vorstand durch eine Urkunde und einen Einkaufsgutschein bei Bergzeit, dem Partner der Sektion für Bergsportausrüstung, geehrt.

Aktuell gibt es im Verein 32 Tourenleiter, davon 15 mit einer Ausbildung beim DAV. Erich Dietrich und Reinhold Kraus verliehen Urkunden an die Mitglieder der Alpingruppe Adonis. Die geehrten Mediascher waren: Silke und Hansotto Kelp, Wally und Erich Dieterich, Elke und Hans Back, Grete und Horst Kraus, Bernd Kelp, Hans Hügel, Stefan Neumaier, Robert Miess, Detlef Schlosser, Ulf Schaser, Carmen Heiser, Helmut Ziss, Richard Schobel, Hans Alischer, Florian Klein und Hermann Steinmeier. Anwesend waren auch viele Jugendliche, die als Kinder die Vorzüge des Vereinslebens genossen hatten und sich dafür bedankten. Mit dem Dank an alle Teilnehmer der Jubiläumsfeier wurden die Feierlichkeiten in bester Stimmung beendet. Nach einer Live-Darbietung einer jungen lokalen Band, legte DJ Steff Neumaier auf und sorgte dafür, dass die Tanzfläche bis in die frühen Morgenstunden nicht leer wurde.

Viele Teilnehmer brachten zum Ausdruck, dass der Gemeinschaftssinn, die Freundschaft und Kameradschaft mit die wichtigsten Faktoren für die positive Entwicklung des Vereins sind. Dies macht ihn zu einem besonderen Bergsteigerverein. Hoffen wir, dass es noch lange so bleibt, und dass die Zahl der Mitglieder weiterhin steigt. Auf unserer Homepage findet ihr viele attraktive Touren: www.sektion-karpaten.de

Hochtour Piz Palü 2015



# Ein fairer Sportfreund

## Gedenken an Ştefan Stoian ( 1932-2015 )

*von Petre Popescu und Hansfritz Keul*

Ştefan Stoian wurde am 8. Oktober 1932 in Hetzeldorf geboren, wo er auch die Grundschule besuchte. Anschließend folgte das Gymnasium in Mediasch, das er mit der Matura abschloss. In dieser Zeit war schon früh sein Talent erkennbar, das sich in den folgenden Jahren rasch zu einer wahren Liebe für den Sport entwickelte. Mit viel Fleiß und Ehrgeiz schaffte er die Sporthochschule (ICF) in Bukarest und kam nach deren Abschluss als junger Professor an das rumänische Lyzeum in der Forkeschgasse (Liceul Teoretic Nr.1) nach Mediasch.

Für das Sportstudium ist nicht nur theoretisches Wissen gefragt; körperliche Fähigkeiten und Fertigkeiten sind wichtig, dafür benötigt man täglich stundenlange Trainingseinheiten. Ştefan gelang es in diesen Jahren neben seinem Studium die Jahresbestleistung im Dreisprung zu erzielen, er gehörte der rumänischen Nationalmannschaft an und nahm an vielen nationalen und internationalen Wettkämpfen teil.

Am gleichen Lyzeum, wo er einst Schüler gewesen war, begann er im Jahr 1956 seine berufliche Tätigkeit. Zu seinen Kollegen, die Sport unterrichteten, gehörten die Professoren Horea Ştefan, Gheorghiu Elisa und Karl Dietrich. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass Prof. Horea zu Stoians frühem sportlichen Werdegang erheblich beigetragen hat.

Stoians heimliche Liebe galt dem Basketball, obwohl er eigentlich Leichtathlet war. Ende der fünfziger Jahre gab es noch hart ausgetragene Wettkämpfe zwischen den beiden Schulen, dem rumänischen Lyzeum Nr. 1 und dem deutschen Stephan-Ludwig-Roth-Lyzeum. Der Sieger qualifizierte sich für die Regional-Meisterschaft. Um in den folgenden Jahren eine schlagkräftige Mannschaft zu haben, wurden die beiden Mannschaften unter der Führung von Professor Stoian vereint und trainierten von nun an gemeinsam. Wie schon von Konrad Lehrer berichtet (siehe Mediascher *Infoblatt* Nr. 29), der selber Spieler dieser Mannschaft war, konnten die Jungs 1962 die Regional-Meisterschaft als auch die Zwischenrunde gewinnen und somit das Landesfinale in Reschitza erreichen.

Im Jahre 1961 wurde Stoian Ştefan zum Direktor der Sportschule Mediasch ernannt. Er brachte neue Ideen mit. Mit ihm begann die „moderne Trainingslehre“, der „Leistungssport“, so wie wir ihn heute kennen. Als Rektor der fünf Abteilungen Basketball, Handball, Fußball, Leichtathletik und Schwimmen, die es in den sechziger und siebziger Jahren in der Sportschule gab, verlangte er von all seinen Lehrkräften genaueste Vorbereitung. Um auf dem neuesten Stand der Trainingslehre zu sein, gab es wöchentlich methodische Vorbereitungskurse. Durch seine sanfte, stille Art, aber auch durch seine manchmal ironische mahnende Wortwahl war im Gespräch mit ihm sofort jedem klar, was erwartet wurde.

Da die Zahl der sportinteressierten Kinder von Jahr zu Jahr stieg, brauchte man neue Lehrer an der Schule. 1964 kamen die Professoren Şerban Octavian und Csaszar Lajos nach Mediasch. Csaszar übernahm die Leichtathletik, Şerban die Basketballer. Letzterer formte Spieler, die später in der „A“-Liga und in der Nationalmannschaft mitgespielt haben. Auch die Schüler der Leichtathletik-Abteilung konnten gute Ergebnisse nachweisen. Sie gewannen unzählige Titel bei den Landesmeisterschaften in den verschiedensten Altersklassen.

Stoian hatte auch nicht vergessen, dass Mediasch eine langjährige Tradition im Schwimmsport hatte, Grund genug um eine Schwimmabteilung in der Sportschule einzurichten. Durch seinen Einsatz konnten die Kinder auch in den Wintermonaten trainieren und zwar in der Schwimmhalle, die unter der Tribüne des Gaz-Metan-Stadions eingerichtet wurde.

Zu den Aufgaben eines Direktors gehörten auch organisatorische Aufgaben und die Beschäftigung mit wirtschaftlichen Belangen, die alle bewältigt werden mussten. So wurden in seiner Amtszeit für die Turnschule neue sanitäre Einrichtungen mit Umkleideräumen und Duschen gebaut und die Halle wurde modernisiert.

Der Sportplatz, der bedauerlicherweise durch die Erweiterung des Krankenhauses seine ursprüngliche Größe verloren hatte, wurde mit zwei Hartplätzen für Basketball und Handball ausgestattet, dazu kamen noch zwei Tennisplätze, die im Winter überdacht werden konnten.

Privat war Ştefan Stoian ein heiterer, lebensfroher und hilfsbereiter Mensch. Sein größter Schmerz war jedoch der Verlust seiner einzigen Tochter, die im Alter von 41 Jahren verstarb. Sie hinterließ ihm zwei Enkelkinder.

Nach vielen harten Arbeitsjahren trat er 1994 in den verdienten Ruhestand. Auch als Rentner suchte er ständig neue Aufgaben. Sein Wunsch war es, sein Wissen an die kommenden Generationen weiterzugeben. Gemeinsam mit seinem Kollegen Popescu Petre erarbeiteten sie eine „Monographie“ der Sportschule Mediasch. Leider hat das Schicksal es nicht gut mit ihm gemeint.

2002 erlitt er einen Schlaganfall, von dem er sich nicht mehr ganz erholen konnte. Trotz aller Einschränkungen und allem Leid ertrug er seinen Zustand sportlich, offen, heiter und geduldig, wie es seinem Charakter eigen war. Er starb am 8. Oktober 2015 in Mediasch.

Viele die in kennen, Generationen von Sportlern und Sportliebenden, Freunde und Bekannte werden Ştefan Stoian als großen Sportler, fairen Lehrer und Rektor, und so mancher auch als guten Freund in Erinnerung behalten. Und so wollen wir und von ihm sich mit den Worten verabschieden: „Danke, Fane!“

# Das Jahr 1916 – Die Flucht aus Siebenbürgen im Spiegel der zeitgenössischen Presse

*von Dr. Klaus-Peter Stefan*

Viele Bekannte aus der Generation meiner Großeltern erzählten von den Kämpfen an den unterschiedlichen Fronten des Ersten Weltkrieges. Erstaunlicherweise habe ich wenig über die Erlebnisse während der Flucht vor den heranrückenden rumänischen Truppen im Herbst 1916 gehört, obwohl diese für alle Betroffenen auch ein einschneidendes Ereignis gewesen sein muss. Daher habe ich versucht, aus den in der Österreichischen Nationalbibliothek online verfügbaren Zeitungen[1] sowie von Hansotto Drotloff zur Verfügung gestellten Mediascher Quellen einige Fakten zusammenzutragen und vor allem die Daten betreffend Mediasch aufzubereiten.

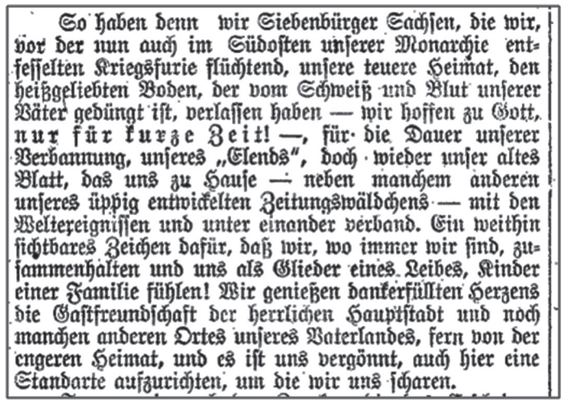
Im dritten Kriegsjahr, in der Nacht des 27. August 1916, übergab der „königlich rumänische Gesandte im Ministerium des Äußeren eine Note […], derzufolge sich Rumänien ab 27. August 9 Uhr Abends als im Kriegszustande mit Österreich-Ungarn befindlich betrachtet"[2]. Am folgenden Tag „ist der kaiserliche [deutsche] Gesandte in Bukarest angewiesen worden, seine Pässe zu verlangen und der rumänischen Regierung zu erklären, daß sich Deutschland nunmehr gleichfalls als im Kriegszustand mit Rumänien betrachtet"[3]. Wie überraschend diese Nachricht zumindest für die Zivilbevölkerung kam, zeigt ein Bericht vom 26. August im Mediascher Wochenblatt[4], in dem die „letzten Lärmnachrichten aus Rumänien" als „völlig unzutreffend" bezeichnet wurden. *Die rumänischen Truppen marschierten ab dem 27. August auf die nur mit ungarischen Gendarmerie-Einheiten geschützten Grenzen zu5 und drangen über den Predeal-Pass, den Roten-Turm-Pass und das Schiltal in Siebenbürgen ein. Das Vorrücken der rumänischen Verbände wird zum Beispiel in der in Graz erschienenen Zeitung* „Arbeiterwille" *wie folgt beschrieben:* „Auf den Höhen nordöstlich von Orşova schlugen unsere Truppen wiederholte rumänische Angriffe ab. Sonst wurden die an die Grenzen vorgeschobenen Krafttruppen schrittweise und planmäßig, wie es für den Kriegsfall seit langem vorgesehen war, zurückgenommen. Der Feind wird sich rühmen, Petroşani, Brasso [Kronstadt] und Kezdivasarhely [Tg. Secuiesc, Szekler-Neumerkt] besetzt zu haben."6 *Auch der Rückzug aus dem Burzenland wird in diversen Zeitungen als planmäßige Aktion bezeichnet, so zum Beispiel im Linzer Volksblatt: „Wie sich aus dem österreichischen Heeresbericht ergibt, wurden an der siebenbürgischen Front mehrere Randgebiete aus militärischen Gründen dem Feinde freiwillig überlassen …7" bzw. in der Österreichischen Volks-Zeitung* „Aus dem siebenbürgischen Karpathenrand, soweit er von Ost nach West verläuft, vollzieht sich planmäßig die Rückwärtsbewegung in die seit langem vorbereiteten Abwehrstellungen"8. *Auch aus Hermannstadt wurden die Truppen zurückgezogen9.*

Dieser Rückzug mag geplant oder zumindest militärisch sinnvoll gewesen sein; wie viel Leid er über die Bevölkerung der betroffenen Gebiete brachte, wird bei diesen oft kurzen Mitteilungen außer Acht gelassen.

Bereits *„Sonntag nachts [27.08.] halb 11 Uhr ertönten die Alarmglocken der Bergwerke […] in Petroseny [Petroşani], so dass die Räumung der Stadt in Extrazügen am Montagmorgen beginnen konnte[10]. Nach einem Geplänkel zwischen ungarischen Gendarmen und rumänischen Zöllnern in der Nacht des 27.08. kam der Evakuierungsbefehl in Kézdivásárhely (Tg. Secuiesc) am 28.08. morgens an. Etwa 60% der Bevölkerung folgten diesem Aufruf".[11]*

Die *Neue Zeitung* aus Wien[12] beschrieb die Benachrichtigung Kronstadts wie folgt: *„Die Bevölkerung von Kronstadt wurde in der Nacht von Sonntag auf Montag alarmiert. Ein Teil der Bevölkerung hatte sich schon zur Ruhe begeben. Die Theater, Kinos und die Terrassen der Kaffeehäuser und Restaurants waren aber noch überfüllt. Im Nu brach alles auf. Die militärischen und Verwaltungsbehörden befanden sich alle auf ihrem Posten. Das Publikum bekundete überraschende Gelassenheit. Vor den Kasernen waren Soldaten mit brennenden Fackeln aufgestellt. Offiziere erteilten die erforderlichen Aufklärungen. Eine Stunde später war der Evakuierungsbefehl durch Maueranschläge verlautbart. Zunächst wurden die Bestände der Banken, des Steueramtes und die Archive der Behörden in Sicherheit gebracht und abtransportiert. Für die abziehende Bevölkerung waren Eisenbahnzüge bereitgestellt, die allerdings nur einen Teil der Flüchtlinge aufnehmen konnten."* Ein ähnlicher Bericht, jedoch mit fehlerhafter Angabe des Tages, findet sich auch in der Zeitung *„Reichspost"*[12]. Die *Innsbrucker Nachrichten* meldeten[13], dass ungefähr 25 000 Einwohner, darunter etwa 10 000 Rumänen, in Kronstadt zurückgeblieben sind. *„Der letzte Flüchtlingszug verließ Montag nachts um 11 Uhr Kronstadt, einige Minuten vor 12 Uhr wurde die Kronstädter Eisenbahnstation von den Unsrigen in die Luft gesprengt."* Das in zwei Waggons nach „Ofenpest" [Budapest] gerettete Bankvermögen betrug zehn Millionen Kronen in bar und zehn Millionen Kronen in Wertpapieren.

Am 2. September 1916 berichtete der *Pester Lloyd* in seinem Abendblatt[14], dass nun auch der Talkessel nördlich des Roten-Turm-Passes geräumt wurde und nach Rückzug der österreichisch-ungarischen Truppen ins Kokelgebiet Hermannstadt bereits am 31. August vor den Verteidigungslinien lag. In einem anderen Artikel der gleichen Zeitung[15] wird der Vizegespan Fabritius des Szebener [Hermannstädter] Komitats wie folgt zitiert: *„Um zwölf Uhr [vermutlich in der Nacht vom 27. auf den 28.08.] wurde uns die Kriegserklärung bekannt, und zugleich kam auch der telegraphische Befehl, die Stadt zu räumen. Demnach sollten die staatlichen Werte und Kunstschätze sowie jegliches wertvolle Gut in Sicherheit gebracht werden; jede Befreiung vom militärischen Dienste nahm sofort ein Ende, alle Männer zwischen siebzehn und fünfzig Jahren mußten sich melden. In den Morgenstunden verließ die Garnison die Stadt und mit ihr die Angehörigen der Militärpersonen. Wer von der Bevölkerung über Geldmittel verfügte, konnte flüchten, wohin er wollte, die Mittellosen wurden nach dem Komitat Nagyküküllö [Großkokeln] geschafft. Der Obergespan hatte es übernommen, die staatlichen und städtischen Wertsachen in Sicherheit bringen zu lassen. Was nur mitgenommen werden konnte, wurde nach Kolozsvár [Klausenburg] geschafft. […] Am Morgen wurde in deutschen Plakaten die Bevölkerung von allem verständigt. Um neun Uhr erschienen die letzten Kundmachungen. Diesen zufolge sollten die letzten Flüchtlingszüge um fünf und abends um elf abgehen. Glücklicherweise konnten jedoch auch später noch einige Züge bereitgestellt werden. Jedermann nahm nur seine allerwertvollsten Sachen mit und für drei Tage Lebensmittel. Die Reise bis Arad hatte dreißig Stunden gedauert."*



So haben denn wir Siebenbürger Sachsen, die wir, vor der nun auch im Südosten unserer Monarchie entfesselten Kriegsfurie flüchtend, unsere teuere Heimat, den heißgeliebten Boden, der vom Schweiß und Blut unserer Väter gedüngt ist, verlassen haben — wir hoffen zu Gott, nur für kurze Zeit! —, für die Dauer unserer Verbannung, unseres „Elends", doch wieder unser altes Blatt, das uns zu Hause — neben manchem anderen unseres üppig entwickelten Zeitungswäldchens — mit den Weltereignissen und unter einander verband. Ein weithin sichtbares Zeichen dafür, daß wir, wo immer wir sind, zusammenhalten und uns als Glieder eines Leibes, Kinder einer Familie fühlen! Wir genießen dankerfüllten Herzens die Gastfreundschaft der herrlichen Hauptstadt und noch manchen anderen Ortes unseres Vaterlandes, fern von der engeren Heimat, und es ist uns vergönnt, auch hier eine Standarte aufzurichten, um die wir uns scharen.

Dank der Siebenbürger aus: Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt (SDT /PL) in Budapest im Pester Lloyd 2. September 1916

Unsere Aemter und Kassen.

Die Hermannstädter Filiale der Oest.-Ung. Bank ist nach Wien zugeteilt worden. Wer nun mit der Bank in Zusammenhang stehende Auskunft wünscht, wolle sich an Herrn Otto v. Trauschenfels, Vorstand der Schäßburger Bankfiliale wenden, die der Budapester Hauptanstalt, Budapest, V., Szabadságplatz 8 zugeteilt ist. — Herr Adjunkt der Hermannstädter Filiale Julius Lienerth ist zu treffen: Wien, Hauptanstalt I., Herrengasse 17 oder VII., Siebensterngasse 25, II. 7.

Der Heltauer Vorschuß- und Sparverein amtiert in Bajmok (Bács-Bodrog), Barossgasse 8.

Unsere Ämter und Kassen aus: SDT /PL 22.09.1916

(Mediascher Flüchtlinge, meldet Euch!) Die Flüchtlinge aus Mediasch und Umgebung werden ersucht, ihre Adressen sofort an den Spar- und Vorschußverein aus Mediasch in Csongrád zu senden, welcher sie sammeln, in Druck legen und den Einsendern zuschicken wird.

Mediascher Flüchtlinge meldet Euch aus: SDT /PL 22.09.1916

Am gleichen Tag berichtete der *Pester Lloyd*[16], dass mit der Evakuierung Hermannstadts am 28. August auch das „führende Zeitungsorgan der Siebenbürger Sachsen", das seit 1874 erscheinende *„Siebenbürgisch-Deutsche Tageblatt"* mit einer letzten Nummer eingestellt werden musste. Auf Anregung des Reichstagsabgeordneten Traugott Copony entschied der Chefredakteur des „Weltblatts" *Pester Lloyd* ab dem 2. September 1916 eine Beilage als „Siebenbürgisch Deutsches Tageblatt in Budapest" in jede Ausgabe aufzunehmen. Der gleichzeitig formulierte Dank ist oben wiedergegeben. Diesem Beiblatt verdanken wir viele Informationen über die Flucht der Siebenbürger Sachsen.

Von der Flucht war auch die Führungsschicht der Siebenbürger Sachsen betroffen. So wurde auf der gleichen Seite[17] unter dem Titel „Siebenbürgisch-sächsische Führer in Budapest" berichtet, dass sowohl „das verehrte Oberhaupt der evangelischen Landeskirche A.B. in den siebenbürgischen Landesteilen Ungarns Bischof D. Friedrich Teutsch samt seiner Gemahlin" und der „wirtschaftliche Führer unseres Volkes, Magnatenhausmitglied und Direktor der Hermannstädter Allgemeinen Sparkasse Dr. Carl Wolff samt seiner Familie" im Hotel Continental in Budapest angekommen sind. In diversen Ausgaben finden sich auch Angaben, wo die siebenbürgischen Banken nun ihre Geschäftsstellen eingerichtet hatten.

Auch die große Hilfsbereitschaft wurde erwähnt. So sind „für die siebenbürgischen Flüchtlinge" bereits bis zum 2. September insgesamt 96 156 Kronen gesammelt worden[17]. Einen wichtigen Teil dieses Blattes nahm die Kommunikation zwischen Flüchtlingen ein, etwa über Anzeigen, sowie die regelmäßig veröffentlichten Adresslisten der Geflohenen.

Der Strom der siebenbürgischen Flüchtlinge war sehr groß. So berichteten z. B. die Innsbrucker Nachrichten vom 2. September 1916[13], dass allein in Budapest 10 000 Flüchtlinge eingetroffen seien.

Dass man sich noch Ende September auf einen längeren Aufenthalt in der Fremde einstellte, beweisen die Bemühungen, den Unterricht der Flüchtlingskinder zu organisieren. So wurde am 22. September mitgeteilt, dass *„das Zustandekommen der evangelisch-sächsischen Volksschule in Budapest nunmehr gesichert ist. Sie wird in der Reichsdeutschen Schule e.V., Kálmángasse 10 Unterkunft finden, und wahrscheinlich am nächsten Montag, 25. d. M., beginnen. Der Unterricht wird an vier Nachmittagen der Woche stattfinden.[18]"* Auch in Zombor (Batschka), wohin das Hermannstädter Waisenhaus evakuiert worden war, wurde an der reformierten Schule ab dem 1. Oktober Nachmittagsunterricht angeboten, für den vier Lehrkräfte für etwa dreißig Kinder gewonnen wurden.[17]

Die Not der Flüchtlinge, die langen Fahrten mit der Bahn oder diversen Fuhrwerken und all die Entbehrungen forderten ihren Tribut. Beispielhaft wird hier der Ausschnitt der Zeitung mit der Nachricht zum Tod von Regina Schwarz wiedergegeben. Wie viele Landsleute bei der Flucht ihr Leben verloren haben, war mit den verfügbaren Suchmöglichkeiten nicht recherchierbar. [Quellen siehe Seite 50]

# Unsere dreiwöchige Flucht zu Kriegsbeginn 1916

*von Julie Schuster, geb. Göckler*

Am Sonntag vor Pfingsten 1916 wurde ich konfirmiert. Ende Juni desselben Jahres schloss ich die sechste Volksschulklasse mit der Bürgerschulprüfung, die wir in Schäßburg ablegten, mit der Durchschnittsnote 2 (damals vorzüglich) ab. Ich war aber nicht zufrieden, dass ich nun nichts mehr weiter lernen sollte und so wollte ich ab 1. September einen einjährigen Fortbildungskurs machen, nach dessen Absolvierung man verschiedene Ausbildungsschulen besuchen konnte, zum Beispiel eine Handels- Drogisten- oder Sekretärinnen-Schule.
Ich freute mich sehr, dass meine Eltern damit einverstanden waren, obwohl meine Mutter mich zu Hause sehr gebraucht hätte, da im April meine jüngste Schwester Hedi geboren war und mein Bruder Helmut erst zwei einhalb Jahre alt war. Ich konnte damals nicht ahnen, dass mir das Schicksal ganz Anderes zugedacht hatte.

Julie Schuster 1925

Julie Göckler um 1990 in Rimsting (Chiemsee)

## Im Koberwagen

Als Rumänien Österreich-Ungarn den Krieg erklärte, marschierten die rumänischen Truppen in Siebenbürgen ein und alles, was irgendwie die Möglichkeit hatte, ergriff panikartig die Flucht. Die Züge waren vollgestopft und auf den Straßen in Richtung Klausenburg bewegte sich eine endlose Kolonne von Kuh-, Pferde- und Büffelwagen. Manche Leute marschierten nebenher mit Rucksäcken und Handwagen. Wir hatten einen Kuhwagen mit Kober und einen Einspänner-Pferdewagen zur Verfügung. Im Koberwagen lagen Säcke mit Mehl und Speckseiten sowie sonstige Lebensmittel und die wenigen Habseligkeiten, die wir mitnehmen konnten gestapelt. Dazwischen wuselten wir fünf Kinder; meine Mutter, die auf einem Mehlsack saß, hielt die Hedi auf dem Schoß. Auf dem Pferdewagen saß die Elvira-Tante mit ihren wenigen Sachen, die sie dort verladen konnte und neben ihr mein Vater, der den Wagen lenkte. Neben dem Kuhwagen ging der Knecht, ein junger rumänischer Waisenjunge, der bei uns das siebente Kind war und nicht in sein Dorf zurück wollte, sondern unbedingt mitwollte, vor allem wegen des Kälbchens, das er über alles liebte und das für ihn alles bedeutete, was er auf der Welt hatte. Er ging neben dem Kuhwagen her und führte das Kälbchen an einem Strick.
Die Mediascher waren am 1. September aufgebrochen und die ganze Nachbarschaft fuhr geschlossen hintereinander. Es war ein langsames Vorwärtskommen, immer nur im Schritttempo, und es regnete ununterbrochen weiter. Dann konnte und wollte das Kälbchen nicht mehr weiter gehen. Mein Vater befahl dem Knecht, er solle es liegen lassen, auf den Wagen steigen und weiter mitfahren. Der fing an zu weinen und wehrte sich mit Händen und Füßen, als ihn Vater auf den Wagen heben wollte und erklärte, er bleibe beim Kälbchen, auch wenn er mit ihm sterben müsse.
Mein Vater bat die Nachbarn, die alle dabei standen, zu bezeugen, dass er alles versucht habe, den Jungen zum Mitfahren zu bewegen, aber alles vergebens. Schließlich stiegen alle Männer wieder auf die Wagen und wir fuhren weiter.
Bei der zweiten Rast, wir hatten Dicsö (Dicsö Szentmarton, Târnăveni) schon hinter uns gelassen, wer kam ganz müde, aber fröhlich und zufrieden herbei? Der Gligor mit dem Kälbchen – und beide hielten dann durch, bis wir nach drei Wochen wieder zu Hause waren.
In diesen drei Wochen aber hatten wir sehr viel erlebt und für uns Kinder war diese Flucht wohl das aufregendste und interessanteste Erlebnis unserer Kindheit, vor allem für uns drei größere Kinder. Die Erwachsenen aber hatten sicher schwere Sorgen auf dieser Fahrt ins Ungewisse. Aber wir waren eine Gemeinschaft, die sowohl zu Hause als auch hier fest zusammenhielt und sich gegenseitig half und beistand.

## Rast in Dörfern

Unser Treck hielt in manchen Dörfern und unsere Mütter kochten auf offenem Feuer unser Essen. Die Dorfbewohner – es waren hauptsächlich Ungarn – waren sehr freundlich und hilfsbereit. Sie erlaubten unseren Müttern, in ihren Holztrögen den Teig für das Brot zu kneten, halfen mit Sauerteig aus und ließen das Brot in ihren Backöfen backen, halfen uns auch, indem sie uns Fleisch, Gemüse und Obst verkauften. Milch hatten wir ja von unseren Kühen, die, während wir rasteten, am Straßenrand und auf den Wiesen ihr Futter suchten. Wir Kinder erkundeten die Gegend, sprangen vergnügt und wissensdurstig umher und suchten im Arieş (Aranyos), den wir inzwischen erreicht hatten, nach Gold. Wir waren an drei Sonntagen unterwegs, an denen wir eine längere Rast machten. Frau Nevijel, die neun Kinder hatte, war Nachbarmutter. Sie stieg dann auf einen kleinen Hügel und wir alle standen um sie herum. Sie las aus der Bibel vor, hielt auch eine kleine Andacht und wir sangen aus unseren Gesangbüchern, die alle mitgenommen hatten, einige Lieder. Dann fuhren wir nach dem Mittagessen wieder weiter. Vater sorge immer dafür, dass unsere Mutter mit dem kleinen Kind in einem Bauernhaus untergebracht war. Dort konnte sie Hedi füttern und pflegen und die Windeln für sie waschen, die dann beim Weiterfahren lustig flatternd auf der Kober trockneten.

## Richtung Heimat

Unterwegs begegneten wir oft deutschen und ungarischen Truppen, die manchmal auch über die Kriegslage berichten konnten, und als wir dann hörten, dass die Rumänen auf dem Schlachtfeld bei Großschenk geschlagen worden waren, beschlossen wir, in Richtung Heimat zurückzufahren. Wir waren bis Aranyosgyéres, (Câmpia Turzii) kurz vor Klausenburg, gekommen.
Auf dem Rückweg verbrachten wir die letzte Nacht auf einem verlassenen Gutshof bei Dicsö. Ich glaube, es war die einzige Nacht, die wir alle in einem Hause verbrachten, sonst schliefen wir meistens im Wagen unter der Kober. Am Morgen mussten wir mit Schrecken feststellen, dass unser Pferd nirgends zu finden war. Vater, der Knecht und einige Nachbarn durchsuchten die ganze Gegend und fanden das Pferd etwa drei Kilometer entfernt an einen Baum gebunden.

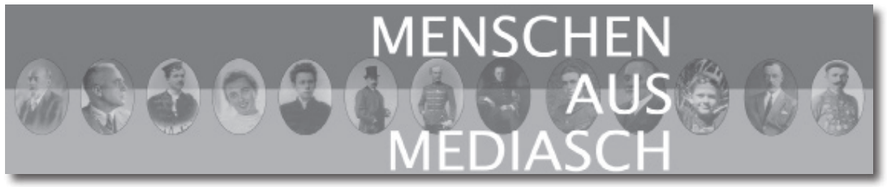
## Beschützt wieder zu Hause

Im Haus fanden wir unsere „Medweschdussi“ (die Mediascher Großmutter), die überhaupt nicht mit uns flüchten wollte, gesund und munter unter dem Schutz ungarischer und deutscher Soldaten vor, die in unserer großen Scheune ihre Feldküche aufgeschlagen hatten.

Julie Göckler inmitten der Großfamilie 1910, links in der Mitte des Bildes Julie neben Grete, Friedrich Göckler mit Hermine verh. Stirner, Julie Emilie G. geb. Wellman, Julie verh. Schuster, Grete verh. Alesi Wellmann, rechts Josefine verh. Wurmlinger, vorne rechts Fr. Wilh Göckler, Erhard Wellmann, Arthur Wellmann, Vater Wellmann

Die fünf Geschwister, die 1916 geflohen waren, im Jahre 1940: Kinder der Familie Göckler, von links nach rechts: Hedwig (*1916, †2006) verh. Engel; Helmut Hans (*1912, †1942); Hermine Elisabeth (*1909, †1993) verh. Stirner; Friedrich Wilhelm (Fritz) (*1905, †1947); Margarethe Emilie (*1903, †1981) verh. Alesi und Julie Christine (*1902, †1992) verh. Schuster.
Fotos: Archiv Fritz Göckler

Unsere Schweine waren noch vorhanden, die Hühner und Hasen hatten die Soldaten, bis auf den alten grauen Riesenlapeng, alle verzehrt. Anderen Schaden hatten wir keinen, denn das Gesindel, das alle Häuser, wo niemand mehr war, ratzekahl geplündert hatte, wagte sich offenbar wegen der Soldaten, die dort aus- und eingingen, nicht ins Haus.
Uns Kindern waren die verlängerten Ferien sehr willkommen. Das Kommisbrot und die dicken „Platschinta“ (Pfannkuchen), welche die Soldaten gebacken hatten und auch uns davon gaben, schmeckten uns herrlich und alles, was sie taten, wurde von uns beobachtet und bestaunt. Erst als die Soldaten abgezogen waren – ich glaube es war Ende Oktober – fing die Schule wieder an. Ich konnte wie beabsichtigt den Fortbildungskurs beginnen, Greta ging in die 7. und Fritz in die 5. Klasse.

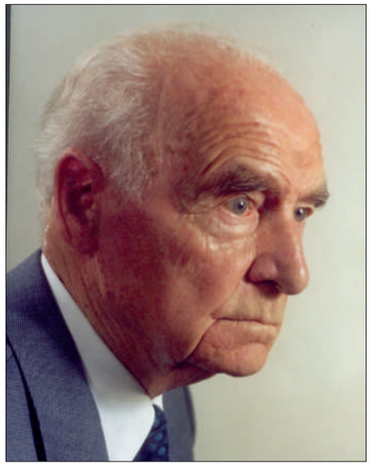



Zum 120. Geburtstag von Dr. Otto Folberth

# Pädagoge, Wissenschaftler, Schriftsteller und Vermittler zwischen den in Siebenbürgen lebenden Nationen

*von Hans Gerhard Pauer*

Aus heutiger Perspektive wird es vor allem eins sein, was von Dr. Otto Folberth in der nahen und fernen Zukunft bleiben wird: dass er die in seinen politischen Überzeugungen gerade heute bestürzend aktuelle Gestalt Stephan Ludwig Roths aus weitgehender Unerforschtheit und Vergessenheit für alle wieder sichtbar machte. Das Lebenswerk Folberths ist das des Jugenderziehers, des modernen Pädagogen, des Geschichtsforschers und wissenschaftlichen Publizisten, von dessen Forschungsergebnissen sich auch die rumänische und ungarische Geschichtsschreibung anregen ließ.



Otto Folberth in den 1930ern ..... und in den 1980ern Bilder: Archiv HNM

Otto Folberth wurde am 10. Juli 1896 als ältestes von fünf Kindern des Arztes Dr. Otto Folberth (1865-1943) und dessen Ehefrau Juliane, geborene Carthmann (1867-1956), in Mediasch geboren. 1914 legte er am Evangelischen Gymnasium seiner Heimatstadt die Reifeprüfung ab und meldete sich kurz danach als Kriegsfreiwilliger in die österreichisch-ungarische Armee. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges studierte er Germanistik, Romanistik, Philosophie, Kunstgeschichte und Theologie in Budapest, Berlin, Heidelberg, Klausenburg und Paris. In den Jahren 1921-1922 war er als Supplent für deutsche und französische Sprache und Literatur an seiner ehemaligen Schule tätig, wo er sich gleichzeitig für die pädagogische Prüfung vorbereitete, die er am 20. März 1922 in Klausenburg ablegte und damit die Qualifikation als Lehrer erwarb.

Am 24. Juni 1922 wurde er bei Professor Dr. Gustav Kisch mit der Dissertation „Meister Eckehart und Laotse – ein Vergleich zweier Mystiker“ an der Universität Klausenburg mit „summa cum laude“ zum Doktor der Philosophie promoviert. Im Wintersemester 1922/23 besuchte er die von Nicolae Iorga gegründete „École Roumaine en France“ an der Sorbonne-Universität in Paris, um seine französischen Sprachkenntnisse zu vervollkommnen. Von 1923 bis 1933 war er Professor, von 1933 bis 1938 Rektor und von 1938 bis 1947 wieder Professor am Evangelischen Gymnasium in Mediasch, das kurz vor seinem Eintritt den Namen des ehemaligen Rektors dieser Lehranstalt, Stephan Ludwig Roth, erhalten hatte, wo er deutsche und französische Sprache und Religion unterrichtete. 1923 heiratete er Gertrud Karres (1903-1997), Tochter des Mediascher Lederfabrikanten Samuel Karres (1874-1954), mit der er vier Söhne und eine Tochter hatte.

Neben seiner Berufstätigkeit am Gymnasium stellte Folberth seinen immensen Fleiß und seine Begabung immer wieder kulturellen und wissenschaftlichen Bestrebungen zur Verfügung. So übernahm er 1931 die Leitung des „Mediascher Deutschen Bühnenvereins“, dessen Aufführungen in ganz Siebenbürgen Aufsehen erregten und die Gründung des „Verbandes siebenbürgisch-deutscher Laienbühnen“ auslösten. Seine wegweisende Tätigkeit führte dazu, dass es 1933 zur Gründung des Deutschen Landestheaters in Rumänien kam. Jahre hindurch gehörte Folberth auch zu den wesentlichen Mitarbeitern der von Heinrich Zillich 1924 gegründeten Zeitschrift „Klingsor“, die nicht nur den gesamtdeutschen, sondern auch einen völkerverbindenden Dialog mit ungarischen und rumänischen Intellektuellen suchte und fand. Dieser Dialog stützte sich vor allem auf Folberths enge Verbindungen zum ungarischen „Erdély-Helikon“ Kreis und zu dem rumänischen Historiker und Politiker Nicolae Iorga, an dessen Volkshochschule er mit zahlreichen Vorträgen in rumänischer Sprache aufgetreten war.

Es war ebenfalls Iorga, der sehr früh den Anstoß gab, in welcher Richtung sich Folberths wissenschaftliches Lebenswerk entfalten sollte. Die Frucht dieser Lebensarbeit ist die siebenbändige Stephan-Ludwig-Roth-Gesamtausgabe, die von 1927 bis 1964 erschien und den bis dahin verstreuten Nachlass des siebenbürgisch-sächsischen Reformpädagogen und Pfarrers Stephan Ludwig Roth in vier Jahrzehnten intensiven Forschens und Arbeitens zusammenfasste. Es entstand das umfangreichste Werk, das bis heute einem Deutschen aus Südosteuropa gewidmet worden ist. Die persönliche Freundschaft und enge Zusammenarbeit zwischen Folberth und Iorga hatte auch auf politischer Ebene erhebliche Auswirkungen. So wendet sich Folberth im Frühjahr 1928 an den rumänischen Historiker und Politiker mit der Bitte, die Enteignung des Mediascher Marktplatzes rückgängig zu machen, auf dem die orthodoxe Kirchengemeinde der Stadt aus politischen Gründen eine große Kathedrale errichten wollte. Die Interpellation Iorgas vom 10. April 1928 an das rumänische Parlament, in der der Historiker die Pläne der Mediascher Rumänen als Vandalismus bezeichnet, führen zur Aufgabe dieses Vorhabens und retten das mittelalterliche Bild der Stadt Mediasch.

In seinen Tagebüchern äußert sich Folberth über politische Ereignisse nur als Chronist, so dass seine persönlichen Überzeugungen nur selten und eher indirekt sichtbar werden. Schon 1918 bekennt er nach der Veröffentlichung eines politischen Aufrufs an die siebenbürgisch-sächsischen Hochschüler in Budapest: „Auch hierbei sehe ich, dass mir der Stil des Politikers durchaus nicht liegt. Ich brauche zur Verfassung einer administrativen oder politischen Schrift viel mehr Zeit als zur Niederschrift eines Gedichtes.“

Professor Otto Folberth umringt von „Studenten“ des Stephan-Ludwig-Roth-Gymnasiums im Flaus, in dern 1930er Jahren Quelle: Nachlass OF im Siebenbürgen Institut Gundelsheim

## Gegen die Legionäre

Er beteiligt sich am 8. Januar 1919 an den Beratungen des Sachsentages in der Aula seines Gymnasiums in Mediasch und gehört zu dem kleinen Kreis derjenigen, die in der Resolution, in der sich die Siebenbürger Sachsen uneingeschränkt zum rumänischen Staat bekennen, einen historischen Fehler sehen, weil sie in diesen Staat kein Vertrauen haben und in Siebenbürgen einen Bürgerkrieg befürchten. Bereits am 27. Januar 1919 ist Folberth vor dem Hintergrund der Zukunftsperspektiven seiner Volksgruppe der Meinung, dass „dieses Volk (Siebenbürger Sachsen) nur noch einer großen Tat entgegen gehen könnte – der Auswanderung. Ich zweifele aber, dass es dies als Volk tun kann. Wir sind nicht mehr die Gründer des 12. Jahrhunderts; wir werden sie höchstens als Einzelne vollbringen können.“

Die Missachtung der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rechte der deutschen Minderheit durch die rumänischen Regierungen nach 1919 führte zu heftigen Auseinandersetzungen und zur Radikalisierung großer Teile dieser Minderheit. So gehörte auch Folberth zu der hohen Zahl von siebenbürgisch-sächsischen Intellektuellen und Politikern, die in der nationalsozialistischen Ideologie und im Machtaufstieg Hitlers in Europa einen rettenden Ausweg sahen. Voller Stolz berichtet er vom 9. November 1940, dem Tag der Gründung der NSDAP der Deutschen Volksgruppe in Rumänien im Traubesaal seiner Heimatstadt Mediasch. Doch von seinem ehemaligen Schüler, dem „jungen Volksgruppenführer Andreas Schmidt“ und dessen intellektuellen und rhetorischen Fähigkeiten ist er überhaupt nicht begeistert. Während die Begründer der neuen NSDAP in der *Mediascher Zeitung* die Nürnberger Rassengesetze erläutern, verzeichnet Folberth voller Abscheu die Gewaltakte der rumänischen faschistischen Legionäre gegen die jüdische Bevölkerung in seiner Heimatstadt und setzt sich dafür ein, dass die Häuser und Geschäfte der Juden unter den Schutz der Volksgruppe gestellt werden. In der Nacht vom 28. November 1940

Unbändiger Drang an die Front - Otto Folberth im Jahre als Kriegsfreiwilliger Hoch zu Ross Archiv: HGM

bezieht er selber Wache bei den jüdischen Familien Deutsch und Farkas, um sie vor Übergriffen durch die Legionäre zu schützen.
Otto Folberth gehörte vor dem Hintergrund seiner Familiengeschichte zum konservativen Kreis der Siebenbürger Sachsen, der geprägt war durch althergebrachte Traditionen und Werte, durch Erfahrungen einer jahrhundertealten Geschichte inmitten anderer Völker und Kulturen. Diese Erfahrungen wird er der nationalsozialistischen Ideologie nicht opfern. Deshalb empfiehlt er in seiner Rolle als Kirchenkurator dem neuen Stadtpfarrer Gustav Göckler bei dessen Amtseinführung in Mediasch am 27. September 1941: „Es sei wichtig, dass der Geist seiner Vorgänger in ihn eingehe, um in demselben Geiste das Amt weiter zu führen, im Geist der sächsischen Heimat, dem es zu danken ist, dass der Bestand des Volkes gesichert wurde.“ Die Kritik der Mediascher Führung der NSDAP an der Ansprache Folberths lässt nicht lange auf sich warten, denn am 4. Oktober 1941 ist in der Mediascher Zeitung folgendes zu lesen: „Uns Nationalsozialisten scheinen Tradition und alter Geist nicht die rechten Formen zu sein, in denen der neue Stadtpfarrer das Amt führen soll. Es weht auch in Glaubenssachen ein neuer Wind und ein neuer Geist ist dabei, auch den Glauben der deutschen Menschen mit jenem tiefen Gotterleben zu erfüllen, das der deutsche Mensch ersehnt und braucht, um seine Sendung in der Welt als germanische Edelrasse bis in alle Ewigkeit zu erfüllen.“
Nach dem Angriff der deutschen Wehrmacht auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 diente Folberth als Kriegsberichterstatter in der mit dem Deutschen Reich verbündeten rumänischen Armee an der Ostfront. Nach dem Frontwechsel Rumäniens am 23. August 1944 wurde er ohne Anklage mit weiteren 14 Sachsen aus Mediasch interniert. So verbrachte er vom 25. April 1945 bis zum 23. Oktober 1945 sechs Monate im Arbeits- und Aushungerungslager von Caracal, wo er jeden Glauben an die Zukunft seiner Volksgemeinschaft im neuen rumänischen Staat verlor. Nachdem er am 19. Februar 1946 erneut verhaftet wurde, setzte er sich im nachfolgenden Jahr mit seiner Familie nach Österreich ab, wo er in Salzburg eine neue Heimat fand. Hier ist er hochverehrt am 5. November 1991 verstorben.

## Wiederbegründer

Neben Karl Kurt Klein war Folberth einer der Wiederbegründer des 1842 gegründeten Siebenbürgischen Landeskundevereins, der als „Arbeitskreis für Siebenbürgische Landeskunde“ 1962 seine Arbeit in Deutschland aufnahm. Zehn Jahre später wurde ihm die Ehrenmitgliedschaft dieses traditionsreichen Vereins verliehen. Seinen umfangreichen Schriftverkehr und seinen wissenschaftlichen Nachlass hat er schon in den achter Jahren des letzten Jahrhunderts der Bibliothek und dem Archiv auf Schloss Horneck in Gundelsheim zukommen lassen. Im Bemühen um eine wissenschaftliche Edition der Werke Stephan Ludwig Roths gelang es Folberth auch die kommunistischen Machthaber in Rumänien von einer ursprünglich feindlichen Haltung ihm gegenüber zu freundlichem Entgegenkommen umzustimmen. Während er 1958 im Bukarester „Neuen Weg“ mit Anspielung auf seine Aktivitäten in der Deutschen Volksgruppe noch als „faschisierender“ Roth-Forscher bezeichnet wurde, ehrt ihn 1969 dieselbe Tageszeitung als bekanntesten Stephan Ludwig Roth Experten und veröffentlicht mehrfach Interviews, Porträts und Beiträge von ihm.

## Lebenswerk

Mit zahlreichen Aufsätzen und Vorträgen schaltete Folberth sich immer wieder in die in West und Ost stattfindende Roth-Forschung ein und veröffentlichte 1959 anhand von Quellen und Dokumenten sein Buch „Der Prozess Stephan Ludwig Roth. Ein Kapitel Nationalitätengeschichte Südosteuropas im 19. Jahrhundert“, dessen Objektivität trotz der Dramatik der Ereignisse von der Wissenschaft gerühmt wurde. Für sein umfangreiches Gesamtwerk, das auch seine literarische Vielseitigkeit einschließt, erhielt er 1976 den Georg-Dehio-Preis der Künstlergilde Esslingen und 1981 die Mozart-Medaille der Johann-Wolfgang-von-Goethe-Stiftung zu Basel.
Seine Tagebücher, die eine persönliche Chronik aus 80 Jahren siebenbürgischer und mitteleuropäischer Geschichte dokumentieren, wurden dem Siebenbürgen-Institut in Gundelsheim von dem in Südamerika lebenden Sohn Paul Folberth im Original und in digitaler Transkription übergeben.
Im Rückblick bleibt die tiefe Bewunderung auf den unermüdlichen Fleiß, die Disziplin und die Vielseitigkeit dieses siebenbürgisch-sächsischen Forschers, der trotz eines beeindruckenden Gesamtwerkes von über 500 Titeln noch die Zeit aufbrachte, seinen Landsleuten in Österreich und der Bundesrepublik Deutschland auch in täglichen Belangen mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

### *Endnoten des Artikels auf S. 48*

1 ANNO Historische Zeitungen und Zeitschriften - http://anno.onb.ac.at/;
2 Wiener Abendpost, Montag, 28.08.1916, S. 1, erste Meldung
3 Wiener Zeitung 29.08.1916, S. 14
4 Mediascher Wochenblatt, XXIV. Jahrgang, 26.08.1916, S. 2, Die Haltung Rumäniens
5 M. Kroner, Attentat löst 1914 Weltbrand aus, Siebenbürgische Zeitung , 64 (12) vom 31.07.2014, S. 1, 10-11
6 Arbeiterwille, Graz, 31.08.1916, S. 1
7 Linzer Volksblatt, 1.09.1916, S. 1
8 Österreichische Volks-Zeitung, Wien, 31.08.1916, S. 4
9 Pester Lloyd, Abendblatt, 2.09.16, S. 2
10 Die neue Zeitung, Wien, 31.08.1916, S. 2
11 Pester Lloyd, Abendblatt, 2.09.16, S. 3
12 Reichspost, Wien, 31.08.1916, S. 4
13 Innsbrucker Nachrichten, 2.09.1916, S. 2
14 Pester Lloyd, Abendblatt, 2.09.16, S. 2
15 Pester Lloyd, Abendblatt, 2.09.16, S. 3
16 Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt in Budapest im Pester Lloyd, 2.09.1916, S. 8
17 Pester Lloyd, 2.09.16, S. 7
18 Siebenbürgisch-Deutsches Tageblatt in Budapest im Pester Lloyd, 22.09.1916



# „... alle Kräfte zu opferfreudiger Entfaltung bringen"

## Johann Carl Lehrer (1840 bis 1916)

*von Wolfgang Lehrer*

*Im Januar 2016 jährte sich der Todestag von Johann Carl Lehrer zum einhundertsten Mal. Das Mediascher Infoblatt würdigt aus diesem Anlass den hochverdienten Lehrer und Stadtpfarrer, indem wir eine biographische Skizze nachdrucken, die in dem Band Stephan Ludwig Roth Gymnasium – Geschichtliche Fragmente IV, herausgegeben von Hellmuth Julius Knall, Mediasch 2014 erschienen ist.*

Johann Carl Lehrer wurde als Sohn des Kürschnermeisters Andreas Lehrer und dessen Ehefrau Elisabeth geb. Lupini, Tochter des Tschismenmachers Johann Lupini, am 13. Mai 1840 in Mediasch geboren. Nach der Schulzeit, die er am Mediascher Gymnasium 1859 abschloss, studierte er unter anderem dank eines vom Evangelischen Landeskonsistorium bewilligten Stipendiums, an der Universität in Wien, später in Jena und schließlich wieder in Wien Theologie, Philosophie, klassische Philologie und Hebräisch.
Nach Jena zog es ihn auf das Seminar des deutschen Pädagogen Karl Volkmar Stoy, Begründer der Pädagogik als eigenständige Wissenschaft. Während dieses Aufenthaltes in Jena war J. C. Lehrer auch als Lehrer an der dortigen Johann Friedrich-Schule tätig.
Die Teilnahme an einem allgemeinen Philologentag in Sulza und an einer allgemeinen Lehrerversammlung in Gera haben ihn sehr beeindruckt und beeinflusst, die gewonnenen pädagogischen Erkenntnisse zumindest teilweise auch in Siebenbürgen einzuführen.
Nach seinem Studium kehrte er 1864 in seine Heimatstadt zurück und begann seine berufliche Laufbahn zunächst im Schuldienst. In seiner Bewerbung an das Presbyterium der evangelischen Kirche in Mediasch im Frühjahr 1864 um eine der vakanten Lehrerstellen an der Mediascher Schule verweist er, neben seinem theologischen und philologischen Wissen, ausdrücklich auch auf seine besonderen pädagogischen Kenntnisse, die er während des Aufenthalts in Jena erworben hatte.
Zunächst wurde J. C. Lehrer nur eine provisorische Anstellung zuteil und erst nach einer Bewährungszeit von anderthalb Jahren wurde er im Januar 1866 als Professor am Gymnasium fest angestellt. Sein Bestreben galt der Verbesserung des Unterrichtes, wobei er versuchte, die während des Studiums erworbenen Methoden und Theorien eines modernen Unterrichts in der Praxis umzusetzen.
Schon 1866 verfasste er eine umfangreichere Schrift zur Verbesserung des Unterrichtes der lateinischen Sprache. Auch verdankt ihm die Mediascher Schule die Einführung des Stenographieunterrichts. Zeitweise war er Leiter des auf Anregung von Dr. Franz Obert entstandenen „wissenschaftlichen Kränzchens“ (ein Arbeitskreis im heutigen Sinne), in dem vornehmlich Fragen der theoretischen und praktischen Pädagogik erörtert wurden.

## Initiator der Lehrertage

J. C. Lehrers vorrangiges Interesse galt jedoch dem Volksschulwesen und dem evangelischen Lehrerseminar in Siebenbürgen. Auch wenn er am Seminar nur wenig unterrichtet hat, so war er doch aktiv an der Umsetzung der in Deutschland empfangenen Anregungen beteiligt. Zur Erleichterung und Verbesserung des Unterrichts in der Grundschule verfasste er eine „Fibel, auf Grund des vereinigten Anschauungs- und Sprachunterrichts bearbeitet“, die wiederholt in verbesserten Auflagen gedruckt wurde. Als Vorlage benutzte er die Fibel des deutschen Lehrbuchautors Gustav Schlimbach. Darin kamen nur Texte vor, in denen das Gute belohnt und das Böse bestraft wurde, und in denen Werte wie Ehrlichkeit,

Quelle: Archiv Wolfgang Lehrer

Gehorsam und Fleiß vermittelt wurden. Ebenso hat J. C. Lehrer den ersten Tillichschen Rechenapparat oder Rechenkasten nach Siebenbürgen gebracht, der zur Veranschaulichung der Zahlen und Zahlenoperationen von 1 bis 1000 diente. Von Anfang an vertrat er die Notwendigkeit einer Organisation der Volksschullehrer, sodass er mit Recht als einer der geistigen Initiatoren des später eingeführten Lehrertages und der Lehrerversammlungen betrachtet werden kann.

## Pfarrer und Lehrer

1866 heiratete J. C. Lehrer Maria Pelzer. Aus dieser Ehe gingen vier Kinder hervor: Karl, Marie, Oscar und Johann (Hans). Um seine mehrköpfige Familie ernähren zu können – bekannterweise verdienten die Schullehrer in dieser Zeit relativ wenig – nahm er 1872 die Wahl zum Pfarrer in Magarei an, von wo er 1878 in die Gemeinde Reichesdorf berufen wurde. In beiden Gemeinden war J. C. Lehrer bestrebt, nicht nur durch seine geistliche Arbeit maßgeblich zur Steigerung des Ansehens des Pfarramts beizutragen, sondern sich durch die Umsetzung zeitgemäßer pädagogischer Ideen um eine umfassende Erziehung der Dorfjugend

zu bemühen. In beiden Gemeinden hat er den Schulunterricht nach den Plänen der Johann Friedrich-Schule in Jena eingeführt und Erziehung als einen ganzheitlichen Prozess aufgefasst. So ist es nicht verwunderlich, dass er der Pflege der körperlichen Erziehung der Dorfjugend ein besonderes Gewicht beigemessen hat. Als Pfarrer und „Schulkommissär“ trat er für die Anlage und entsprechende Pflege von Schulgärten und Schulbaumpflanzungen, sowie der Bereitstellung von umfangreichen Lehrmittelsammlungen ein.
Verbürgt ist die sehr rege und fruchtbare musikalische Tätigkeit insbesondere am Reichesdorfer Pfarrhof. Die Beschäftigung mit der Musik war insbesondere auf seine Frau Marie zurückzuführen, die dafür sorgte, dass ihre eigenen Kinder (Oscar und Hans wurden Musiker, die auch nach heutigen Vorstellungen Anerkennung finden würden) aber ebenso andere begabte Kinder im Dorf an die Musik herangeführt wurden. In den Jahren seines Wirkens in Reichesdorf wurde dort ein neues kirchliches Gemeindehaus errichtet und eine neue Schule gebaut, sodass die räumlichen Voraussetzungen für ein verbessertes Schulwesen vorhanden waren. Zur Verbesserung des Religions- und Konfirmandenunterrichts verfasste er eine spezielle Schrift „Ein Lehrgang für den Konfirmandenunterricht“, da zu jener Zeit der religiösen Erziehung ein wichtiger Platz eingeräumt wurde.

## In vielen Gremien tätig

Neben seiner Tätigkeiten als Lehrer und Pfarrer war J. C. Lehrer politisch und sozial sehr aktiv und vertrat in vielen Gremien der sächsischen Gemeinschaft die Interessen seiner Mitbürger. Schon als junger Gymnasiallehrer war er Mitglied und Schriftführer der Mediascher Stuhlvertretung und als Pfarrer von Magarei Mitglied der Stuhlvertretung von Leschkirch. Ab 1875 war er bis zu seinem Lebensende Abgeordneter in der sächsischen Nationsuniversität und als solcher Referent für Schulangelegenheiten (Gewerbeschulen, Mediascher Ackerbauschule). Zugleich war er seit 1876 eines der eifrigsten und tätigsten Mitglieder der Großkokler Komitatsverwaltung und darüber hinaus langjähriger Obmann des Mediascher Kreisausschusses sowie als ständiges Mitglied des sächsischen Zentralausschusses viele Jahre hindurch der politische Vertrauensmann des sächsischen Weinlandes.
Nach einem langen seelsorgerischen Wirken außerhalb von Mediasch, aber durch seine langjährige Mitgliedschaft im Mediascher Bezirkskonsistorium, ab 1897 (bis 1913) als Dechant des Mediascher Kirchenbezirkes und seit 1899 auch Mitglied des Evangelischen Landeskonsistoriums, mit Mediasch immer eng verbunden, wählte die evangelische Kirchengemeinde J. C. Lehrer zu ihrem Stadtpfarrer, ein Amt, das er vom 22. April 1901 bis zu seinem Tode am 11. Januar 1916 bekleidete.
Obwohl J. C. Lehrer erst im fortgeschrittenen Lebensalter, sozusagen im Greisenalter für die damalige Zeit und für die heutige schon im Rentenalter, seine Aufgabe als Stadtpfarrer übertragen bekommen hatte, konnte er sie 15 Jahre lang und bis zum Schluss im Vollbesitz seiner geistigen und körperlichen Kräfte ausüben. Noch am Vortag seines Todes hatte er an einer Sitzung des Komitatsverwaltungsausschusses in Schäßburg teilgenommen.
Als Stadtpfarrer von Mediasch hatte J. C. Lehrer das Glück gehabt, an der Spitze einer Gemeinde zu stehen, die die schwierigen Verhältnisse der wirtschaftlichen Krise der neunziger Jahre überwunden hatte und entschieden vorwärts drängte. Dank dieser wirtschaftlichen Prosperität, aber auch dank seiner Mitgliedschaft, Präsenz in und Kontakten zu den maßgeblichen sächsischen und staatlichen Gremien konnte die evangelische Kirche in Mediasch wichtige Ziele erreichen, wie den Bau des neuen Gymnasiums oder eines neuen Gebäudes für die Volksschule. Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges und dann der plötzliche Tod nach einem Schlaganfall am 11. Januar 1916 verhinderten die Durchführung einer Reihe anderer Ideen, wie die Errichtung einer Friedhofskapelle, den Bau eines neuen Armen- und Waisenhauses, u. a. m. die er gerne verwirklicht gesehen hätte.
Über 50 Jahre war J. C. Lehrer im Dienste der sächsischen Schule, der evangelischen Kirche in Siebenbürgen sowie in allen politischen und sozialen Körperschaften der Siebenbürger Sachsen tätig gewesen und hatte eine bemerkenswerte und anerkannte Rolle in der Mediascher sächsischen Gesellschaft eingenommen. Er war eine typische Mediascher Persönlichkeit, die ein Leben lang im Dienste der sächsischen Gemeinschaft gestanden und dafür auch Anerkennung bekommen hat.
Dazu schrieb das Mediascher Wochenblatt Nr. 1185 vom 15. Januar 1916: „Wie verstand er es als Führer auf allen Gebieten des kirchlichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Lebens alle Kräfte zu opferfreudiger Entfaltung zu bringen.“

Das Mediascher Gymnasium im Kriegsjahr 1916



# Sinnieren und Spuren hinterlassen

## Nachruf auf Friedrich Barth (1933 bis 2015)

*von Ulf Barth*

Wahrscheinlich kannten ihn alle Mediascher Sachsen, da er über viele Jahre der Stadt verbunden und oft auf gemeinsamen Veranstaltungen und Partys dabei war, immer gutgelaunt und zu Witzen aufgelegt. Man kannte ihn aber auch als Lehrer aus dem Gymnasium „Axente Sever“, wo er den Schülern Werkstoffkunde und Maschinenbauelemente beibrachte und damit die technischen Grundlagen zur Ausbildung als spanabhebender Facharbeiter für viele schuf, da in den 1980ern gefordert wurde, dass neben dem Abitur auch eine Fachausbildung vorzuweisen war. Doch vermittelte er den Schülern mehr als nur reines Fachwissen, er widmete sich ihren Zukunftsplänen, versuchte ihnen die Ängste zu nehmen, kurzum wurde zu ihrem väterlichen Freund.
Als Sohn habe ich vieles von dem, was er mir über die Jahre vermittelte, als selbstverständlich angesehen, kam ich doch früh in den Genuss seiner philosophischen Betrachtungen der Welt, kam mit seinem dialektischem Weltbild in Berührung und war ich immer wieder von seinem enzyklopädischen Wissen fasziniert, von seiner Betrachtung des Lebens in all seinen Facetten und seinem unerschütterlichen Optimismus. Er lehrte mich auch methodisch vorzugehen: „Du musst nur genügend Fragen stellen, und zwar die richtigen, dann findest Du die Lösung selbst!“
Friedrich Barth hat ein erfülltes Leben gehabt, hat schwere Zeiten durchlebt, aber er schaffte es immer wieder das Gute in jedem Übel zu sehen, und dadurch ist ihm keine Last zu schwer gefallen. Er ist nun in seinem 82. Lebensjahr von uns gegangen, jedoch heiter, ohne Reue, und fast als wolle er uns ermahnen, dass dieses irdische Leben nicht mehr als ein Zwischenschritt sei und wir unser irdisches Dasein genießen sollten.
Dabei hat er ein sehr ereignisreiches Leben gehabt. Er kam am 23. Januar 1933 in Mediasch zur Welt, als ältester von fünf Kindern des Kaufmanns Friedrich Barth und seiner Ehefrau Susanne. Schon mit zwölf Jahren musste er die Bürde des Ältesten übernehmen, da sein Vater nach Russland eingezogen wurde und die Mutter mit ihm und den vier kleineren Geschwister daheim zurückblieb, mit all den Heimsuchungen der Nachkriegsjahre: Enteignung, Zwangseinquartierungen, Hunger und Not.

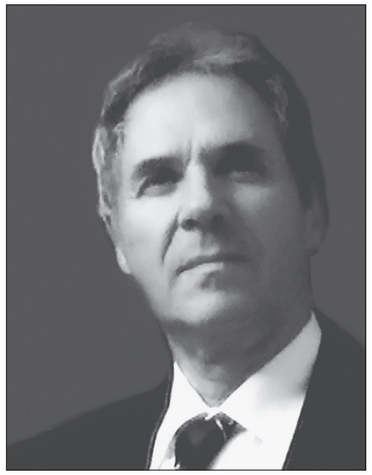
Fritz, wie er genannt wurde, übernahm damals die Fürsorge für seiner Geschwister, darunter auch für eine pflegebedürftige Schwester, und unterstützte seine Mutter, wo es nur ging. Er lernte leicht in der Schule und so war es ihm nach dem Abitur auch möglich, die Mechanische Fakultät am Polytechnikum in Temeswar zu besuchen, wo er zusammen mit seinem jüngeren Bruder Arnold Maschinenbauingenieurwesen studierte.
1956, er war im 5. Studienjahr und stand etwa drei Wochen vor der Abschlussprüfung zum Diplomingenieur, war er an dem Memorandum der Studenten gegen den Umgang mit der Information anlässlich des Aufstands der Ungarn gegen die Sowjetische Besatzung beteiligt. Er wurde verhaftet und als Rädelsführer zu sechs Jahren politischer Haft verurteilt. Er saß letztendlich drei Jahre davon im Gefängnis ab (unter anderem in Gherla), bevor er entlassen wurde. Über die Zustände in dieser Haftanstalt gibt es schon etliche Bücher von Mitgefangenen, aber wir, die Familie, konnten zu unserem Erstaunen erst jetzt seine eigenen Aufzeichnungen einsehen, in welchem er die Eindrücke dieser Zeit verarbeitet hat. Erschütternd unter welchen Umständen er während seiner Gefangenschaft hat leben müssen!
Nach seiner Haftentlassung hat er einige Jahre als Techniker in der „Ideal“ gearbeitet, bevor er im Fernstudium seinen Diplomingenieur nachholte.
1960 heiratete er Anneliese (Anne), geb. Roth, die ihm zwei Söhne schenkte. Er arbeitete mehrere Jahre bei „IGOM“ und dann „Emailul Roşu“ in Mediasch als Ingenieur, Technischer Leiter und in den letzten Jahren vor der Ausreise auch parallel als Lehrer für technische Fächer im Gymnasium.
Als die Familie nach zwölf Jahren endlich nach Deutschland ausreisen durfte, ließ sie sich in Würzburg nieder, wo Fritz und Anne noch einige Jahre bis zur Rente arbeiteten. Fritz hatte zuvor noch eine Weiterbildung bei der European Business School absolviert und über das Praktikum konnte er bei Fichtel&Sachs in Schweinfurt als Ingenieur in der Entwicklung / Konstruktion Fuß fassen. Es folgten Hausbau, Enkel, etliche Reisen durch Europa und Deutschland und viele Hobbies, unter anderen auch das Singen in verschiedenen Chören.
Selbstverständlich hat Friedrich Barth seinem Haupthobby philosophische Betrachtungen und Sinnieren über das Leben einen Hauptplatz in seinem Leben eingeräumt. „Was Du erlebt hast und was Du getan hast, kann nicht rückgängig gemacht werden – aus dem einfachen Grund, weil Du Dich dabei verändert hast.“
Diese und ähnliche andere Lebensweisheiten hat er weitergegeben und dabei hat er auch Veränderungen bewirkt, wenn auch nur im Bewusstsein Einzelner. So hat er Spuren hinterlassen, welche sich weiter auswirken werden. Friedrich Barth hat seinen letzten Tag vor dem Krankenhausaufenthalt genutzt, um alte Freunde zu sehen (beim Mediascher Treffen in Heilbronn) und hat dabei von vielen unbewusst Abschied genommen. Er starb drei Tage später am 20. Oktober 2015 im Klinikum Würzburg. Er wird uns für immer unvergessen bleiben.

# Der Werdegang eines „Mediaschers auf Zeit“

## Zum 80. Geburtstag von Johann (Hans) Adam

*von Ernst Prediger*

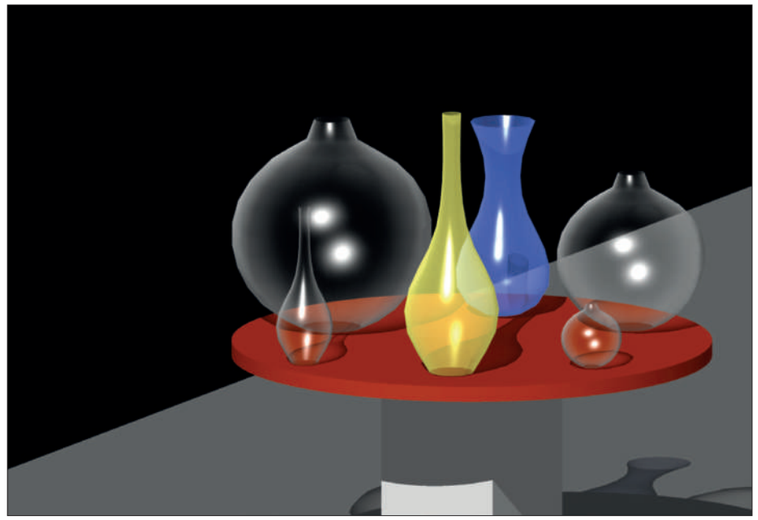
Aus Anlass seines 80. Geburtstags bringt das Mediascher Infoblatt eine biographische Skizze von Hans Adam und gratuliert dem Jubilar im Nachhinein im Namen des Vorstands der HG Mediasch. Ein schöpferischer Geist, ruht er auch im Ruhestand nicht. Zu den vielfältigen Beschäftigungen zählt auch das Erinnern an seine siebenbürgische Heimat. So hat er kürzlich eine virtuelle Darstellung des Mediascher Kirchenkastells fertiggestellt, die es dem interessierten Betrachter erlaubt, den Blick rund um die eindrucksvolle Stadtkirchenburg schweifen zu lassen und das Bauwerk in seiner „reinen Form“, ohne die umliegenden, den Blick teilweise verstellenden Gebäude, Straßen und Plätze auf sich wirken zu lassen. Der gesamte Zyklus umfasst 18 Ansichten; wir freuen uns, in diesem Heft ein paar dieser Ansichten vorstellen zu können.



Hans Adam hat seine ersten 14 Lebensjahre in seinem Heimatdorf Großprobstdorf verbracht, und 14 Jahre lang lebte er in Mediasch, von 1959 bis Anfang 1973. Es waren wichtige und prägende Jahre für ihn, denn es waren seine ersten Berufsjahre. Er lernte Melitta Orth kennen, sie heirateten, bekamen zwei Söhne, 1963 Wolfgang und 1968 Theo. Seine erste Arbeitsstelle war die eines Bautechnikers im Glashüttenwerk „Vitrometan“. Neben seinen vertraglichen Aufgaben als Bauleiter interessierte ihn auch das, was in diesem Werk hergestellt wurde. 1966 begann er nebenberuflich ein Architekturstudium. Prägend für seinen beruflichen Werdegang waren sein ausgeprägtes graphisches Talent, seine Kreativität, sein Fleiß und seine Beharrlichkeit, gepaart mit Bescheidenheit und Zurückhaltung, ganz ohne Allüren. Es war Zufall, dass wir dieselbe Baufachschule besuchten, dass wir fast die gleichen Jahre in Mediasch verbrachten und mit nur einem Jahr Zeitunterschied nach Deutschland auswanderten. Aber jetzt noch einmal von Anfang, etwas geordneter und ausführlicher. Hans Adam wurde am 4. Januar 1936 in Großprobstdorf geboren, wuchs in etwas schwierigen Familienverhältnissen auf, ohne den leiblichen Vater, die Mutter wurde für drei Jahre nach Russland verschleppt, Hans und seine jüngere Schwester blieben bei den Großeltern zurück. Er besuchte und beendete dort die Grundschule. Im Herbst 1950 trafen wir uns zum ersten Mal, mit vielen anderen zum Besuch der Technischen Mittelschule für Bauwesen in Săcele bei Kronstadt, welche wir dann gemeinsam vier Jahre lang durchliefen. Die Schule war in dieser Form erst ein Jahr zuvor gegründet worden, eine Neuheit. In unserem Jahrgang wurde eine sehr große Schülerzahl aufgenommen; es gab drei Parallelklassen mit rumänischer, zwei mit deutscher und eine mit ungarischer Unterrichtssprache, etwa ein Drittel davon waren Mädchen. Mit dem Abschluss dieser Schule erwarben wir ein Diplom als Bautechniker, welches uns zu vielen Tätigkeiten im Bauwesen befähigte, einschließlich zum fachgebundenen Hochschulstudium. Die Anforderungen an uns Schüler waren von Anfang an hoch. Das Internatsleben unter den Bedingungen des Sozialismus war kein Zuckerschlecken. Aber wir hatten meist sehr gute Lehrer, die fast alle täglich aus Kronstadt anreisten um uns zu unterrichten. In den Klassenzimmern, in denen wir vormittags Unterricht hatten, mussten wir am Nachmittag auch unsere „Hausaufgaben“ machen, es gab dafür keine anderen Räume. Auch im Internat waren wir ständig zusammen. Hans war ein sehr ruhiger und angenehmer Kollege, ein guter und fleißiger Schüler, aber in einem, für uns sehr wichtigen Fach allen voraus, im technischen Zeichnen. Sehr früh kam sein graphisches Talent zu Tage, das für seine Weiterentwicklung wichtig werden sollte. Es war die Basis dafür, was später aus ihm wurde. Das fiel auch unserem unvergessenen Lehrer Harald Meschendörfer auf. Dieser brachte uns die „Darstellende Geometrie“ bei, machte aber auch eine Einführung in die Architektur, von der Antike bis zur Moderne. Zum ersten Mal hörten wir Begriffe wie Romanik, Gotik, Barock, Rokoko, Renaissance, Klassizismus, erfuhren von Perspektive, Säulen und Kapitälen, von Fries, Architrav, Fialen, Rosetten, Netzgewölben, Rund-und Spitzbogen u.a.m. Auch wenn Hans damals noch nicht an ein Architekturstudium dachte, war das doch wichtig für seine spätere Laufbahn.

### Umstrukturierung

Nach zwei Jahren gab es eine Umstrukturierung der Schule, es wurde eine dem technischen Fortschritt entsprechende, neue Abteilung gegründet in welcher der Betonfertigteilbau gelehrt wurde. Weil sich einige Schüler in den ersten zwei Jahren zurückgezogen hatten, reduzierte sich auch die Anzahl der Parallelklassen auf zwei rumänische, eine deutsche und die neue Abteilung mit rumänischer Unterrichtssprache, welcher auch Hans angehörte. Folgerichtig wurde Hans dann nach Schulabschluss einem Betonfertigteilwerk im fernen Bârlad zugeteilt, wo er rund zwei Jahre lang arbeitete, 1954-1956. Ende 1956 arbeitete Hans dann vier Monate lang als Bauzeichner bei Gaz Metan in Mediasch. Es folgten zwei weitere Pflichtjahre, er musste seinen Wehrdienst leisten. Wie die meisten jungen sächsischen Landsleute kam er nicht zu den regulären Truppen, sondern zu den Bautrupps. Statt Waffen bekam man Bauwerkzeuge in die Hand gedrückt, am häufigsten eine Schaufel. Auch die Uniformen waren anders als beim regulären Militär. Er kam auf verschiedenen Baustellen im Land herum, arbeitete zeitweise auch im Baubüro und machte bei der Blasmusik mit.



Virtuell nachempfundene, von Hans Adam entworfene Produkte der ehemaligen Glasfabrik „Vitrometan“

Erst nach diesen Pflichtjahren begann seine eigentliche berufliche Karriere. Im Jahre 1959 bewarb sich Hans Adam als Bautechniker im Glashüttenwerk „Vitrometan“ Mediasch, wo er bis zur Ausreise Anfang 1973 tätig war. Das Werk stand vor wichtigen und notwendigen Erweiterungen und Neubauten. Seine Aufgaben waren das Entwerfen, Planen, Ausschreiben, Überwachen und Abrechnen dieser Bauvorhaben. Unter anderen wurden ein neues Verwaltungsgebäude und eine neue Halle gebaut. Letztere wurde als Betonbau über der bestehenden Holzhalle errichtet wobei die Glasschmelzöfen darunter weiter betrieben wurden. An diesen Bauarbeiten war ich zum Teil selbst beteiligt, weil das Bauunternehmen, dem ich angehörte, diese ausführte.

Schon nach einem Jahr begann Hans Skizzen und Entwürfe für Glasobjekte, sowohl für Gebrauchs- als auch für Dekorobjekte zu zeichnen. Bald erregte er damit Aufmerksamkeit und einige seiner Ideen wurden umgesetzt. So z. B. ein von ihm entworfenes Kompottservice, das von einem österreichischen Händler dann in großer Stückzahl gekauft wurde. Das wurde dann auch im zuständigen Ministerium bekannt. Besuche im Werk stellten sich ein, auch aus Künstlerkreisen. Im neuen Verwaltungsgebäude wurde ein Ausstellungsraum hergerichtet, damit wurde logischerweise Hans beauftragt, was noch mehr Besucher zur Folge hatte.

Hans wurde eine Art Berühmtheit. Die Kunstakademie „Nicolae Grigorescu“ in Bukarest bot ihm einen Studienplatz samt Stipendium an, aber er hatte sich anders orientiert und entschieden, wieder etwas ganz Neues anzupacken. Es war im Jahre 1966, als Hans Adam nebenberuflich ein Fernstudium für Architektur in Deutschland begann! Animiert dazu wurde er auch von seinem Onkel Stefan Adam, der in Ulm lebte und in den 1920er Jahren ebenfalls ein Fernstudium für Fernmeldetechnik in Deutschland absolviert hatte. Das Studium für Hans inklusive Fernprüfung dauerte vier Jahre. Für die mündliche und schriftliche Prüfung aber war die persönliche Anwesenheit gefordert und dafür war eine Auslandreisegenehmigung nötig, die er auch beantragt hatte. Aber erst Ende Januar 1973, nach sieben Absagen erhielt er endlich die Erlaubnis, dank einer Audienz beim Minister. In Deutschland angekommen, wurde ihm am Institut empfohlen, die Seminarwoche mit Prüfung im Juni wahrzunehmen.

### Neue Heimat Ulm

Die Familie war in Mediasch geblieben, doch gelang es ihnen ziemlich bald ebenfalls auszureisen. Ulm wurde die neue Heimat der Adams und ist es heute noch. Hier begann dann auch seine Laufbahn als Architekt. Zwar konnte er nicht durchgehend in seinem Beruf arbeiten und allerlei Probleme blieben nicht aus, aber schließlich verfolgte er seinen beruflichen Werdegang mit gutem Erfolg zu einem guten Ende.

Noch vor der in Juni erfolgreich abgelegten Abschlussprüfung konnte er ab April 1973 im Architekturbüro Unterlöhner und Waibel anfangen und erste Erfahrungen als Architekt sammeln. Für die Seminarbesuche mit Prüfung wurden ihm die entsprechenden Tage frei gegeben. Er fertigte Werk- und Detailpläne für Kindergärten, Heime für Behinderte und eine Vollzugsanstalt in Ravensburg an. Doch dann kam eine Flaute in der Bauwirtschaft, die Aufträge blieben aus und ab 30. September 1975 blieb er ohne Anstellung. Zwei Jahre lang musste er sich mit gelegentlichen Arbeitsaufträgen über Wasser halten, so etwa 1976 die Werk- und Detailplanung einer Realschule.

Auch in dieser Zeit setzte er wie gewohnt auf Eigeninitiative. Die Stadt Ulm hatte damals einen Architekturwettbewerb für Einfamilienhäuser in dem neuen Wohngebiet Am Tannenplatz ausgeschrieben, doch fand der Entwurf, der es auf Platz 1 geschaffte hatte, nicht das Gefallen der Bauherren. Hans Adam, damals als Architekt arbeitslos, überarbeitete nach

Eine Version der virtuellen Rekonstruktion des Mediascher Kirchenkastells, auf der Hans Adam die beiden überdimensionalen Stützbögen („Schwibbögen“) dargestellt hat, die den Tramiterturm mehrere Jahrhunderte vor einem Fortschreiten seiner Schieflage bewahrten.

eigenen Vorstellungen für sein eigenes Haus – bis hin zur Werk-und Detailplanung. Bald meldeten sich drei weitere Landsleute, und bis zuletzt wurde dieses Haus sogar achtmal gebaut. Für zwei der Häuser übernahm er auch die Bauleitung. Dafür zollten ihm der ursprünglichen Bauentwurfsplaner und die Stadt Ulm Respekt.

Zur Überbrückung der anhaltenden Flaute in der Bauindustrie machte Hans Adam in bewährter Weise „mal etwas anders“. Zwei Jahre lang, von 1977-1979, arbeitete er bei der Firma Kässbohrer als Schriftenmaler, wo er Beschriftungen für Reisebusse entwarf, bis die Rezession in der Bauwirtschaft endlich zu Ende ging.

Die Zeit für Bewerbungen war nun viel günstiger. Am 1. Juli 1979 konnte er im Planungsbüro Scherr und Klimke in Ulm eintreten, wo er dann fasst 20 Jahre lang in seinem Beruf als Architekt arbeitete.

Es war ihm vergönnt, an der Planung verschiedener Großbauvorhaben mitzuarbeiten, wie Zementwerke in Ost und West, andere Industrieanlagen, Bürohäuser, Parkhäuser, Wohnanlagen. Er war an Planungen für VW-Wolfsburg, AUDI Ingolstadt, SEAT und die Königbrauerei in Duisburg beteiligt. EVOBUS Neu-Ulm und das Audi Zentrum Ulm waren die letzten beiden Projekte vor seiner Verrentung.

Auch als Rentner ist Hans immer noch aktiv und innovativ. Er hilft dem einen Sohn, der als freier Architekt ein Büro in Ulm und Umgebung betreibt. Er erstellt für ihn virtuelle Darstellungen am Computer, wenn dies verlangt wird.

Sein Hobby sind die virtuellen Darstellungen historischer Bauten wie der Kirchenburg Großprobstdorf und dem Mediascher Kastell. Auf den beiden Umschlaginnenseiten dieses Heftes können die Leser des „*Mediascher Infoblatts*“ einige Ansichten des Mediascher Kirchenkastells bewundern.

Mit großer Liebe zum Detail und unter Verwendung historischer und zeitgenössischer Vorlagen hat er in 18 Ansichten eine 360° Darstellung dieses eindrucksvollen Bauwerks geschaffen.

Viele Einzelheiten, die durch die heutige Bebauung rund um das Kastell nur noch erahnt werden können, sind in seinen Darstellungen deutlich zu erkennen.

Man beachte z. B. den eleganten Anbau der überdachten Stiege aus dem Jahre 1803 oder den teilweise dreifachen Mauerring und den einstigen, aus dem Mühlenkanal in der Schmiedgasse gespeisten Wassergraben.

Als leidenschaftlicher Fotoamateur hat er uns bei unseren regelmäßigen Klassentreffen öfters schöne Dias auf großer Leinwand vorgeführt. Es ist zu hoffen und ihm zu wünschen, dass er noch lange so weiter macht.



# Tradition und Integration

## Was wichtig ist für die Mediascherin Ines Schromm

*von Brigitte Binkits*

Als wir vor 15 Jahren von Geretsried nach Wörth an der Donau neben Regensburg umzogen, verabschiedeten wir uns schweren Herzens von einem großen Freundeskreis. Froh waren wir jedoch am neuen Wohnort alte Freunde und Bekannte aus Mediasch anzutreffen. So wurden wir hier schnell wieder heimisch und dies dank der Kreisgruppe Regensburg, ein Treffpunkt für viele Siebenbürger Sachsen dieser Region. Diese Kreisgruppe wurde zwölf Jahre von einer jungen Mediascherin als Vorsitzende geleitet. Es ist Ines Schromm, die Tochter meiner Schulfreundin Ingeborg Göckler verh. Stephani. Schon vor ihr waren hier Mediascher in der Kreisgruppe tätig: Hellmut Weißkircher gründete sie im Jahre 1979, Dieter Folberth war von 1985-1991 ihr Vorsitzender und danach waren Arnold Barth als Kassenwart und Gerda Caspari als Chorleiterin tätig. Ines übernahm mit nur 37 Jahren eine Kreisgruppe, die schwierig zu leiten war, da sie sich über acht Landkreise erstreckt (Regensburg, Cham, Straubing-Bogen, Kelheim, Schwandorf, Amberg-Sulzbach, Neumarkt i. d. Oberpfalz und Weiden). Noch jung an Jahren und Erfahrung stellte sie sich in den Dienst der Gemeinschaft.

#

### Gemeinschaft ist lebendig

Sie wusste, dass sich auch die jüngere Generation einbringen muss, da es sonst keine Zukunft für unsere Gruppe gibt. Nach ihrem Verständnis ist Gemeinschaft etwas Lebendiges, etwas für dessen Erhalt jeder seinen Beitrag bringen kann und soll. Es war mühsam und mit viel Aufwand verbunden neue Mitstreiter zu finden und für die landsmannschaftliche Arbeit zu motivieren. Es gelang Ines ein gut funktionierendes Team an der Spitze der Kreisgruppe zu haben und so lenkte sie mit Erfolg über viele Jahre die Geschicke des Kreisverbandes Regensburg.

Beim 35-jährigen Gründungsjubiläum der Kreisgruppe erinnerte Ines an Höhepunkte aus dem Vereinsleben der letzten Jahre: die ersten Aussiedlerkulturtage in Regensburg 2010, der Aufmarsch beim Heimattag in Dinkelsbühl 2012, das 10-jährige Fest der Blaskapelle und das 15-jährige des Chors. Viele beteiligten sich an einer Donauschifffahrt und immer gut besucht waren kulturelle Nachmittage mit Theater, Chorgesang, Trachtentanz, Sketchen und Blasmusik. Wir Älteren freuen uns jedes Jahr auf den Besuch der Adventsfeier und des Kronenfestes, die Jüngeren auch auf den Kathreinen- bzw. Traubenball im Herbst und auf den Faschingsball, die abwechselnd

mit der Kreisgruppe der Banater Schwaben organisiert werden. Reisen der Kreisgruppe führten uns zu Sehenswürdigkeiten im In- und Ausland und blieben unvergessene Erlebnisse. Ungeduldig warten wir an jedem Jahresende auf die Kreisgruppenzeitung, die Rückblicke auf Vergangenes und eine Vorschau auf Kommendes enthält und inzwischen ihre 18. Auflage erreicht hat.

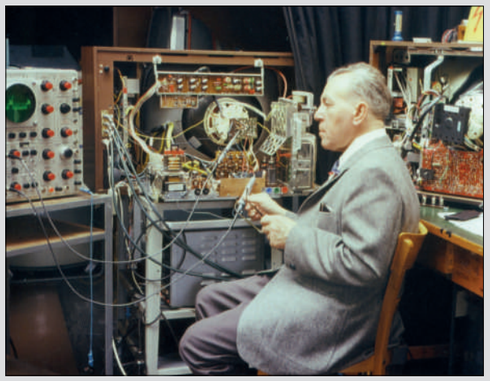
## Organisationstalent

So ein Ehrenamt fordert aber auch einen großen Arbeitseinsatz. Da muss man schon ein Organisationstalent sein, um es zu erfüllen und gleichzeitig die Familie mit zwei Kindern und den Beruf als kaufmännische Angestellte beim Autohaus Früchtl in Pfatter nicht zu vernachlässigen. Viel Zeit forderten die Besprechungen mit dem Vorstand, die Fahrten zu Versammlungen der Kreisgruppenleiter auf Landes- und Bundesebene, die Organisation von zwei Kulturreferententagungen sowie einer Tagung des Gesamtlandesvorstands des Landesverbandes Bayern. Nicht zu vergessen das Schreiben von Beiträgen für die Siebenbürgische Zeitung und für jene der Kreisgruppe, das Vorbereiten von Ansprachen, die Gespräche mit dem Bürgermeister- und Kirchenamt in Regensburg usw., bis hin zum Binden der Krone und das Backen von Kuchen für die Feste. Wer hat sie gezählt, all die Stunden!
Für ihr ehrenamtliches Engagement als Vorsitzende des Kreisverbandes wurde Ines mit dem Silbernen Ehrenwappen des Verbandes der Siebenbürger Sachsen ausgezeichnet.
Auch wir danken Ines für zwölf Jahre Dienst für die Gemeinschaft, aber auch ihrer Familie, die immer das Verständnis für ihre Arbeit aufgebracht hat und für sie eine Stütze war. Zusammen mit ihrer Mutter und ihrem Ehemann Siegfried, einem gewesenen Schulfreund, jetzt Ingenieur bei „Krones“ in Neutraubling, singt sie im Chor der Kreisgruppe.
Gastfreundschaft wird in der Familie Schromm groß geschrieben – das hat man von den Eltern übernommen. Der Chor und wir Mediascher Freunde wurden oft in ihr Haus zu einem geselligen Beisammensein eingeladen und großzügig bewirtet.
Familie Schromm hat sich ihre heimatlichen Wurzeln in Siebenbürgen bewahrt, es aber gleichzeitig geschafft, sich hier in Bayern gut zu integrieren und in ihrem neuen Wohnort Mötzing eine neue Heimat zu finden. Sie pflegen eine gute Nachbarschaft und nehmen aktiv am Gemeindeleben teil. Hier dafür nur zwei Beispiele: Siegfried trainiert eine Mädchenfußballmannschaft und die Tochter Sabine wurde, obwohl evangelisch, als Festbraut bei der Fahnenweihe des katholischen Burschenvereins mit Mädchengruppe ausgewählt; ein Fest, bei dem 76 Vereine und acht Musikkapellen dabei waren.
Dank der Kreisgruppe haben wir Mediascher Senioren aus Regensburg und Umgebung wieder zueinander gefunden und wir treffen uns monatlich zu einem gemeinsamen Mittagessen in vertrauter Runde in einem kroatischen Restaurant. Für ein paar Stunden vergessen wir unsere Alltagssorgen und erinnern uns an alte Zeiten. In Gedanken spazieren wir durch die Straßen von Mediasch, vorbei an unserer Schule, Kirche und gewesenen Arbeitsstätten. Wir tauschen uns aber auch über den hiesigen Alltag aus, über Reisen und Politik. In froher Runde wird über einen Witz gelacht, ein Gedicht vorgelesen, ein Lied gesungen und zu einem Geburtstag gratuliert. Wir sprechen auch in unserer Mundart, die alle verstehen, sogar unsere zwei Banater „Angeheirateten“, die von uns mit einem Augenzwinkern als „Halbsachsen“ eingestuft werden. An unserem Stammtisch nehmen teil: die Schwestern Gerda Caspari und Irmgard Astalosch, Elisabeth und Stefan (Totz) Rosenauer, Christine und Günther (Fritz) Bloos, die Schwestern Ilse Handel und Hedda Weißkircher, Rosemarie und Erhard Binder, Marianne und Arnold Barth, Klaus Sturm, Ingeborg und Horst Stephani, Brigitte und Franz Binkits. Auch besucht uns manchmal Dr. Peter Molitoris, hier geboren aber mit siebenbürgischen Wurzeln, der uns interessante Vorträge über seine Siebenbürgenreisen hält. Er ist ein Großneffe von Carl Molitoris, gewesener Stadtpfarrer von Bistritz und Generaldechant von Nordsiebenbürgen. Wir sind dankbar für diese Gemeinschaft und Freundschaft. Sie gibt uns Sicherheit und Halt in unserer neuen Heimat.

*Ines Schromm hat in diesem Jahr einen runden Geburtstag gefeiert. Dazu gratuliert ihr auch das* Mediascher Infoblatt *im Namen des Vorstands der HG Mediasch, dankt für ihre erfolgreiche Tätigkeit und wünscht gute Gesundheit und weiterhin frohen Mut bei allem, was sie sich vornimmt. (hd)*

## Identität gesucht

Im Bildarchiv des Siebenbürgen Instituts wurden einige Fotos abgegeben, auf denen ein Mann (rechts) in unterschiedlichen Lebensjahren abgebildet ist, der aus Mediasch stammen soll oder der zumindest in jungen Jahren dort gelebt hat, wie ein Bild vor dem Stephan-Ludwig Roth-Denkmal (links) nahelegt. Wer kennt diesen Mann und kann näheres über ihn berichten? Bitte melden Sie sich bei der Redaktion.







# „Die Erinnerung an die Heimat wird dennoch nie verblassen ...“

*von Kurt Fernengel*

Neben den offiziellen Quellen sind die Erinnerungen der Menschen das wertvollste Gut, aus dem wir die Vergangenheit kennenlernen. Aus dem Erleben jedes Einzelnen – mag er nun teilgehabt haben an großen Ereignissen oder gar Verantwortungsträger für große Entscheidungen gewesen sein oder „nur“ das gewöhnliche Leben des Du und Ich geführt haben – setzt sich ein facettenreiches Bild zusammen, das die wahre Geschichte einer Gemeinschaft widerspiegelt. „Oral history“, die erzählte, erlebte Geschichte findet erst in letzter Zeit die Beachtung der Geschichtswissenschaft, die ihr gebührt. Das Mediascher Infoblatt sammelt in seiner Rubrik „Leser erinnern“ gerade solche Texte, die den Verfassern wie den Lesern gleichermaßen wichtig erscheinen dürften. Im letzten Heft kam Erwin Schuster mit seinen Kindheitserinnerungen zu Wort. Wer sie mit den Aufzeichnungen von Kurt Fernengel vergleicht, die wir hier in leicht gekürzter Fassung abdrucken und mit denen wir die Fortsetzung des Schusterschen Textes unterbrechen, wird auf manches Ähnliche stoßen und dennoch ein unterschiedliches Bild mitnehmen – Teile des großen Puzzles „Mediasch an der Kokel“. (hd)

> „Dass alles vergeht, weiß man schon in der Jugend; aber wie schnell es vergeht, erfährt man erst im Alter.“ (Marie von Ebner-Eschenbach)

Ein wahres Zitat, welches mich an meine Jahre als Heranwachsender und das folgende lange Leben denken lässt, und das mich anregte, Erinnerungen an schöne und auch an schwere Zeiten festzuhalten.

## Unbeschwerte Kindheit

Es war Anfang des Frühlings 1938, an einem Mittwoch, morgens um acht Uhr, als ich meinen ersten Schrei in diese mir noch unbekannte Welt losließ. Das alte Haus, in dem ich mit Hilfe unserer Haus-Hebamme geboren wurde, stand in der Schmiedgasse in dem damals noch stark sächsisch geprägten Städtchen Mediasch in Siebenbürgen. Eingezwängt zwischen größeren Nachbarhäusern, als einziges Haus noch mit Schindeln gedeckt, wie vor langen Zeiten üblich, war es leicht zu finden. Hier, in dem lang nach hinten gestreckten Haus Nr. 23, mit seinen kleinen Fenstern und dem engen Hof, verlebte ich mit meinen Eltern und meinem großen Bruder die ersten sorglosen Jahre, von den Eltern mit viel Liebe und Geduld umhegt, da ich ein sehr lebhafter, kleiner Bengel war.

Blick in die Obere Schmiedgasse, in der sich Kurt Fernengels Elternhaus befand (Quelle: HGM)

Jahre später zogen wir in die Schlachthausgasse um. Dieses Haus war großzügiger und moderner gebaut, mit weitem, gepflastertem Hof auf der Rückseite, wo mir das „Bizykelfahren“, das Fahrradfahren, beigebracht wurde. An den Hof schloss sich der große Garten an, unser Spielparadies. Es war ein tolles Zuhause, mit wenigen Nachbarn. Mein Vater war Kaufmann, er besaß einen Kurz- und Schnittwaren-Laden, der sich neben dem hiesigen Buchladen Hardt auf dem großen Marktplatz befand.
Da in diesem gut gehenden „Geschäft“ außer meinem Vater auch meine Mutter, Tante, Cousine und andere Bekannte tätig waren, war unser Haushalt und die Fürsorge für die Kinder meiner Großmutter, die als Kapitän und von einem Kindermädchen unterstützt, das alles besorgt hat. Oft fanden wir Kinder es sehr lustig, die Erwachsenen zu ärgern, da wohl die feste Hand fehlte.
Nicht weit von unserem Haus befand sich der Stadtschlachthof, hinter welchem unsere Große Kokel träge in Richtung Großprobstdorf floss. Ging man etwas weiter, kam man auf den „Schweinemarkt“, wo ich das Herumfeilschen um die Zucht- und Schlachttiere beobachten konnte. Jeden Donnerstag kamen die vielen Kuh-, Ochsen- und Pferdegespanne, hauptsächlich mit Schweinen, aber auch mit anderen Tieren oder mit Getreide und allerlei anderen Feldfrüchten voll beladen hier an. Unweit der Straße befand sich eine, aus der Perspektive von uns Kindern „sehr“ große Bodenwaage, auf welcher die Karren samt Ladegut abgewogen wurden. Uns Kinder beeindruckte besonders das viele Getümmel, das laute Herumfeilschen der Verkäufer und Käufer und natürlich hatten wir – im Sommer! – viel Spaß daran, zwischen den vielen Leuten und Wagen barfuß in dem dicken Morast

„Fernengel & Comp. – Mode- und Manufakturwarenhandlung“ lag am Eingang zur Rothgasse ... ... neben der Buchhandlung Hans Harth Quelle: KF, HGM

herumzutollen. Nun, in unserem für die damalige Zeit durchaus als „Wohnpalast“ zu bezeichnenden Zuhause wurde zweieinhalb Jahre nach mir mein kleiner Bruder geboren. Leider verloren wir ihn viel zu früh (mit 25) durch einen unverschuldeten Moped-Unfall. Außer den beiden Jungen hatten unsere Eltern noch ein Töchterchen, das erstgeborene Kind meiner Mutter, welches mit acht Monaten an der damals unheilbaren Ruhr starb.

Die Zeit verging, wir wuchsen fast unbemerkt heran, und bald war es dann soweit, den Kindergarten zu besuchen, welcher sich unweit der Feuerwehr befand. Wie stolz und aufgeregt war ich, als ich endlich Kindergartentasche, Hausschuhbeutel und Jausenbeutel umgehängt bekam. Ich kam mit gleichaltrigen Kindern von den Kränzchenfreunden meiner Eltern in die gleiche Gruppe.

Bald wurden die ersten Freundschaften geschlossen, die zum Großteil auch heute noch bestehen. Und natürlich waren auch ganz nette Mädel dabei und so einige gefielen mir sogar sehr gut. Zum Haushalt gehörte schon immer die treue, schwarze Hündin: unsere liebe „Zucki“, welche uns und unser Hab und Gut gewissenhaft bewachte, auch wenn sie manchmal nachts in der Nachbarschaft fremdlief. Wir trauerten sehr um sie, als sie eines Morgens an Altersschwäche verstarb und wir sie auf dem vorderen Treppeneingang fanden.

Mediascher Wochenblatt. Sonnabend, 21. Juli.

P. T.

Ich erlaube mir hiermit höflichst anzuzeigen, daß ich die auf hiesigem Platze (Forkeschgasse No. 4) unter der Firma

**Fritz Schuller**

bestehende Spezerei-, Kolonial- und Farbwaren-Handlung übernommen habe und dieselbe auf eigene Rechnung und unter meiner Firma weiterführen werde.

Von dem hohen Grade geleitet, den Wünschen der mich beehrenden p. t. Kunden, durch vorzügliche Qualität der Waren, durch prompte reelle Bedienung und billige Preise Zufriedenheit zu verschaffen und ihr Vertrauen zu erwerben, empfehle ich meine Firma. Ihrer werten Beachtung und zeichne mit vorzüglicher Hochachtung

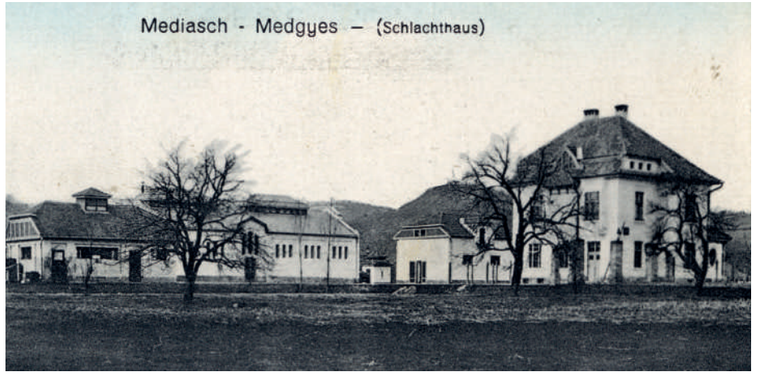
Fritz Fernengel.

Fritz Fernengel übernimmt im Juli 1900 die im Haus Forkeschgasse 4 befindliche „Spezial-, Kolonial- und Farbwarenhandlung“ von Fritz Schuller (Anzeige im Mediascher Wochenblatt vom 21.07.1900)

Später erwarb mein Vater auch das Nachbarhaus, so dass unser Garten nun viel größer war. Hier wurde Gemüse, Kartoffeln, Tomaten, Zuckermais, Beerensträucher und vieles mehr angebaut. In der vorderen Gartenparzelle und am Gartenzaun, der Straße zugekehrt, waren vielfarbige Blumen und Blütensträucher angepflanzt, welche in jedem Jahr zu Muttertag ihre schönste Blütenpracht entfalteten. An diesem besonderen Tag standen wir Kinder im Garten auf der Pirsch um klaulustige, kleine Ganoven abzuschrecken. Ganz hinten im Nachbargarten stand ein riesengroßer, alter Nussbaum, welcher seine ausladenden Äste über den Grenzzaun auf unsere Seite hängen ließ. Unter diesem schattenspendenden Blätterdach lag teilweise unser Zuckermaisfeld. Hier zwischen den hohen Maisstängeln, im sicheren Versteck, rauchten wir Kinder gemeinsam mit unsern Altersgenossen die aus Mais-Moos (getrockneten Mais-Haaren) selbstgerollten „Lederzigarren“, ohne dem von ihnen verursachten Reizhusten auch nur die geringste Beachtung zu schenken. Natürlich profitierten wir auch von der Frucht des alten Nussbaumes, indem wir die grüne Schale der herabgefallenen Früchte mit den bloßen Fingern schälten, und den weißen Nusskern verzehrten – dass unsere Finger davon schwarz wurden, war uns egal.

In unserem Garten standen auch ein aus Ziegeln gebauter Geräteschuppen, ein Hundestall und viele Kaninchenställe. Im Sommer züchteten wir bis zu sechzig Kaninchen, zum Verzehren und Verschenken. Das Hasenfutter schafften wir Kinder gemeinsam mit unserem großen Cousin von den jenseits der Kokel gelegenen Feldern herbei, welche wir über eine aus Kähnen bestehende Schwimmbrücke erreichten. An langer Leine angebunden, die an einem durchlaufenden Drahtseil lief, bewachte unser Schäferhund „Nero“ unser Hab und Gut im Garten. Gute dauerhafte Kameradschaft entwickelte sich mit der Zeit zwischen uns und den Nachbarkindern aus der Schlachthausgasse, mit welchen wir gerne mal kleineren Unfug in unserem großen Garten trieben. Da unser Haus an der Straßenecke lag, hatten wir die Straßenkreuzung sozusagen vor unserer Nase, so dass wir hier, begünstigt vom damaligen schwachen Straßenverkehr, mit selbstgemachten






Das Schlachthaus

Blick auf die große Kokelbrücke aus Richtung Westen

Fetzenbällen prima auf ein Tor an der gegenüberliegenden Hauswand Fußball spielen konnten. Auch führten wir auf dem nahegelegenen, freien Fabrikgelände selbsterfundene und eifrig eingeübte Zirkusnummern mit allem Drum und Dran vor.

## Kokel tritt über die Ufer

Unsere „Große Kokel“, so benannt, um sie von der „Kleinen Kokel“ zu unterscheiden, liebten wir Kinder sehr. Sie war dazumal sehr fischreich und so begaben wir uns oft an ihre Ufer zum Angeln, ausgerüstet mit Weiderute, Nylonfaden („Vorfang“), Korkschwimmer und dem aus einer Stecknadel angefertigten Angelhaken. Die Köder holten wir uns vom nahegelegenen Schlachthof. Nach etlichen Stunden geduldigen Wartens kamen wir dann mit zwei, drei Fischlein im Körbchen nach Hause, wo wir – oh weh – nur mit Schelten wegen der Verspätung zum Mittagessen empfangen wurden.

Unsere geliebte Kokel trat zu der Zeit zweimal über die Ufer und überschwemmte die niedrig gelegenen Wohnviertel der Stadt sowie viele Fabrikgelände, Gärten und umliegenden Felder. Uns erreichte der hohe Wasserstand der Kokel noch in der Schlachthausgasse, wo wir das eingedrungene Grundwasser aus dem Kellergeschoss ausschöpfen mussten. In jedem Herbst kamen die „Amisch“, wie wir die Juden mit ihren langen Bärten, schwarzen Mänteln und hohen Hüten nannten, in kleinen Gruppen an das Kokelufer um zu beten. Sie wippten nach vorne und nach hinten, während einer von ihnen aus dem Gebetbuch laut vorlas. Diese frommen Leute jagten uns Kindern stets einen Heidenrespekt ein, weshalb wir sie nur aus sicherem Abstand beobachteten.

An die bitterkalten Winter mit viel Schnee und Eis, wenn die Temperaturen bis auf minus 30°C fielen, erinnere ich mich heute noch ganz gut, denn dann gefror die Kokel mit einer bis zu 25 cm dicken Eisdecke ganz zu. So konnten wir auf dem Fluss ohne

Eislaufen auf dem Turnschulplatz

„Eisstoß“ an der Kokel im Winter 1926

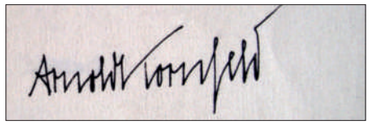
Sorge kilometerweit auf Schlittschuhen hin und her fahren. Oft spielten wir mit vielen anderen Kindern Eishockey mit selbstgefertigten Krossen, für die sich krumme Weidenäste bestens eigneten.
Auf der Krähenwiese floss die Kokel in einer Schleife eine kurze Strecke nach Osten, schien sich also wieder in entgegengesetzter Richtung, zu dem flussaufwärts gelegenen Dorf Durles zu wenden; später wurde die Schleife durchgestochen und ihr Lauf korrigiert, so dass sie heute im neuen begradigten Flussbett fließt. Auf dem so gewonnenen Terrain wurden Wohnblocks gebaut. Dieses „Krähenwiesen“ genannte Wohnviertel wurde für mich und meine Familie 16 Jahre lang unser Zuhause.

## Schule – Zeichnen

Dann wurde ich sieben und konnte endlich die Schule besuchen. Ich wurde in eine reine Knabenklasse eingeschrieben. Nun, da wir keine Knirpse mehr waren und – wie wir meinten – über eine gewisse Lebenserfahrung verfügten, erhielten wir anstatt der Kindergartentasche einen Schulranzen auf unsere schmalen Rücken gepackt und los ging es in das „intellektuelle“ Leben“. Bis zur deutschen Volksschule, in der Stadtmitte neben der evangelischen Kirche gelegen, mussten wir, mein großer Bruder und ich, jeden Tag etwa zwei Kilometer hin und wieder zurück gehen. Dabei kamen wir täglich an der Karres-Lederfabrik vorbei. Nur einmal, mitten im strengsten Winter bei klirrender Kälte, Schnee und Eis, wurden wir zu einem Umweg gezwungen. Gegenüber von Karres war über Nacht ein Fahrraddepot abgebrannt und auf dem hohen Schnee lag noch eine Schicht Brandasche, so dass die Straße gesperrt war. An diesem Tag verspäteten wir uns zum Unterrichtsbeginn.
Der Schulhof war zugleich Kirchhof; unter dem Seilerturm konnte man auf die andere Seite des Mitteltraktes gelangen, wo das Schulgebäude für die vierten bis siebten Klasse stand (das Gebäude der „Neuen Volksschule“, Anm. d. Red.). An den Schulhof grenzte der Pfarrhofgarten. Weil die

Kurt Fernengel als Schüler Foto: KF

Dr. Arnold Kornfeld



Fenster unseres Klassenraumes auf der Gartenseite waren, schweiften unsere Blicke oft über diesen gepflegten Obstgarten und wir träumten von Freiheit und Spielen, nur nicht vom Lernen. In den großen Pausen stiegen wir gerne durch die niedrigen Fenster und bedienten uns von dem herumliegenden Fallobst.
Im Mitteltrakt waren die Klassen eins bis vier untergebracht. Der Zeichen- und Musiksaal befanden sich im gleichen Gebäude, welches an den Glockenturm stieß. Zum Zeichenunterricht ging ich sehr gerne, weil ich schon damals viel Spaß am Zeichnen und Malen fand. Unser Zeichenlehrer unterrichtete auch Botanik und Anatomie, weswegen seine Schüler ihm den Spitznamen „Käferonkel“ gaben (eigentlich in sächsischer Mundart „Kiewer“, mit bürgerlichem Namen Dr. Arnold Kornfeld, Anm. d. R.).
Die Musikstunden dagegen waren mir stets ein Albtraum, und das, weil ich über kein Singtalent verfügte, geschweige denn eine gute Singstimme besaß. Leider wirkte sich dieses Dilemma auch auf meine spätere Aufnahmeprüfung auf der theologischen Hochschule in Hermannstadt negativ aus. Unseren sympathischen Musiklehrer nannten wir, natürlich nur unter der Hand bzw. aus sicherer Distanz, „Notekēß“ („Kēß“ = Käse in sächsischer Mundart, es handelt sich um Fritz Schuller, Anm. d. Red.) und das wegen seinem mächtigen, weißlich schimmernden Riechorgan.

## Schule – Sport

Eine weitere, von mir außerordentlich geliebte Beschäftigung war der Sport. Die wunderbaren Turn- und Sportstunden wurden in der „Turnschule“ vor dem Forkeschgässer Tor und auf dem dazu gehörenden Sportplatz abgehalten. Zu diesen Muntermacherstunden marschierten wir in Reih und Glied in etwa 15 Minuten über den Marktplatz und durch die Forkeschgasse. Bei gutem Wetter gab es in der Oberstufe ab der fünften Gymnasialklasse Großfeldhandball, Volleyball oder Völkerball, sowie als Leichtathletikdisziplinen Kurz- und Langstreckenlauf, Kugelstoßen, Speerwerfen oder Diskuswerfen. Bei schlechtem Wetter oder im Winter wurden die Turnstunden in der Halle abgehalten. Ihr imposantes Äußeres lässt sie eher einer mit Zinnen und Türmchen bestückten Ritterburg ähnlich erscheinen. Der Bau war von vielen hohen Kastanienbäumen umgeben, welche jedes Jahr aufs Neue prachtvoll blühten und deren ausladende Äste im Sommer wohltuenden Schatten spendeten. Nach Osten fiel das Gelände hinter der Turnschule zu den Sportplätzen ab und bot einen natürlichen Platz für die Zuschauerränge. Vor den untersten Sitzreihen befand sich die Laufbahn rings um das Sportfeld, gegenüber gab es eine Rennbahn für den Kurzstreckenlauf (100m). An strengen Wintertagen wurde ein Teil des Sportplatzes als Eislaufplatz eingerichtet, ein willkommener Treffpunkt, wo wir unsere Künste zur Schau stellten.
Die Turnhalle konnte auch privat, für Kränzchenunterhaltungen, genutzt werden, insbesondere zu Fasching oder zu Silvester. Wir konnten die Ankleideräume sowie die Galerie nutzen, als Gäste unseres Klassen- und Kränzchenfreundes Arnold Blahm (mit Spitznamen Tschuta genannt), welcher mit seiner Familie in der Turnschule wohnte, da sein Vater, Andreas Blahm, dort als Verwalter tätig (von 1932 bis 1958) war. Unser Tschuta hatte immer die höchsten Noten in allen Sportarten. Da er hier zu Hause war und beinahe Tag und Nacht Sport betrieb, war er natürlich immer in bester Form, was man sogar auch heute noch von ihm behaupten kann. Aus einigen Schülern mit guten Sportleistungen wurden später Profihandballer und gute Turner. Die unvergesslichen Sportstunden verdankten wir unserem exzellenten Sportlehrer Karl („Karlutz“) Dietrich, welcher streng aber gerecht unsere Leistungen bewertete. Viel zu kurz erschienen mir immer die Fitnessstunden.

Die Turnschule

Teile des Mediascher Professorenkollegiums beim Majalis 1933: Vordere Reihe von links Michael Gierscht, Fritz Schuller („Notekēß), Hermann Oberth, dahinter, ebenfalls von links, Victor Rideli, Dr. Frank und Julius Duldner

## In den Sommerferien

Die langen Sommerferien verbrachten mein großen Bruder und ich gewöhnlich in Agnetheln bei unseren Großeltern. Hier in dem großen Hof und Garten, den anliegenden Nachbargärten ohne Zäune, den nahen Wiesen und Wäldern spielten wir mit unseren Cousins, gingen auf die „Kraz“ (Obstklau) oder machten mit einer Luftflinte Jagd auf Spatzen. Bei heißem Wetter fanden wir Abkühlung in dem mit Holzbohlen eingefassten Schwimmbad, das etwas außerhalb des Ortes am Harbach gelegen war. Vor Großvaters Haus stand eine Tränke, in die aus einem Rohr ständig frisches Quellwasser floss. Auch hier hatten wir viel Spaß, wenn wir uns in der hochsommerlichen Hitze gegenseitig mit dem kühlen Nass bespritzten. Im Überlauf wuschen wir oft unsere dreckigen Füßchen, um zu Hause ja keine Schelte zu kriegen.
Ein immer wieder großes Erlebnis war es, wenn abends die Kuh- und Ziegenherden von den Weiden nach Hause kamen. Schon von Weitem kündigte sich ihr Kommen durch die dicke Staubwolke an. Noch heute ist es mir ein Rätsel, wie jedes einzelne Tier bei der Heimkehr von der Weide, oft im Dämmerlicht, das eigene Haustor fand.
Was mir noch gut in Erinnerung geblieben ist, ist die Fertigkeit meines Großvaters, die Äpfel mit einem alten und abgewetzten Taschenmesser so zu schälen, dass die Schale in einem Stück hing. Mit den vielen Kinderstreichen und den vielen schönen Erlebnissen gingen diese bei unseren Großeltern verbrachten, unvergesslichen Schulferien immer viel zu schnell zu Ende.
In der Volksschule lernte ich mit viel Fleiß, kam gut voran und wurde stets in die Jungenklasse zugeteilt, was

Am Stephan-Ludwig-Roth-Denkmal Quelle: KF

wohl mit meiner Größe zusammenhing. Leider wurde unsere Klasse jedes Jahr als die schlimmste vom Schulgremium bewertet. Als energiegeladene Jungs waren wir sicher keine braven Engel, sondern eher kleine Lausbuben, die so manchen Lehrer zur Weißglut brachten, was wir dann auch ausbaden mussten. Einmal verdonnerte uns ein Lehrer während der Unterrichtsstunde neben unseren Schulbänken auf Maiskörnern zu knien, das andere Mal versohlte der wohl strengste Lehrer uns alle mit seinem „spanischen Rohrstock“ (Bambus) den Allerwertesten, nachdem wir die horizontale Lage auf unseren Sitzbänken eingenommen hatten. Wir „armen“ Schüler erfanden dafür ganz zutreffende Spitznamen für einige „beliebte“ Lehrer, welche jedoch nur leise, unter vorgehaltener Hand ausgesprochen wurden. So ging für die meisten von uns die schöne und letzten Endes unbeschwerte Schulzeit gut zu Ende.

Als der Zweite Weltkrieg ausbrach, war nichts mehr so wie einst! Schwere, ja oft gnadenlose Zeiten kamen auf uns Siebenbürger Sachsen zu. Unsere Eltern, aber auch wir Kinder erlebten, leider, viel Leid und Unrecht, das uns in der Erinnerung auch in den späteren Lebensjahren begleiten sollte. Es fehlte alsbald an den wichtigsten Lebensmitteln und an vitaminreicher Kost, so dass wir uns im Schulhof in der großen Unterrichtspause in Reih und Glied nach Klassen aufstellten und jeder einen Esslöffel Lebertran erhielt.

Wie so viele andere wurde auch unsere Familie für ein ganzes Jahr aus Mediasch nach Birthälm zwangsumgesiedelt. Diese widerrechtliche Maßnahme beeinflusste meine weitere Ausbildung insoweit, als ich nach meinem Abgang aus der Volksschule trotz bestandener Aufnahmeprüfung nicht in die technische Mittelschule für Maschinenbau aufgenommen wurde. Um das Jahr nicht zu verlieren, bewarb ich mich bei der Gewerbeschule, wo ich zum Schulunterricht und als Externer im Internat aufgenommen wurde. Nach dem ersten Schuljahr trat ich wegen der vielen hier erlittenen Schikanen und den Missständen im Internat aus. Da es an allen Enden und Ecken fehlte, musste ich auch meinen Teil fürs Überleben unserer Familie beitragen. Mit 15 schaffte ich tagsüber als minderjähriger Arbeiter in einer Tischlerwerkstatt und abends besuchte ich die Kurse des Abendlyzeums im Gebäude des ehemaligen Stefan-Ludwig-Roth-Gymnasiums. Nach Abschluss dieser Schule erhielt ich eine Lehrstelle an der technischen Schule für Bau- und Elektroinstallation in Hermannstadt, wo ich zum Techniker ausgebildet wurde.

Es folgten schwere Arbeitsjahre auf verschiedenen Baustellen in der Fremde, wo ich wie viele andere Schulkollegen als einfacher Arbeiter schuften musste. Ein schöner Lichtblick war damals die Anschaffung eines Motorrades, das mir mit einigen Freunden und Freundinnen am Wochenende die schönsten Ausflüge in der wunderbaren Landschaft Siebenbürgens ermöglichte. Erst nach sechs Jahren fand ich eine Anstellung als Techniker beim städtischen Verwaltungsunternehmen (IGOM), wo ich in den unterschiedlichsten Bereichen (Wasser, Gas, Straßenbau, Gebäudesanierung und zuletzt als technischer Zeichner) bis zur Ausreise 1989 tätig war.

## Familienleben

Ein göttlicher Zufall wollte es, dass ich auf einer Fete im Nachbardorf meine Traumfrau kennenlernte. Nach etwa zwei „Einfühljahren“, welche wohl unsere Unvergesslichsten blieben, führte ich dieses liebe Mädchen zum Traualtar in unsere Margarethenkirche. Der liebe Gott segnete uns mit zwei reizenden Töchterchen. Wie schön und gleichzeitig sorgenerfüllt waren jene frühen Ehejahre. Die Lebensmittel waren rationiert und nur schwer zu ergattern.

Die für unsere Kinder so notwendige Milch konnte nur nach stundenlangem nächtlichen Schlangestehen buchstäblich „erstanden“ werden, und ähnlich verhielt es sich bei den meisten Esswaren.

Wir Eltern mussten damals in Gegenschicht oder in Heimarbeit arbeiten um zu überleben und die Kinder betreuen zu können, da es keine Ganztageskrippen gab. Unserer Auswanderung nach Deutschland, wo wir eine zweite Heimat fanden, war ein langer Kampf um die Ausreisebewilligung vorausgegangen.

Wir taten diesen einschneidenden Schritt nach guter Überlegung, um unsere Kinder und uns vor der Verfolgung zu schützen und die Zukunft unserer Kinder zu sichern und um unsere deutsche Identität bewahren zu können. Wir sind dankbar für die freundliche Aufnahme in der neuen Heimat. Die Erinnerung an die siebenbürgische Heimat wird dennoch nie verblassen: „Denn das Leben streue / Blumen und Dornen. Ziel ist Ziel / Das uns Heute freue.“ (J. W. von Goethe)



# Eine Fluchtbrücke über die Kokel

*von Erwin Schuster*

Gedeckte Holzbrücke ... Quelle: Archiv HGM

Nach dem Eintritt Rumäniens in den Zweiten Weltkrieg war zu befürchten, dass amerikanische Bomber auch Industriestädte in Siebenbürgen, zu denen auch Mediasch zählte, angreifen würden. Es wurden Luftschutzbunker in der Innenstadt gebaut und die Bewohner aufgefordert, in ihren Gärten Splitterschutzgräben auszuheben. Für die Industrie waren solche Gräben verpflichtend. Bei zu befürchtenden Fliegerangriffen heulten die Sirenen der Fabriken. Besonders starke Sirenen hatten die IRTI und die Stanz- und Emaillierwerke Westen AG.

Letztere hatte die Splitterschutzgräben für ihre Beschäftigten auf der Baderauwiese bzw. in der auch als „Krähenwiesen“ bekannten Niederung am rechten Kokelufer ausgehoben und baute eine Holzbrücke, damit diese vom Werksgelände aus erreichbar waren. Der Eingang zur Brücke war in der Westenkolonie, und zwar in der Sackgasse zwischen dem Dampfbad der Gaz-Metan und hinter der Westen-Kantine. Es handelte sich um eine Holzkonstruktion, die den Fluss ohne Pfeiler überspannte und mit Dachpappe gedeckt war. Die Brücke hatte eine Länge von 25-30 Metern, war etwa drei Meter breit und verlief etwa vier Meter über dem Wasserspiegel. Zur Stadtseite hin hatte sie ein Lattentürchen, das mit einem Vorhängeschloss abgesperrt war. Die Tür wurde nur bei Bombenalarm geöffnet. Ob auch die andere Seite der Brücke (rechte Kokelseite) abgesperrt war, ist mir nicht bekannt, man kann aber davon ausgehen.

Ob sie gedeckt waren, weiß ich nicht. Jedenfalls verwüsteten die Benutzer die anliegenden Gärten und bedienten sich mit Gemüse und Obst daraus. Nach dem Krieg wurde die Brücke für den Personenverkehr freigegeben. Viele Mediascher benutzten diese Abkürzung zur Krähenwiese. Auch wir gingen öfters hinüber in unseren Weingarten am Keppenberg, einmal sogar mit dem Wiesel-Wägelchen (1945). Später, als die Brücke Alterserscheinungen zeigte, bekam sie einen Stützpfeiler in der Mitte.

Bei einem Hochwasser der Kokel wurde die ganze Brücke mitgerissen. Stattdessen wurde vom rumänischen Militär eine Pontonbrücke als Ersatzbrücke gebaut. Diese verlief parallel zur ehemaligen Holzbrücke und bestand aus etwa 6-8 Pontons, also breite Kähne, über deren Querseite lange Bretter, vielleicht auch Platten gelegt waren. Für Personen war dieser Steg beidseitig mit einem Drahtseil abgesichert, an denen man sich festhalten, und wenn man unachtsam war, auch verletzen konnte. Es war unerlässlich, sich festzuhalten, denn die schwankenden Boote passten sich dem Wellengang der Kokel an. Im Winter liefen wir hier sehr oft auf der Kokel Schlittschuh. Da wir anschraubbare Schlittschuh hatten, benutzten wir die Pontons als bequeme Sitzgelegenheit, um die Schuhe anzulegen. Erst viel später wurde an derselben Stelle die jetzige Fußgängerbrücke, die „*Pasarela*“ (rumänisch „der Vogelsteig“) errichtet (1977).

*(Bei den beiden Kokelbrücken handelt es sich um Simulationen von Erwin Schuster; es sind leider keine Bilder der Brücken bekannt)*

Die Kokel tritt 1932 über die Ufer

... und (re.) Pontonbrücke in Mediasch

# Friedhofspflege in Mediasch

Es erreichen uns immer wieder Fragen, ob es in Mediasch Personen gibt, die bereit sind, gegen ein Entgelt ausgewählte Gräber durch das Jahr hindurch zu pflegen. Von der Kirchengemeinde Mediasch haben wir eine Liste von Interessierten bekommen, die diese Arbeit gerne übernehmen würden. Wenn Sie Interesse haben, Ihre Gräber stets in guter Verfassung zu wissen, dann wenden Sie sich vertrauensvoll an eine der Personen aus der links stehenden Liste. Da nicht alle Interessenten aus Mediasch der deutschen Sprache mächtig sind, haben wir die Sprachen zu den jeweiligen Kontaktdaten hinzugefügt. Nehmen Sie bitte mit einem Kandidaten ihrer Wahl direkt Kontakt auf, nennen Sie Ihre Gräber als Anliegen und handeln Sie einen für beide Seiten befriedigenden Preis aus.

*(Foto: HD)*

| Name | Telefon | Email | Sprache |
|---|---|---|---|
| Brigitte und Martin Untch | 0040 744 591296 | untch73@yahoo.de | deutsch |
| Daniel Cosma | 0040 748 778277 | kastellmediasch@yahoo.de | deutsch |
| Gizela Finta | 0040 733 975854 | kastellmediasch@yahoo.de | rumänisch, ungarisch |
| Stefan Hodârnau | 0040 745 475975 | | rumänisch |
| Iulia Szabo | 0040 749 430590 | | rumänisch |
| Daniela Urban | 0040 766 665152 | kastellmediasch@yahoo.de | deutsch |
| Robert Blesch | 0040 269 846325 | kastellmediasch@yahoo.de | deutsch |

# „Fünf sind geladen, zehn sind gekommen ...“

## Aufruf zum Sammeln von gestickten Sprüchen

Wer kennt sie nicht, die gestickten Sprüche, die in sächsischen Haushalten einen festen Platz haben? Ein besonders schönes Stück aus dem Besitz der Pfarrerfamilie Servatius-Depner zeigt unser Bild hier. Adriana Müller, Ehefrau von Werner Müller, dem Vorsitzenden des Demokratischen Forums der Deutschen in Mediasch, und Brigitte Auner, Referentin für Frauenfragen der EKD, haben die Idee, solche Sprüche zu sammeln und in einem Buch vorzustellen. Die HG Mediasch unterstützt dieses Vorhaben, das uns als ein wichtiger Bestandteil zur Sicherung von Zeugnissen der Alltagskultur erscheint. Wir rufen alle Leser der Mediascher Infoblatts auf, uns Bilder von Wandbehängen, Tischtüchern und anderen Stickereien mit Sprüchen zu senden. Denken Sie bitte daran, dass für den Duck hochaufgelöste Fotos (also Fotos mit mehr als 1 MB Dateigröße) benötigt werden. Bevorzugt bitten wir um Zusendung per e Mail Anhang an hansotto.drotloff@mediasch.de, aber natürlich können Sie auch Bilder per Post an die Adresse aus dem Impressum der Zeitung senden! Wir danken allen Einsendern schon im Vorhinein!

# Alles von oben

*von Jürgen Henkel*

*Pünktlich zum 13. Mediascher Treffen in Dinkelsbühl ist der dritte Band der Reihe „Über Siebenbürgen“ im Schiller Verlag Hermannstadt erschienen. Für uns Mediascher ist er von besonderer Bedeutung, denn er zeigt nicht nur die westlich und nördlich unserer Heimatstadt gelegenen Kirchenburgen aus der Perspektive von oben, die sich den Fotografen heute durch den Einsatz von Drohnen erschließt, sondern auch manchen ungeahnten, bisher nicht gekannte Ein- und Überblick auf die Mediascher Kirchenburg, die Margarethenkirche und den Tramiterturm. Indem wir eine Besprechung von Jürgen Henkel aus der ADZ auszugsweise hier abdrucken, empfehlen wir dies außergewöhnliche Buch allen – für die eigene Bibliothek, aber auch als originelles Geschenk!*

In Siebenbürgen gibt es bekanntlich Hunderte von Kirchenburgen. Einige sind touristisch bestens erschlossen und bei Reisenden überaus bekannte und beliebte Prestigeobjekte wie etwa Heltau, Birthälm oder Tartlau. Doch es gibt auch viele unbekanntere, gleichzeitig aber nicht weniger sehenswerte Beispiele. Dazu zählen manche der Bauwerke entlang der Großen und der Kleinen Kokel, wie in Bulkesch oder Kleinschelken.

Der jüngst erschienene dritte Band der Reihe „Über Siebenbürgen“ mit Luftbildern zu Kirchenburgen ist ein echter Prachtband geworden. Er widmet sich nun genau den imposanten Kirchenburgen zwischen Marktschelken und Mediasch sowie aus dem Kokelgebiet.

Diese werden wie gehabt in beeindruckenden Luftbildern sowie Kurztexten präsentiert und dokumentiert. Dabei sind auch winterliche Impressionen zu sehen, die genauso einladend sind wie die Bilder aus dem Sommerhalbjahr. Form, Gestaltung, Aufmachung und Methode des Bandes folgen konsequent dem Konzept der im Jahr 2015 gestarteten Reihe aus dem Schiller Verlag. Beeindruckende ganzseitige Bilder wie auch Detailaufnahmen zeigen die Kirchen und Wehranlagen aus unterschiedlichen Blickwinkeln. Die Texte sind informativ, dabei kurz und knackig. Die Herausgeber Anselm Roth (Texte, Innenaufnahmen) und Ovidiu Sopa (Luftbilder) lassen auch hier wieder die Bilder für sich sprechen.

An einigen Fotos wird deutlich, wie der Zahn der Zeit an und auch in diesen Kirchen nagt und manche auch wirklich der Vergänglichkeit preisgegeben sind. Besonders sinnbildlich wird dies an der Kirchenburg Wölz, deren ruinöser Verfall dokumentiert wird, aber auch am Kirchenraum von Abtsdorf (S. 50). Dort leben nach Angaben des Buches auch keine Sachsen mehr. Pathetisch und massiv, manchmal märchenhaft, immer aber imponierend legen diese Kirchenburgen ein bemerkenswertes und einzigartiges Zeugnis ab von der großen Vergangenheit dieser Kirchenburgenlandschaft sowie der Leistungen der Siebenbürger Sachsen und der Kirche, die diese erbaut und über Jahrhunderte bis zum großen Exodus nach 1990 mit so viel Leben erfüllt haben. Angesichts des hervorragenden Gesamteindrucks dieses Bandes fallen minimale Lappalien gar nicht mehr ins Gewicht.

Der neue Band der Reihe „Über Siebenbürgen“ gefällt und überzeugt in jeder Hinsicht, er verdient Lob, Aufmerksamkeit und viele Leser. Erfreulich ist auch, dass dieses Mal eine Karte beigegeben ist, die dem Leser die Zuordnung der Kirchenburgen erleichtert. Das Werk kann höchste Erwartungen erfüllen, nachdem der zweite Band in manchen Punkten nicht die puristische Qualität des ersten Bandes erreichte. Dieser dritte Bildband hingegen setzt Maßstäbe für die weiteren sechs Ausgaben der neunteiligen Reihe. Es ist der bisher beste, gelungenste und schönste.

*„Über Siebenbürgen. Bd. 3: Kirchenburgen im westlichen Kokelland und Mediasch“. Fotografien und Text: Anselm Roth, Luftfotografie: Ovidiu Sopa; Schiller Verlag Bonn und Hermannstadt 2016, 96 S., gebunden, 23,90 Euro, ISBN 978-3-944529-75-2*

**[Siehe auch Fotos Umschlag hinten]**

# Spenden über die Heimatgemeinschaft

In der Zeitspanne Oktober 2015 bis Juli 2016 hat die HG Mediasch wieder zahlreiche Spenden erhalten, für die wir allen Spendern unseren herzlichen Dank aussprechen. Zusammen mit den Mitgliedsbeiträgen ermöglichen uns diese Gelder, die Ziele des Vereins umzusetzen, also beispielsweise den Mediaschern in der alten Heimat und ihren Institutionen materiell zu helfen, dieses Infoblatt herauszugeben, Jugendarbeit zu fördern, Kulturgut zu sichern und zu dokumentieren und vieles andere mehr. Wir nehmen alle Spenden, ob groß oder klein, als Zeichen Ihrer Verbundenheit zu Mediasch und als Ihre Zustimmung zu unseren Vereinszielen dankbar entgegen und verwalten und verwenden sie sorgsam. Wir freuen uns auch in Zukunft über jede Ihrer Spenden!

Ihre HGM

**Mediasch-Hilfe – Winterspende**

Gertrud Bordon 50 €, Harald Schmidts 45 €, Edith Preis 20 €, Samuel Raimar Karres 50 €, Jutta Guesch 50 €, Dieter Heitz 23 €, Karin und Wilhelm Kelp 30 €, Magda Widmann 20 €, Otto und Marietta Binder 25 €, Renate Folberth 20 €, Klaus Servatius 50 €, Andra und Lucisu Bunk 75 €, Rudolf und Stella Schlosser 30 €, Eckardt Letz 60 €, Horst und Edda-Hannelore Wädt 50 €, Heinz und Adelheid Klingenspohr 20 €, Renate und Hans Jürgen Hammerbacher 50 €, Hans Joachim Folberth 100 €, Wolfgang Lehrer 100 €, Rene und Ulrike Soos 50 €, Fran und Brigitte Binkits 30 €, Viktor Teutsch 50 €, Ingmar und Angelika Brandsch 30 €, Reihold Kraus 20 €, Dr. Friedrich Sternhard 450 €, Johann und Ilse Maria Auner 30 €, Hans-Otto Mantsch 30 €, Livia Porea-Ude 150 €, Gerhard Binder 100 €, Dr. Robert Alexander Rothe 100 €, Klaus Hudak 25 €, Wolfgang Schwörer 200 €, Margarete Pauer 20 €, Hans Hein und Ruthild Folberth 25 €, Dr. Rolf Binder 115 €, Brigitte Benning 20 €, Brita Baust 30 €, Klaus und Angelika Buresch 50 €, Ingeborg Hacker 30 €, Irmgard Astalosch 50 €, Hannelore Breckner 20 €, Dr. Helmuth und Dr. Voichita Keul 100 €, Georg und Evemarie Aescht 100 €, Hermann Weinrich 80 €, Alfred Sill 30 €, Horst und Helga Buresch 50 €, Johanna Hermann 30 €, Gerda Caspari 20 €, Dr. Johannes und Gertrud Hager 50 €, Friedrich und Brigitte Hellwig 30 €, Hilda Maksai 15 €, Kurt Georg und Anna Fernengel 20 €, Michel Paulini 60 €, Kurt Schön 25 €, Martin und Ruth Stolz 30 €, Horst Schinker 30 €, Michael und Renate Mosberger 30 €, Horst Stirner 50 €, Ingeborg Popovici 50 €, Annelore Maria Adleff 25 €, Sara Reindt 10 €, Friedrich und Ursula Ludwig 30 €, Hildegard Roth 20 €, Holger und Brigitte Schwarz 50 €, Sunhilt Schildmann 50 €, Klaus Peter und Gerhild Stefan 25 €, Harald und Melitta Alischer 120 €, Hannelore Lutz 20 €, Getrud Aron 20 €, Magda Widmann 20 €, Angelika Fabritius 100 €, Christiane Arz 30 €, Johannes Hammrich 100 €, Hanns Elisabeth Hudak 20 €, Harald Schemmel 51 €, Hermann Weinrich 100 €, Harald Schmidts 30 €, Gert und Christine Schmidt 50 €, Johann Richard Schneider 40 €, Christian und Margit Csaki 100 €, Martin Kepp 50 €, Ortwin Lieb 60 €, Reinhold und Elfriede Bretz 50 €, Julius Schuster 10 €, Dr. Otto-Götz und Nora Piringer 100 €, Arnold und Maria Barth 20 €, Arnold und Elisabeth Blahm 30 €, Marlies Zollikofen-Sarasin 48 €, Herbert Binder 25 €, Erika Goenczy 50 €, Adolf Hesshaimer 50 €, Hans und Rosi Zikeli 50 €, Michael Kinn 30 €, Carmen Bunk 30 €, Karl Heinz und Johanna Gutt 20 €, Franz und Marlieses Gerst 25 €, Ilse Schmidts 30 €, Arnoc Klaus Folberth 50 €, Host Lassner 80 €, Mag. Prof Klaus Wagner 22 €, Dieter Heitz 25 €, Brigitte Reiser 40 €, Georg und Christa Folkend 30 €, Harald Theiss 80 €, Günther Gutt 30 €, Hans Heinz und Karin Kessler 50 €, Arthur und Katharina Schenker 50 €, Georg Cornel Salcu 15 €, Ingeborg Beer 25 €, Karin Metta Prediger 50 €, Edith Preiss 20 €, Kurt und Inge Dressler 30 €, Erich Schuller 40 €, Dr Hans Dieter Litschel 50 €, Ute Lehrer 30 €, Andrea und Lucius Bunk 75 €, Gertrud Bordon 50 €, Dr. Robert Alexander Rothe 100 €, Herbert Wilfried und Ellen Ungar 50 €

**Spenden für Diakonie**

Gerhard und Dr. Ortrud Gräser 250 €

**Spenden für die Kirchengemeinde Mediasch**

Wilhelm und Katharina Lukas 25 €

**Spenden für die Renovierung des Tramiter**

Ortwin Rill 300 €, Wolfgang Lehrer 100 €

**Spenden Allgemein und Infoblatt**

Brigitte Grasser 20 €, C+H Mathes 50 €, Wolfgang Lehrer 120 €, Irmgard Roth 20 €, Evemarie und Georg Aescht 100 €, Waltraud Friedl 50 €, Helmut und Hilda Orendi 30 €, Kurt und Eva Schibschid 50 €, Werner und Sigrid Orben 15 €, Helmuth und Ingrid Lieb 100 €, Hansotto und Ute Drotloff 200 €, Dr. Gabriela Zieger 50 €, Erhard und Rosemarie Binder 25 €, Christian Popa 12 €, Christina Kälberer 12 €, Ingeborg Beer 12 €, Ingrid Nestinger-Reissenberger 100 €, Günther und Christina Bloos 30 €, Roland Dürr 150 €, Dr. Gerhard Terplan 100 €, die Teilnehmer am „Mediascher Nachmittag" in Heilbronn 2015 spendeten zusammen 850 Euro.

Nachtrag zu Spenden aus der Zeit vor dem 1. Oktober 2015: In den Spendenlisten, die wir in den beiden vorherigen Heften des „Mediascher Infoblatt" veröffentlicht haben, sind einige Gaben bedauerlicher Weise nicht aufgeführt worden. Wir bitten dafür um die Nachsicht der Spender. Stellvertretend für die vergessenen Spende wollen wir uns besonders bedanken bei Renate und Hans-Jürgen Hammerbacher und bei Theodore Rieth, unserem treuen Leser und Spender, der die Winterhilfe im Jahre 2015 mit dem stattlichen Betrag von 500 € bedacht hat.

DIE GEMEINSCHAFT DER MEDIASCHER DANKT ALLEN SPENDERN!

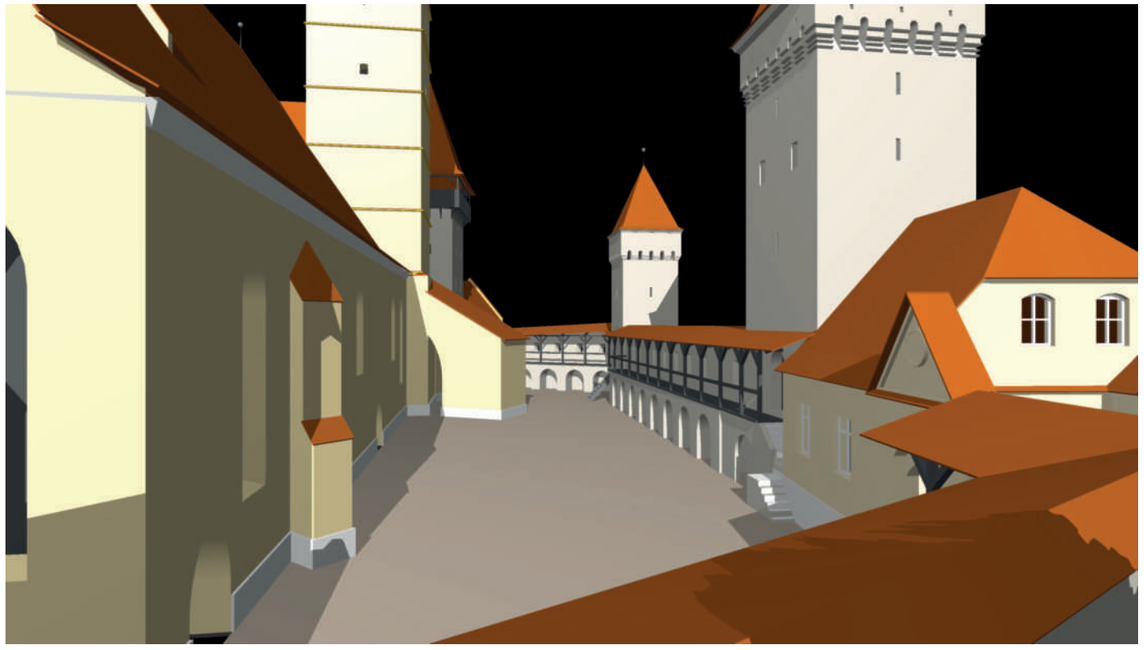
## Herzliche Gratulation den Jubilaren im ersten Halbjahr 2016!

**95 Jahre**: Hildegard Buxbaum, Friedl Györffy, Hildegard Kastenhuber

**90 Jahre**: Gerda Kandra, Wilhelm Mantsch, Hella Miclea, Ingeborg Popovici, Regina Thellmann

**85 Jahre**: Hans Friedrich Bachner, Inge Grasser, Jutta Gunesch, Erika Klein, Isolde Mazanek, Hans Schobel, Adelheid Servatius

**80 Jahre**: Herbert Binder, Martha Derner, Alfred Gärtner, Franz Gerst, Irmgard Glätzer, Hilde Maksai, Erika Pelger, Michael Rill, Brigitte Römer, Ingrid Schneider, Otto-Erich Schuster

**75 Jahre**: Elisabeth Baumgärtner, Rolf Eisenburger, Annemarie Faff, Anneliese Giersch, Fritz Göckler, Fritz Michel Gross, Günther Halmaghi, Kurtfritz Handel, Heinz Heiser, Horst Kelp, Gerhard Klingenspohr, Heinrich Mergler, Friedrich Schneider, Gerhard Schulz, Erika Schwartz, Klaus Wagner, Lucia Wagner, Rosemarie Wellmann, Erika Zimmer

In der Simulation kann man auch ohne Drohnen das Mediascher Kastell aus der Vogelperspektive betrachten und erhält überraschende Erkenntnisse: Die kleine Brücke rechts im Bild ist heute noch vorhanden, in der Simulation erkennt man, dass sie wohl über einen Wassergraben im Norden des Kastells geführt hatte. Ursprünglich soll der Mühlenkanal diesen Graben gespeist haben und durch die Badergasse in die Kokel geflossen sein. Das Bild unten zeigt, wie wehrhaft das Innere des Kastells wohl ausgebaut war. Zu erkennen ist auch einer der beiden gewaltigen Schwibbögen, die den Turm davon abhalten sollten, sich weiter zu neigen und die erst 1927 abgetragen werden konnten.